

Institut für Ethnologie und Afrikastudien

**JOHANNES
GUTENBERG
UNIVERSITÄT
MAINZ**

Department of Anthropology and African Studies

Arbeitspapiere / Working Papers

Nr. 57

Friederike Fuhlrott

Prostitution in Westafrika

Eine Untersuchung des Prostituiertenmilieus in Lomé/Togo

2005



The Working Papers are edited by

Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität,
Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.

Tel. +49-6131-392.3720, Email: ifeas@mail.uni-mainz.de;

<http://www.uni-mainz.de/~ifeas>

Geschäftsführender Herausgeber/ Managing Editor:

Nikolaus Schareika (schareik@mail.uni-mainz.de)

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Fachbereich Philosophie/Pädagogik
Pädagogisches Institut

Magisterarbeit in Erziehungswissenschaften

Friederike Fuhlrott

Prostitution in Westafrika
Eine Untersuchung des Prostituiertenmilieus in Lomé/Togo

Inhaltsverzeichnis

1.	<u>EINLEITUNG</u>	1
1.1	ANLAß UND PROBLEM DER ARBEIT	1
1.2	FRAGESTELLUNG	2
1.3	MATERIALABGRENZUNG	2
1.4	METHODE	4
1.5	AUFBAU/GLIEDERUNG DER ARBEIT	10
1.6	ANGRENZENDE, ABER HIER NICHT BEHANDELTE PROBLEME	10
2.	<u>LÄNDERKUNDLICHE INFORMATIONEN ZU TOGO</u>	12
2.1	LAGE UND GESCHICHTE	12
2.2	ENTWICKLUNG NACH DER UNABHÄNGIGKEIT	13
2.3	FRAUEN IN TOGO	15
3.	<u>PROSTITUTION</u>	18
3.1	BEGRIFFSDISKUSSION	18
3.2	ERKLÄRUNGSANSÄTZE	21
3.3	PROSTITUTION IN AFRIKA	27
4.	<u>PROSTITUTION IN LOMÉ</u>	35
4.1	ZUGANG ZUM MILIEU	35
4.2	DATENERHEBUNG IM PROSTITUIERTENMILIEU	40
4.3	AUSWAHL DER INTERVIEWPARTNERINNEN	45
4.4	EXEMPLARISCHE DARSTELLUNG DREIER EINZELFÄLLE	48
4.5	TABELLARISCHE KATEGORISIERUNG DER AUSSAGEN	64
5.	<u>ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE</u>	76

6. <u>INTERPRETATION DER ERGEBNISSE UND</u>	
<u>FORSCHUNGSAUSBLICK</u>	79
<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	99
5. <u>ANHANG</u>	104
KARTE WESTAFRIKA	104
KARTE TOGO	105
FRAGEBOGEN	106
INTERVIEWLEITFADEN	108
ERGEBNISSE DER VORINTERVIEWS	111
ZUSAMMENFASSENDE PROTOKOLLE DER INTERVIEWS	113
INTERVIEWS MIT MITARBEITERINNEN VON FAMME	143

Tabellenverzeichnis

<u>AUFLISTUNG DER INTERVIEWS</u>	3
TABELLE 1: GEFÜHRTE INTERVIEWS MIT PROSTITUIERTEN	3
TABELLE 2: GEFÜHRTE INTERVIEWS MIT MITARBEITERINNEN VON FAMME	3
<u>TABELLARISCHE KATEGORISIERUNG</u>	66
TABELLE 3: FRANKA	65
TABELLE 4: TINA	66
TABELLE 5: GLADYS	67
TABELLE 6: ADJO	68
TABELLE 7: DORA	69
TABELLE 8: KAYI	71
TABELLE 9: JOYE	72
TABELLE 10: REBECCA	73
TABELLE 11: FRANZISKA	74
TABELLE 12: THERESE	75
<u>ERGEBNISSE DER VORINTERVIEWS</u>	111
TABELLE 13: ALTER DER BEFRAGTEN PROSTITUIERTEN	111
TABELLE 14: HERKUNFT DER BEFRAGTEN PROSTITUIERTEN	111
TABELLE 15: ANZAHL DER KINDER DER BEFRAGTEN PROSTITUIERTEN	111
TABELLE 16: FAMILIENSTAND DER BEFRAGTEN PROSTITUIERTEN	111
TABELLE 17: UNTERSTÜTZUNG DER FAMILIE	111
TABELLE 18: SCHULBILDUNG DER BEFRAGTEN PROSTITUIERTEN	112
TABELLE 19: SEIT WANN ALS PROSTITUIERTE IN LOME TÄTIG	112

Kartenverzeichnis

Karte 1: Westafrika

104

Karte 2: Togo

105

1. Einleitung

Die Prostitution gehört zur Gesellschaft wie die Kloake zum herrlichsten Palast. Die Prostitution gleicht der Kloake des Palastes; wenn sie beseitigt wird, wird er ein unreiner, stinkender Ort.

Thomas von Aquin

1.1 Anlaß und Problem der Arbeit

Prostitution stellt ein viel diskutiertes Thema dar. Sie wird aus verschiedenen Perspektiven in der Sozialpädagogik, Soziologie, Medizin und Sexualforschung ebenso wie in der Ethnologie, Geschichte und Kriminalistik untersucht. Was macht dieses Thema so reizvoll?

Sich mit dem sogenannten *Ältesten Gewerbe der Welt* zu befassen, stellt eine besonders spannende Herausforderung dar. Da die Prostitution aus verschiedensten Blickwinkeln zu betrachten und zu bewerten ist, ist es kaum möglich, ihr gegenüber eine eindeutige Haltung einzunehmen. Ohne Radikalpositionen zu vertreten gestaltet es sich schwierig, uneingeschränkt für oder gegen die Prostitution zu sprechen. Möglicherweise ist es der das Phänomen der Prostitution begleitende Widerspruch, der es gleichzeitig als Thema reizvoll erscheinen läßt. Dieser Widerspruch liegt darin, daß die Prostitution im gleichen Maße unmoralisch als auch normal erscheint. Unmoralisch deswegen, weil der Geschlechtsverkehr, dem in erster Linie Attribute wie Intimität, Privatsphäre und Liebe zugesprochen werden, bei der Prostitution gegen Entlohnung, also als Geschäft, ausgeführt wird. Gleichzeitig gehört die Prostitution zum Erscheinungsbild jeder größeren Stadt, wenn nicht direkt sichtbar auf der Straße, dann in zwielichtigen Massagesalons und durch eine Vielzahl von eindeutigen Anzeigen in Zeitungen. Prinzipiell kann das vielfältige Angebot auch nur deswegen erst entstehen, weil die Nachfrage vorhanden ist.

In der europäischen Welt ist die Prostitution bereits seit der Antike bekannt und beschrieben. Heute kommt sie in vielen verschiedenen Formen vor. Vom Escort Service über die Wohnungs- bis zur Beschaffungsprostitution gehen Frauen und auch Männer der Prostitution nach. Besonders in Großstädten ist dieser Bereich ein aktuelles Thema,

vor allem in bezug auf Kriminalität, Anerkennung der Prostitution als Beruf, Drogen und auch Gesundheitsvorsorge, Aspekte, mit denen die Prostitution in Deutschland und Europa eng verbunden ist.

Doch wie gestaltet sich dieser Bereich außerhalb Europas und außerhalb der Industrieländer? Auf welche Weise entsteht, existiert und erscheint Prostitution in der Dritten Welt? Welche Formen der Prostitution bestehen neben dem Prostitutions-tourismus?

1.2 Fragestellung

In der vorliegenden Arbeit wird die Prostitution in dem Entwicklungsland Togo untersucht. Um darüber aussagen zu können, auf welche Weise und mit welcher Vorgeschichte Frauen in Togo in die Prostitution eingetreten sind und wie sich ihr Leben darin gestaltet, ist die leitende Fragestellung für diese Arbeit:

Wie leben und arbeiten Prostituierte in Lomé/Togo, auf welche Weise und aus welchem Grund sind sie Prostituierte geworden?

1.3 Materialabgrenzung

Literatur

Zur länderkundlichen Darstellung und zur Beleuchtung des Phänomens der Prostitution half vor allem veröffentlichte, aber auch unveröffentlichte Literatur (vgl. Literaturverzeichnis).

Interviews

Um aktuelle und persönliche Informationen von Prostituierten in Lomé/Togo zu erhalten, sind im Vorfeld 27 standardisierte und anschließend zehn teilstrukturierte Interviews durchgeführt worden. Da die Ergebnisse der Untersuchung fast ausschließlich aus den teilstrukturierten Interviews resultieren, werden nur diese aufgelistet.

Tabelle 1: Geführte Interviews mit Prostituierten

Interview	Gesprächspartnerin, Ort	Datum
1.	Tina, Lomé/Kodjoviakopé	20. Juni 2000
2.	Adjo, Lomé/Amoutivé	22. Juni 2000
3.	Dora, Lomé/Amoutivé	22. Juni 2000
4.	Franka, Lomé/Kodjoviakopé	23. Juni 2000
5.	Kayi, Lomé/Amoutivé	29. Juni 2000
6.	Joye, Lomé/Djodjolé	18. Juli 2000
7.	Franziska, Lomé/Zorrobar	20. Juli 2000
8.	Thérèse, Lomé/Zorrobar	20. Juli 2000
9.	Rebecca, Lomé/Djodjolé	25. Juli 2000
10.	Gladys, Lomé/Kodjoviakopé	27. Juli 2000

Darüber hinaus wurden zwei Interviews mit Mitarbeiterinnen der Organisation FAMME (*Forces en Action pour le Mieux-être de la Mère et de l'Enfant* [Kräfte in Aktion für das Wohlergehen von Mutter und Kind]) geführt, die in Lomé unter anderem mit Prostituierten arbeitet.

Tabelle 2: Geführte Interviews mit Mitarbeiterinnen von FAMME

Interview	Gesprächspartnerin, Ort	Datum
1.	Suzanne Gentges, Lomé	7. Juni 2000
2.	Bénédicte Goeh-Akue, Lomé	17. August 2000

Wird im Laufe der Arbeit auf Aussagen dieser Interviews verwiesen, ist der Name der Gesprächspartnerin in Klammern dahinter vermerkt, z.B. (Franka). Handelt es sich um Informationen, die aus der Literatur stammen, wird der Name der Autorin oder des Autors in Kapitälchen, einschließlich der Jahres- und Seitenangabe in Klammern vermerkt, z.B. (vgl. EDER 1992, S. 106). Von den Frauen, die in der Prostitution beschäftigt sind, wird in dieser Arbeit als Prostituierte gesprochen, da andere Bezeichnungen nicht als wertneutral gesehen werden. Bezüglich der Prostitutionskunden ist gleichbedeutend von Kunden, Klienten oder Freiern die Rede.

1.4 Methode

Die vorliegende Arbeit stützt sich zum einen auf die zur Fragestellung vorliegende Literatur und zum anderen auf die erhobenen Daten durch Interviews im Prostituiertenmilieu.

Methode der Interviews

Die interviewten Prostituierten werden hier im Sinne von MEUSER und NAGEL (vgl. MEUSER/NAGEL 1991; 1997) als Expertinnen angesehen und die diesbezügliche Begrifflichkeit wird übernommen. Expertin oder Experte ist danach ein von der Forscherin oder vom Forscher verliehener Status. Dieser Status begründet sich durch die Rolle des oder der Befragten. Leitend ist dabei das herrschende Erkenntnisinteresse. Im Vordergrund steht nicht, das individuell Besondere herauszufinden, sondern „auf der Suche nach der Typik des Objekts behandeln wir die einzelne Expertin von vornherein als Repräsentantin ihrer ‚Zunft‘“ (MEUSER/NAGEL 1991, S. 452). Expertinnen und Experten sind demnach Teil des Handlungsfeldes und nicht von außen kommende Gutachterinnen und Gutachter, wie vielfach angenommen wird. Als ihr Wissen wird dabei auch ausdrücklich das angesehen, was den befragten Personen nicht unbedingt reflexiv und intentional präsent ist. Begründet wird dies damit, daß auch dieses Wissen beobachtbares Handeln erzeugt und begründet, auch wenn die Befragten es nicht explizieren können (vgl. MEUSER/NAGEL 1991, S. 443; 1997, S. 481 ff.).

„Gegenstand des ExpertInneninterviews sind Wissensbestände im Sinne von Erfahrungsregeln, die das Funktionieren von sozialen Systemen (...) bestimmen“ (MEUSER/NAGEL 1997, S. 489). Insidererfahrungen werden explizit gemacht, wodurch sich Möglichkeiten zur Erklärung sozialen Wandels ergeben und Anschlußmöglichkeiten für Generalisierungen geschaffen werden (vgl. MEUSER/NAGEL 1997, S. 489 f.).

Datenerhebung

Die Daten der Prostituierten wurden anhand zwei verschiedener Arten von Interviews gewonnen. Das erste Interview wurde als standardisierter Fragebogen entworfen (siehe

Anhang). Bei diesem Vorinterview wurden in kurzer Form die Eckdaten der Biographien und der momentanen Lebenssituation der Frauen erhoben, um einen ersten Überblick über verschiedene Gruppen von Prostituierten zu erhalten. Ziel dieses Fragebogens war es außerdem, ein Vertrauensverhältnis zwischen der Interviewpartnerin und der Interviewerin herzustellen.

Das zweite Interview, welches mit Frauen geführt wurde, die bereits ein Vorinterview beantwortet hatten, war ein teilstrukturiertes Interview. Ein vorher entworfener Leitfaden von Fragen (siehe Anhang) diente als Richtlinie während des Gesprächs, er wurde jedoch flexibel gehandhabt. Ein Leitfadenterview wird auch von MEUSER und NAGEL für das Expertinnen- und Experteninterview vorgeschlagen, um das Wissen der Expertin oder des Experten umfassend und gezielt zu erheben. Damit einhergehend stellt die Orientierung an einem Leitfaden eine Vergleichbarkeit der Daten her (vgl. MEUSER/NAGEL 1991, S. 448; 1997, S. 486).

Bei der Auswahl der vorinterviewten Frauen für das teilstrukturierte Interview wurde nach der Methode des *Theoretical Sampling* und des *minimalen bzw. maximalen Vergleichs* vorgegangen. Diese Vorgehensweisen sind wesentliche Bestandteile der von GLASER und STRAUSS begründeten *Grounded Theory*. Die *Grounded Theory* wurde von ihnen als gegenstandsbezogene Theoriebildung 1967 erstmalig beschrieben. Nach dem theoretischen Sampling sind Umfang und Merkmale der Grundgesamtheit der Stichprobe vor Abschluß der Erhebung nicht bekannt. Es wird so vorgegangen, daß die erhobenen Daten kontrastiert werden. Dadurch sollen bewußt unähnliche Fälle in die Datenerhebung mit einbezogen werden (vgl. WIEDEMANN 1991, S. 440 ff.).

Bezogen auf die vorliegende Arbeit heißt das, durch die gewonnenen Daten der Vorinterviews wurde maximale Kontrastierung bezüglich Alter, Herkunft und Wohnviertel der Prostituierten bei der Auswahl für ein teilstrukturiertes Interview angestrebt.

Aufbereitung der Daten

Die Datenaufbereitung gestaltet sich in Anlehnung an die *qualitative Inhaltsanalyse* nach MAYRING in Form eines zusammenfassenden Protokolls für jedes durchgeführte teilstrukturierte Interview. Hierbei wird das Material direkt vom Tonband aus zusammengefaßt. Diese Methode vereinheitlicht das Allgemeinniveau der Daten. Die Materialfülle wird reduziert, da nicht alle Aussagen in das Protokoll aufgenommen werden. Einzelne Bedeutungseinheiten können zusammengefaßt oder weggelassen

werden, wenn sie nichts zum Erkenntnisinteresse und zur Beantwortung der Fragestellung beitragen. Diese Methode der Zusammenfassung wird empfohlen, wenn es bei den Daten um ein hauptsächlich inhaltlich-thematisches Interesse am Material geht (vgl. MAYRING 1996, S. 73 ff.).

Anhand dieser Methode entstanden die Darstellungen der Ergebnisse der Interviews in Kapitel 4.4 und im Anhang. Dabei muß beachtet werden, daß es sich nicht um eine neutrale Darstellung der Aussagen handeln kann. Bereits durch die Übersetzung vom Englischen bzw. Französischen ins Deutsche und auch durch die Übersetzung der Landessprache in die jeweilige europäische Sprache, die im Rahmen dieser Arbeit nicht überprüft werden kann, sind notwendigerweise Inhalte gedeutet oder in eine bestimmte Richtung gelenkt worden. Da dies aber in der vorliegenden Arbeit nicht vermeidbar war, wird bei der Darstellung der Ergebnisse darauf geachtet, sprachlich nah an den Aussagen der Prostituierten bzw. der Übersetzerin zu bleiben. Eine erste Zusammenfassung der Daten stellen die in Kapitel 4.5 entworfenen tabellarischen Systematisierungen der Aussagen dar.

Bei der tabellarischen Kategorisierung der Aussagen wird in Anlehnung an die Zusammenfassung der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING für jede interviewte Prostituierte eine Tabelle erstellt. In der vorliegenden Form ist sie zwecks Steigerung der Übersichtlichkeit um biographische Daten und um ordnende Kategorien ergänzt. Durch diese Darstellung und Analyse soll ein Abbild des Grundmaterials durch Abstraktion in einem überschaubaren Corpus gewonnen werden. Als Material für den Entwurf der Tabellen dient das vorher zusammengefaßte Protokoll. Das Datenmaterial wird in dieser Aufbereitungsprozedur in drei Schritten bearbeitet:

1. *Paraphrasierung*,
2. *Generalisierung* und
3. *Reduktion*.

Bei der *Paraphrasierung* wird nach MAYRING auf nicht oder wenig inhaltstragende Textbestandteile verzichtet. Inhaltstragende Bestandteile des Textes werden in einer einheitlichen Sprache formuliert und auf eine grammatikalische Kurzform reduziert.

Die *Generalisierung* impliziert den Inhalt der Paraphrasen auf einem neuen Abstraktionsniveau. Würde das angestrebte Abstraktionsniveau überstiegen, werden die Paraphrasen beibehalten.

Bei der *Reduktion* werden bedeutungsgleiche und nicht wesentlich inhaltstragende Paraphrasen weggelassen und Paraphrasen mit zentralem Inhalt beibehalten. Weiterhin wird die Bündelung mehrerer Paraphrasen ähnlichen Inhalts vorgenommen sowie Paraphrasen mit mehreren Aussagen zusammengefaßt. Insgesamt wird das Material fallbezogen verringert (vgl. LAMNEK 1995, S. 209 ff.).

Auswertung der Daten

Auch bei der Interpretation lehnt sich die Vorgehensweise an das Expertinnen- und Experteninterview nach MEUSER und NAGEL an. Dabei orientiert sich die Auswertung der Interviews an thematischen Einheiten und an inhaltlich zusammengehörigen Abschnitten, auch wenn sie über den Text verstreut sind. Somit rückt der Funktionskontext der Interviewpartnerinnen und -partner in den Mittelpunkt, und es kommt nicht darauf an, welche Aussage an welcher Stelle des Interviews vorkommt. Die Vergleichbarkeit der Interviews ergibt sich aus dem gemeinsamen Kontext der Expertinnen und Experten und durch den verwendeten Leitfaden, der bestimmte Themen im Interview fokussiert. Die Paraphrasierung erfolgt nach Manier des Alltagsverstandes. Es ist nicht der Normalfall, daß die gesamte Aufnahme transkribiert wird. Die Bearbeitung des Materials in diesem Schritt folgt den leitenden Forschungsfragen. In der nächsten Auswertungsstufe werden die paraphrasierten Passagen thematisch geordnet. Den Themen werden Codes¹ zugeteilt, wobei textnah vorgegangen wird. Die Bezugsgröße ist hier stets das einzelne Interview. Diesen Schritt stellen in der vorliegenden Arbeit das zusammenfassende Protokoll und die erstellten Tabellen dar.

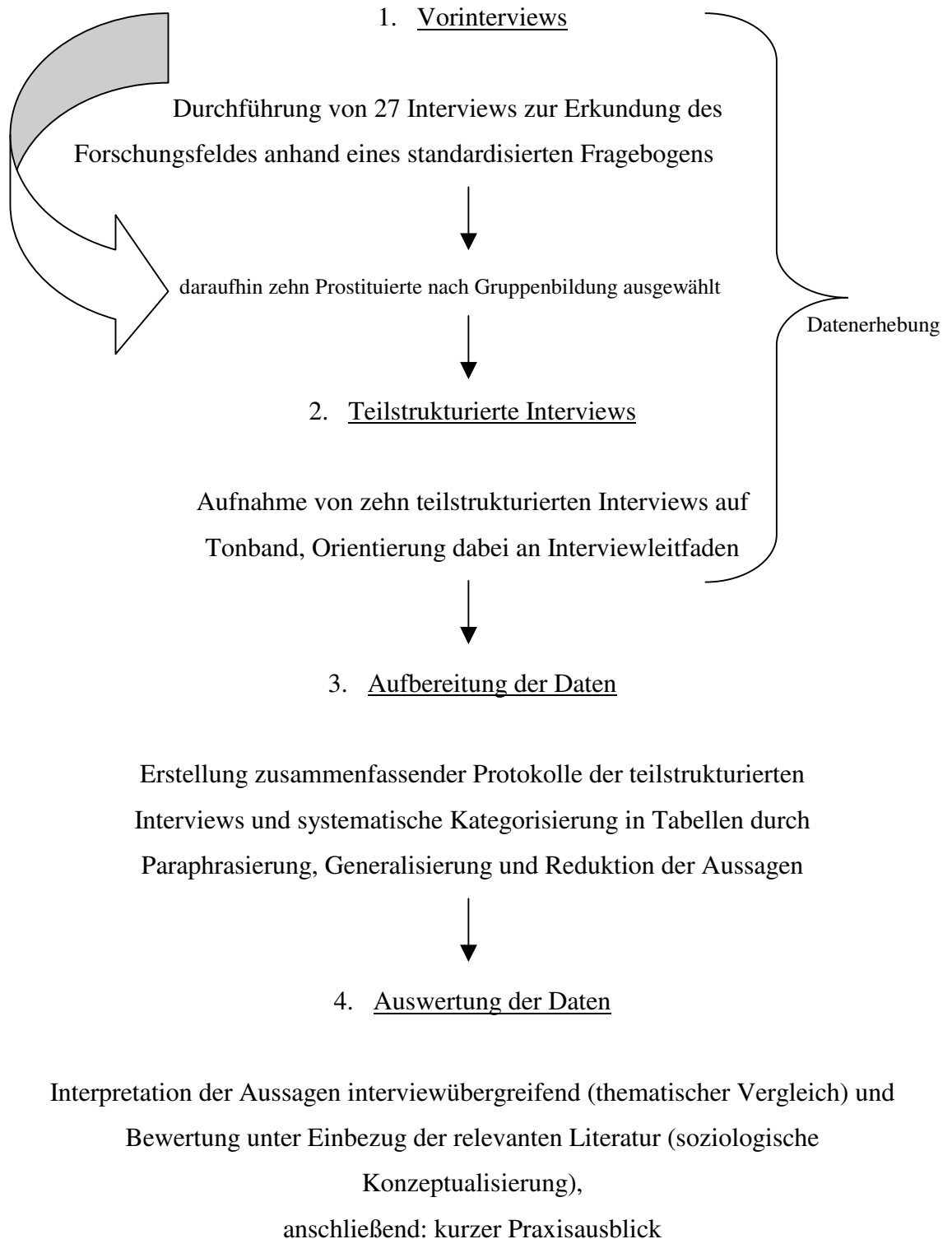
Der *thematische Vergleich* geht in einem nächsten Schritt über einzelne Texteinheiten hinaus und bündelt vergleichbare Textstellen aus verschiedenen Interviews, wobei weiterhin textnah vorgegangen wird.

Bei der *soziologischen Konzeptualisierung* erfolgt die Ablösung vom Text und von den Terminologien der Interviewten. In diesem Schritt geht es darum, Gemeinsamkeiten und Differenzen begrifflich zu gestalten. An dieser Stelle fließen theoretische Wissensbestände ein. Geteiltes Wissen der Expertinnen und Experten wird explizit gemacht, wobei die Abstraktionsebene der empirischen Generalisierung entspricht. Auf dieser Abstraktionsebene werden Strukturen des Wissens der Expertinnen und Experten

¹ In der vorliegenden Arbeit werden die Codes durch die erstellten Kategorien dargestellt.

dargestellt. Die Verallgemeinerung bleibt auf das empirische Material beschränkt, die Möglichkeit einer anschließenden theoretischen Diskussion in Form einer theoretischen Generalisierung ist gegeben (vgl. MEUSER/NAGEL 1991 S. 456 ff.; 1997, S. 488 f.). Innerhalb dieser Arbeit findet jedoch keine Theoriebildung statt, es werden im Rahmen der Interpretation lediglich theoretische Annahmen geäußert. Der thematische Vergleich und die soziologische Konzeptualisierung werden in Kapitel 6 bei der Interpretation geleistet.

Systematische Darstellung der Datenerhebung,
-aufbereitung und –auswertung



1.5 Aufbau/Gliederung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit verbindet zwei Themen miteinander. Das Hauptthema stellt die Prostitution dar, die im Großteil der Arbeit in den Kontext des zweiten Themas, Togo, eingebettet ist. Um den Handlungsrahmen abzustecken, erhalten die Leserin und der Leser nach der Einleitung eine kurze länderkundliche Einführung (Kapitel 2). Da es sich bei der untersuchten Gruppe dieser Arbeit ausschließlich um Frauen handelt, befaßt sich das Unterkapitel 2.3 mit Frauen in Togo.

Anschließend wird das Hauptthema, die Prostitution, theoretisch beleuchtet, indem Begriff und Erklärungsansätze diskutiert werden. Da die vorliegende Arbeit Prostituierte in Afrika zur Zielgruppe hat, behandelt Kapitel 3.3 dieses Thema.

Nachdem die Bereiche Togo und Prostitution dargestellt sind, geht es in Kapitel 4 um Prostitution in Togo, speziell in der Hauptstadt Lomé. Die dort durchgeführte Untersuchung wird in den Unterkapiteln 4.1, 4.2 und 4.3 beschrieben. Die Unterkapitel 4.4 und 4.5 stellen die Ergebnisse der geführten Interviews anhand von ausgewählten Einzelfällen und von tabellarischen Kategorisierungen dar.

Mit dem vierten Kapitel endet die Beschreibung der aus der Literatur und aus den Interviews gewonnenen Daten und Informationen. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse kurz zusammengefaßt. In der Interpretation (Kapitel 6) werden diese Ergebnisse, teilweise unter Hinzunahme der diskutierten Literatur, interpretiert. Das Kapitel endet mit einem kurzen Forschungsausblick.

1.6 Angrenzende, aber hier nicht behandelte Probleme

Die Liste der angrenzenden, aber nicht behandelten Probleme war von vorne herein lang und wurde im Verlauf der Untersuchung immer umfangreicher. Die wichtigsten sollen hier genannt werden.

Die größte Bedeutung besitzt die Tatsache, daß es sich bei der vorliegenden Arbeit um Frauen in einer bestimmten Prostitutionsform handelt; nur teilweise bestehen Gemeinsamkeiten mit anderen Formen der Prostitution. Männer, Jugendliche und Kinder in der Prostitution gehören nicht zur Zielgruppe der Untersuchung. Das Fokussieren Prostituerter als untersuchte Zielgruppe führt auch dazu, daß eine wichtige

Gruppe vernachlässigt wird: die Prostitutionskunden. Sie ermöglichen durch ihre Nachfrage das Bestehen und Anwachsen der Prostitution, können jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht angemessen untersucht werden.

Ebenfalls ist anzumerken, daß die ethnologische Perspektive zu kurz kommt. Der Einfluß der Kultur auf die Prostitution konnte nur begrenzt dargestellt werden. Ein Thema, das vollständig fehlt, ist das Sexualverhalten. Aufgrund des Forschungsaufenthalts wird vermutet, daß sich das Sexualverhalten in Togo, in Westafrika – es ist nicht möglich, diese Vermutung lokal eindeutig einzuordnen – von dem in Europa unterscheidet. Diese These ist bestimmt ein wissenschaftlich sehr herausforderndes, jedoch nicht einfach zu untersuchendes, eigenständiges Forschungsthema. Auch wäre die Rolle der Religion im Leben der Prostituierten, genauer zu beleuchten.

Der Zusammenhang der Migration mit den Schicksalen der befragten Prostituierten könnte ebenfalls noch ausführlicher dargestellt werden.

Ein weiterer Bereich, der sich zur Untersuchung im Anschluß anbietet, ist der Vergleich der Prostitution in Togo/Westafrika zur Prostitution in Deutschland/Europa. Eine komparative Analyse hätte jedoch den Rahmen der Arbeit gesprengt.

Innerhalb der vorliegenden Studie wird kein Ausblick bezüglich der Praxis vorgenommen. Vorschläge zur Zusammenarbeit mit Prostituierten zu erarbeiten, gehört nicht zur Fragestellung und würde im Rahmen dieser Arbeit zu kurz kommen. Bezüglich der Praxis bedarf es einer eigenen Forschung, der diese Arbeit gegebenenfalls als Grundlage dienen könnte.

2. Länderkundliche Informationen zu Togo

2.1 Lage und Geschichte

Die Republik Togo liegt an der westafrikanischen Atlantikküste und wird im Norden von Burkina Faso, im Osten vom Benin und im Westen von Ghana begrenzt. Das Land umfaßt eine Fläche von 56.785 km², womit es kleiner ist als Bayern, mit einer Einwohnerzahl von 5,081 Mio. Die Einwohnerzahl in der Hauptstadt Lomé wurde 1999 auf 700.000 geschätzt. Ca. 50% der Bevölkerung sind Anhänger traditionell-afrikanischer Religionen und Kulte, 35% sind Christen davon zwei Drittel Katholiken, und 15% Muslime (vgl. MUNZINGER LÄNDERHEFTE 2000, S. 1-3).

Togo gliedert sich in fünf Naturräume: dem feuchten Küstengürtel mit Lagunen im Süden folgen die Lateritzzone², anschließend zwei niedrige Hochebenen und im Norden die trockene Savanne. Das heutige Togo ist in fünf administrative Zonen aufgeteilt: Savanes, Kara, Centrale, Plateaux und Maritime (vgl. EDER 1992, S. 106).

Zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert besiedelten die Ewe, welche die größte Ethnie in Togo mit ca. 44% der Bevölkerung bilden, den Süden und Teile des Zentrums von Togo. Sie kamen aus Nigeria, von wo aus sie aufgrund von Kriegen geflohen waren. Neben den Ewe sind die Kabyé mit ca. 23% die zweite wichtige ethnische Gruppe, die im Zentrum und im Norden des Landes vertreten ist. (vgl. KRAMBECK 1996, S. 2). Aus dieser Ethnie stammt der Präsident der Republik.

Dem Sklavenhandel, der in Westafrika seine Hochzeit im 16. Jahrhundert hatte, sind mehrere hunderttausend Menschen aus Togo zum Opfer gefallen. Der regelmäßige Überseehandelsverkehr nach Togo florierte nach Ende des Sklavenhandels Mitte des 19. Jahrhunderts. Deutsche Handelshäuser eröffneten ihre Niederlassungen konkurrierend mit englischen und französischen Handelsgesellschaften. Um dieser Konkurrenz von deutscher Seite entgegenzutreten, wurde am 5. Juli 1884 der Schutzvertrag zwischen dem Generalkonsul des Deutschen Reichs, Gustav NACHTIGAL, und dem König MLAPA von Togo, geschlossen. Das Hinterland der Kolonie wurde mehr oder weniger gewaltsam befriedet und erschlossen. Als das deutsche Schutzgebiet Togo in seinen Grenzen konsolidiert war, erlebte das Land einen Wirtschaftsboom, der ihm den Titel einer Musterkolonie einbrachte. Bereits in dieser Zeit manifestierte sich durch die

² Laterit: roter Verwitterungsboden in den Tropen und Subtropen.

deutsche Politik in Togo ein Süd-Nord-Gegensatz im Bereich der wirtschaftlichen und sozialen Infrastruktur, der nach dem Zweiten Weltkrieg politisiert wurde und noch heute spürbar ist (vgl. NOHLEN 1996, S. 672 ff.).

Im Ersten Weltkrieg wurde das Mandat für Deutsch-Togo von England und Frankreich übernommen. Ein Drittel des Landes im Westen ging an Großbritannien, das heutige Ghana, der restliche Teil, das heutige Togo, an Frankreich. Formal wurde Togo nach dem Zweiten Weltkrieg zum UNO-Treuhandgebiet erklärt, wodurch sich aber an der französischen und britischen Verwaltung nichts änderte. Durch die Trennung des Landes wurde unter anderem der Volksstamm der Ewe auseinandergerissen, eine Volksabstimmung zur Wiedervereinigung scheiterte 1956 nur knapp. Der französische Teil Togos wurde 1960 als Republik unabhängig (vgl. ADICK 1987, S. 132).

2.2 Entwicklung nach der Unabhängigkeit

1958 wurde eine Übergangsregierung gewählt, bei der die Partei *Comité d'Unité Togolaise* (CUT) unter der Führung von Sylvanus OLYMPIO gewann. Bei den ersten Wahlen nach der Unabhängigkeit 1961 wurde seine Partei bestätigt und OLYMPIO erster Präsident der selbständigen Republik. Er stand unter dem Druck, die hohen Erwartungen an die Unabhängigkeit zu erfüllen. Als er dem Gesuch der aus dem Algerienkrieg heimkehrenden togoischen Soldaten der französischen Armee nach Eingliederung und Zahlung von Pensionen nicht nachkam, wurde er in der Nacht zum 13. Januar 1963 gestürzt (vgl. ADICK 1987, S. 136; EDER 1992, S. 134).

OLYMPIO wurde mit drei Kopfschüssen getötet. Der Anführer der Putschisten, der ehemalige Feldwebel der französischen Armee, Etienne EYADEMA, übernahm zunächst die Verantwortung für das Verbrechen. Zu einem späteren Zeitpunkt stritt er diese jedoch wieder ab (vgl. DEGLI 1996, S. 15 f.).

Der Nachfolger OLYMPIOS, Nicolas GRUNITZKY, wurde ebenfalls von EYADEMA, inzwischen Oberstleutnant, am 13. Januar 1967 gestürzt. Am 14. April 1967 ernannte sich EYADEMA, mit neuem afrikanischen Vornamen Gnassingbé, zum General und Präsidenten der Republik Togo. Die Führungspositionen wurden von Mitgliedern seiner Volksgruppe, der Kabyé, besetzt. Er regierte als Staatspräsident, Regierungschef und Oberbefehlshaber der Armee. Zwar führte er das Land in wirtschaftliche Stabilität und zu Anerkennung im Ausland, jedoch mußte er sich vorwerfen lassen, es als sein

Privateigentum zu betrachten. Er regierte als Diktator nach der Verfassung von 1980 in Form einer Nationalversammlung mit Einheitspartei *Rassemblement du Peuple Togolais* (RPT), ohne Opposition. Anfang der 90er Jahre erfaßte Togo, wie viele andere afrikanische Staaten auch, eine Demokratiewelle. Auslöser waren die sich verschlechternde wirtschaftliche Lage im Land, die fehlende versprochene Entwicklung, statt dessen Arbeitslosigkeit, hohe Verschuldung und damit einhergehende Sparmaßnahmen des IWF³. Auf Kritik im eigenen Land reagierte der Staatschef mit übersteigertem Personenkult und starken Repressalien. Als die internationale Presse von Menschenrechtsverletzungen in Togo berichtete und die Entwicklungshilfegelder auf dem Spiel standen, ließ EYADEMA 1987 eine Menschenrechtskommission einsetzen, die jedoch in ihrer Arbeit ständig behindert wurde (vgl. EDER 1992, S. 134 ff.).

Im Oktober 1990 wurden pluralistische Parteien zugelassen. Bis Ende 1990 kam es zu zahlreichen Streiks und allgemeinen Protestbewegungen, worauf die Polizei mit willkürlichem Waffengebrauch reagierte. Im Juni 1991 kam es zum Generalstreik, bis EYADEMA unter Druck des Auslands die Nationalkonferenz einberufen ließ. Es wurde eine neue Verfassung verabschiedet. Der Präsident sollte für fünf Jahre direkt gewählt werden und nur noch repräsentativen Funktion wahrnehmen, Regierungschef sollte ein Ministerpräsident werden. Im November 1991 putschte das Regime EYADEMA gegen die Übergangsregierung, es folgten bewaffnete Unruhen in der Hauptstadt und Ende des Jahres gelang es EYADEMA, den eingesetzten Premierminister einzuschüchtern und für seine Ziele einzuspannen. Es kam zu blutigen Unruhen, welche die Wahlvorbereitungen begleiteten und eine Massenflucht von 10% der Bevölkerung Togos in die Nachbarländer auslöste. Auf andauernde Angriffe und Einschüchterungen der Oppositionsparteien und -politikern folgte ein Generalstreik, der von November 1992 bis zum Sommer 1993 andauerte. Im August 1993 erlangte EYADEMA durch Manipulation und Ausschluß von bestimmten Oppositionspolitikern den Sieg der Präsidentschaftswahlen. 1996 wurde die EYADEMA-Partei RPT durch manipulierte Nachwahlen der verlorenen Parlamentswahlen von 1994 wieder zur stärksten Partei im Parlament.

Im Juni 1998 wurde EYADEMA zum Präsidenten wiedergewählt. Internationale Beobachter bestätigten erhebliche Wahlfälschung. Es kam zu Unruhen, bei denen zahlreiche Menschen getötet wurden. Im Juli 1999 beschlossen Regierung und Opposition ein Rahmenabkommen, in dem unter anderem festgehalten wurde, vorgezogene Neuwahlen im März 2000 durchzuführen (vgl. KRAMBECK 1996, S. 3 ff.;

³ IWF: Internationaler Währungsfond.

MUNZINGER LÄNDERHEFTE 2000, S. 7 f.). Diese Neuwahlen sind mittlerweile auf Oktober 2001 verschoben worden.

Wirtschaft und Bildung

Der Kolonialismus machte drei Produkte zu den Hauptexportgütern: Phosphat, Baumwolle und Kakao. Anfang der 70er Jahre erzielte Togo vor allem durch den erhöhten Export von Phosphat hohe Einnahmen. Diese Einnahmen wurden in die Gründung von Staatsunternehmen investiert und sollten als Entwicklungsmotor dienen. Die Unternehmen waren jedoch zu kapitalintensiv und vom Ausland bezüglich Experten und Zulieferungen abhängig. Mitte der 70er Jahre sanken die Preise für Rohstoffe, wodurch Togo Kredite aufnehmen mußte. Das geliehene Geld floß unter anderem in unrentable Industrien und Prestigegebäude. Um die ca. 2 Mrd. DM Schulden zurückzubezahlen, mußte Togo über die Hälfte der jährlichen Einnahmen aufwenden (vgl. EDER 1992, S. 138 f.).

Seit 1994 hat sich die Wirtschaft zwar von ihrer schweren Krise erholt, durch die Strukturanpassungsprogramme kam es jedoch zu einer dramatischen Verschlechterung der Lebensbedingungen der Bevölkerung (vgl. MUNZINGER LÄNDERHEFTE 2000, S. 1).

Das togoische Bildungssystem ist an das französische angelehnt. Die Alphabetisierungsrate betrug 1995 insgesamt 52%, wobei der Anteil der Frauen bei 37% lag. 1996 waren 81% aller schulpflichtigen Kinder eingeschult. Der Anteil der Jungen lag hier bei 93%, der der Mädchen bei 69%. 45% der Bevölkerung ist jünger als 15 Jahre alt. Die Konfessionsschulen bilden eine wichtige Ergänzung zum unzureichenden staatlichen Angebot. Wie auch beim Gesundheitswesen besteht ein erhebliches Stadt-Land- und Süd-Nord-Gefälle (vgl. ebd. S. 3 f.).

2.3 Frauen in Togo

Der Anteil der Frauen in Togo beläuft sich auf 51,3% der Bevölkerung (vgl. UNICEF 1998, S. 33). Zwei Drittel der Bevölkerung Togos lebt in den zwei südlichen Regionen Plateaux und Maritime, wozu Lomé gehört. Es ist eine allgemeine Land-Stadt-Migration festzustellen, vor allem nach Lomé. Das Durchschnittsalter der Migrantinnen und Migranten liegt bei 30 Jahren, der Anteil der Frauen überwiegt stark. Sie sind auf

der Suche nach besseren Lebensbedingungen, Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, erhoffen sich einen besseren Zugang zum Markt und zum Handel oder gehen aufgrund von Heirat oder Familienangelegenheiten in die Stadt (vgl. ebd. S. 37 f.). Die ökonomischen Aktivitäten von Frauen bestehen vor allem im Handel, in der Restauration und landwirtschaftlichen Kleinproduktion sowie im traditionell von Frauen monopolisierten handwerklichen Gewerbe. Ein Angestelltenverhältnis im modernen Sektor haben nur sehr wenige Frauen. Abgesehen davon leisten sie die unbezahlte hauswirtschaftliche Arbeit praktisch allein. Dazu gehört vor allem die tägliche Hausarbeit und die Versorgung und Erziehung der Kinder (vgl. ebd. S. 63 f.). Mädchen sind im gesamten Bildungs- und Ausbildungsbereich unterrepräsentiert. Im Bereich technischer und industrieller Ausbildung sind sie kaum vertreten. Ihr Einkommen erwirtschaften sie vor allem im informellen Sektor und in typisch weiblichen Berufen, wie Schneiderin und Friseurin. Die wenigsten Frauen besitzen ein regelmäßiges Einkommen. Sie verdienen ihr Geld vor allem mit Handel. 68% des Handels in Togo wird von ihnen bestritten. Als Handelnde arbeiten sie als selbständig wirtschaftende Unternehmerinnen. 57% der im Bereich der Landwirtschaft Arbeitenden sind Frauen. Trotzdem haben sie einen schlechteren Zugang zu Produktionsmitteln wie Boden, Ausrüstungsgegenständen und Krediten. Ihre allgemein schlechtere Situation wurde durch die ökonomische Krise Anfang der 90er und die Abwertung des Franc CFA⁴ um 50% im Jahre 1994 nochmals verschärft. Dadurch kam es zum Anstieg der Prostitution, vermehrten Schwangerschaften im minderjährigen Alter und zum häufigen Verstoßen unterernährter Kinder. Auch im politischen Bereich ist die Frau wenig vertreten. Im Parlament Togos waren in den verschiedenen Republiken von 1958 bis 1998 von insgesamt 477 Parlamentariern und Parlamentarierinnen 17 weiblich (vgl. MINISTÈRE DE L'ENSEIGNEMENT TECHNIQUE DE LA FORMATION PROFESSIONNELLE ET DE L'ARTISANAT [Schulministerium für technische Berufsausbildung und Handwerk] 1998, S. 9 ff.).

Ein bekanntes Beispiel von erfolgreichen Frauen im Handel sind die sogenannten *Nana Benz* von Lomé. Es sind Stoffhändlerinnen, die den gesamten Import/Export von Togo und an der Westküste Afrikas kontrollieren, wodurch sie auch politischen Einfluß besitzen. Durch den Gewinn ist es ihnen möglich Prestigegüter zu erwerben, wie z.B. Fahrzeuge des Herstellers Mercedes, woher sich ihr Namen ableitet (vgl. EDER 1992,

⁴ CFA: Communauté Financière Africaine. Währung der Zentralafrikanischen Finanzgemeinschaft. Der CFA steht in fester Kursrelation zum Französischen Franc. 100 CFA = 1,00 FF.

S. 170).

Frauen in Togo haben in der Regel keinen Erbanspruch. Stirbt der Mann oder Vater, steht ihnen selten etwas zu, da in der männlichen Linie vererbt wird (vgl. FRANCOIS 1993, S. 136). Ein besonderes Problem liegt hierbei darin, daß die Frau auch durch Vererbung keinen Zugang zu Boden hat, was sie vom männlichen Besitzer, meist dem Ehemann, abhängig macht. In einer Ehe sind beide für die Haushaltskosten verantwortlich. In der Praxis muß sich die Frau jedoch oft allein um die finanzielle Versorgung, vor allem der Kinder, kümmern. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn sie Witwe wird. Stirbt der Ehemann, muß die Frau in der Regel bestimmte Witwenriten befolgen. Diese können nicht nur lange Zeit beanspruchen, aufwendig und sogar gesundheitsgefährdend sein, sondern die Witwe auch zwingen, den Bruder des Verstorbenen zu heiraten (vgl. CENTRE DE RECHERCHE, D'INFORMATION ET DE FORMATION POUR LA FEMME [Forschungs- Informations- und Ausbildungszentrum für die Frau] 1995, S.16 ff.).

Insgesamt steigt jedoch der Einfluß der Frauen und nicht alle Entscheidungen werden mehr traditionell getroffen. Sie sind vermehrt Zielgruppe von Entwicklungsprojekten und es hat sich weitgehend die Ansicht durchgesetzt, daß der Einbezug von Frauen in diese Projekte eine Voraussetzung für deren Erfolg ist (vgl. FRANCOIS 1993, S. 136).

Trotzdem ist festzuhalten, daß Frauen in Togo einen schlechteren Zugang zu Bildung, Ausbildung und Gesundheitsversorgung besitzen. Neben der Hausarbeit und Kinderversorgung versuchen alle Frauen vor allem durch Handel zum Haushaltseinkommen beizutragen. Ihre Situation ist in der Regel noch prekärer, wenn sie in einer polygamen Ehe leben. In diesem Fall muß der Mann nicht nur für sie, sondern auch für seine anderen Frauen sorgen.

Es wurde bereits erwähnt (s. S. 16), daß die ökonomische Krise in Togo unter anderem zum Anstieg der Prostitution geführt hat. Bevor auf die Entstehung und Erscheinungsformen der Prostitution in Afrika allgemein eingegangen wird, sollen im folgenden der Prostitutionsbegriff und diesbezügliche Erklärungsansätze diskutiert werden.

3. Prostitution

3.1 **Begriffsdiskussion**

Wer ist eine Prostituierte? Diese Frage erscheint zunächst banal und ist schnell mit: *eine Frau, die gegen Geld sexuelle Dienstleistungen erbringt*, vermeintlich beantwortet. Was ist jedoch mit Frauen, die sexuelle Dienste gegen Materialien, Naturalien oder sonstige Vorteile leisten? Wie verhält es sich mit der Ehefrau, die gegen Unterhalt dem Mann sexuelle und andere Dienste erbringt? Prostituiert sich nicht auch die Verkäuferin oder die Kellnerin, die alle Kundinnen und Kunden nett und lächelnd bedienen muß, seien sie auch noch so unverschämt? Diese Fragen verdeutlichen, daß die Prostituierte und die Prostitution nicht einfach definierbar sind.

Aufgrund von unterschiedlichen Werte- und Normensystemen ist es nicht möglich, kultur- und zeitübergreifend zu bestimmen, wer eine Prostituierte ist und wer nicht. Auch innerhalb eines Kulturkreises gibt es verschiedene Sichtweisen, die von der Bewertung der Prostitution beeinflusst sind (vgl. HEINSER-UECKERT/HOLTER/KNÖRR in HOLTER 1994, S. 10).

Allgemeine Definitionen

Prostituieren im eigentlichen Sinne bedeutet *herabwürdigen, öffentlich preisgeben, bloßstellen* (vgl. DUDEN Band 5 1990, S. 642). Die Prostituierte bezeichnet der DUDEN als *eine Frau, die sich gewerbsmäßig zum Geschlechtsverkehr anbietet* (vgl. ebd.). Der Ausdruck *sich prostituieren* kommt vom lateinischen *preisgeben*, was gleichbedeutend ist mit: *sich zu einem Preis (hin)geben* (vgl. Feustel 1993, S. 8).

Feministische Ansätze

Nach Simone DE BEAUVOIR ist eine Prostituierte vom „wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, ... ein Pendant zu der .. verheirateten Frau. ‚Der einzige Unterschied zwischen denen, die sich durch die Prostitution, und denen, die sich durch die Ehe verkaufen, liegt im Preis und in der Dauer des Vertrags‘, sagt Marro [1884]. Für alle beide ist der sexuelle Akt eine Dienstleistung. Die Zweite wird auf Lebensdauer von einem einzigen

Mann verpflichtet, die erste hat mehrere Kunden, die sie stückweise bezahlen“ (DE BEAUVOIR 1968, S. 534).

Auf den Warencharakter der Frau zielen GIESEN und SCHUMANN ab, wenn sie sagen, daß „Prostitution ... weder ein Ausdruck des naturhaft existierenden Geschlechtsunterschiedes [ist], noch ‚Epiphänomen‘, sondern der öffentlichste und gleichzeitig subversivste Ausdruck von Frauenunterdrückung in der patriarchalen Gesellschaft“ (GIESEN/SCHUMANN 1987, S. 143). Sie sagen weiter: „Öffentliche Prostitution ist somit nur der sichtbare Ausdruck des generellen Prostitutionsstatus‘ von Frauen, auf dessen Existenz die patriarchale Ordnung sich errichtet“ (ebd. S. 144).

Für FROHNERT hat ganz besonders die Ehefrau den Prostitutionsstatus inne. Sie ist durch den Ehevertrag in der analogen Situation zur Prostituierten. „Die Gemahlin muß ihrerseits für ihren Gatten stets disponibel sein, seine geschlechtlichen Anforderungen satuieren, ihm nie sein Recht auf sexuelle Kupido verweigern, da er ihr Broterwerb garantiert“ (FROHNERT 1992, S. 69). Dieser Gedanke ist prinzipiell nicht neu. Denn bereits 1919 schrieb BLÜHER: „Bürgerliche Versorgungsehen sind echte Prostitution. Ehebrüche der Frauen sind daher niemals ein Zeichen für deren Untreue“ (BLÜHER in SCHMIDT 1996, S. 100).

Bei den bisher erwähnten Autorinnen und Autoren wird der Begriff der Prostitution für alle Frauen in der patriarchalen Gesellschaft, insbesondere aber für die Ehefrau, angewandt. Die sexuelle Ausbeutung der Frau erklärt sich durch den Willen des Mannes zur Machterhaltung. Die Frau wird somit zur Ware erklärt, was sich öffentlich in Form von Prostitution äußert. Möge die feministische Sichtweise der Prostitution auch kritisch betrachtet werden, so ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, daß die Macht des Mannes über die Frau in der Prostitution einen deutlichen Ausdruck findet. Durch die Möglichkeit der Prostitution wird suggeriert, Frauen seien käuflich. Häufige Gewalttaten an Prostituierten zeigen die brutale Einforderung dieser gekauften Macht über eine Frau. Ob dies ebenso für die Ehe gilt, sei dahingestellt.

Gesellschaftspolitische Ansätze

Eine Definition, die sich einer Wertung und Parteinahme enthält und der allgemeinen Vorstellung von Prostitution eher entspricht, stammt z.B. von BENJAMIN und MASTERS (1964):

„Die Prostituierte definiert sich selbst, wenn sie zustimmt, sexuellen Verkehr mit einer Person (nicht ihrem Ehemann) zu haben, die ihr Geld für den Verkehr anbietet ... Die Prostituierte hat normalerweise dem Verkehr zugestimmt und sich so selbst definiert, sobald sie die Person zu dem Ort begleitet, wo die Handlung stattfinden soll und das Feld für die Durchführung akzeptiert hat. Die Zahlung wird gewöhnlich vor dem sexuellen Akt getätigt und der Verkehr braucht nicht stattzufinden“ (zit. in HEINSER-UECKERT/HOLTER/KNÖRR in HOLTER 1994, S. 11).

GIRTLER (1987) bezeichnet die Prostituierte im Gegensatz zu feministischen Ansätzen eindeutig nicht als Ware:

„Die Ware ist also das vom Kunden geforderte bzw. erwartete sexuelle Handeln der Prostituierten. Sie selbst als Ware zu bezeichnen, die gekauft werden kann, ist mißverständlich und entspricht nicht der Realität ... die Frau [verkauft] ihre Ware Sexualität“ (zit. in HEINSER-UECKERT/HOLTER/KNÖRR in HOLTER 1994, S. 11 f.).

BORELLI und STRACK erwähnen in einem Zitat nach HESSE (1950) das Kriterium der fehlenden Gefühlsbeteiligung einer Prostituierten. „Die prostituierte Person gibt sich zwecks Bestreitung des Lebensunterhaltes in der Regel ohne Gemütsbeteiligung gegen Entgelt (Geld oder sonstigen materiellen Gewinn) wahllos vielen Partnern zum Geschlechtsverkehr hin“ (zit. in BORELLI/STRACK 1957, S. 2).

Daß die Prostitution kulturabhängig und gesellschaftsspezifisch zu betrachten ist, schreibt BERNSDORF (1955) :

„Der mannigfaltige Formenwechsel dieser Erscheinung und - dementsprechend - der Wandel der Prostitutionsbegriffe sind kaum zu verstehen, wenn man sie nicht auf den Hintergrund der jeweiligen Gesellschaft in ihrer unterschiedlichen sozialen Struktur und ihrer Entwicklung projiziert. Er definiert Prostitution als ‘ eine geregelte und sozial gebilligte oder geduldete soziale Einrichtung in herrschaftlich organisierten Gesellschaften (Stände- und Klassengesellschaften), die dem Manne und der Frau außerhalb monogamer oder polygamer Eheformen in historisch wechselnder Gestalt neben- oder außerehelichen Geschlechtsverkehr ermöglicht, wobei der eine Partner seinen Körper gewerbsmäßig oder gelegentlich preisgibt, wenn ihm materielle Vorteile dafür gewährt werden“ (zit. in HEINSER-UECKERT/HOLTER/KNÖRR in HOLTER 1994, S. 10).

Auch STALLBERG erwähnt den kulturellen Einfluß:

„...es bleibt begrifflich nachzuvollziehen, was in einer Gesellschaft als prostitutive Aktivität wahrgenommen und sanktioniert wird. Diese Einschätzungen unterliegen jedoch ständigem Wandel, folgen den gerade verbindlichen Werten und Normen speziell im Bereich des Sexualverhaltens. Ich schlage hier vor, den Begriff der Prostituierten auf diejenigen Frauen zu beziehen, die aus freien Stücken jeweils neu vereinbarte und bezahlte sexuelle Dienstleistungen für einen wechselnden Kreis von Männern erbringen, wobei zu den letzteren emotionale Distanz gehalten wird“ (STALLBERG 1988, S. 10).

3.2 Erklärungsansätze

„Es ist naiv, wenn man sich fragt, welche Gründe die Frau zur Prostitution treiben“ (DE BEAUVOIR 1968, S. 534). Auch für SCHMÖLZER sind diese Gründe offensichtlich, „nämlich der Wunsch nach einem möglichst guten Verdienst“ (SCHMÖLZER 1993, S. 346). Gerade weil die Erklärung, warum sich eine Frau prostituiert, auf der Hand zu liegen scheint, sollen hier einige Ansätze vorgestellt werden.

Nach HEINSER-UECKERT, HOLTER und KNÖRR gibt es bei den Untersuchungen über Gründe der Prostitution zwei Kategorien.

- Zur ersten Kategorie gehören Gründe aus dem individuellen Lebensbereich, aus der persönlichen Sozialisation.
- Zur zweiten Kategorie zählen Gründe der gesamtgesellschaftlichen Strukturen und Bedingungen des sozialen Umfeldes (vgl. HEINSER-UECKERT/HOLTER/KNÖRR in HOLTER 1994, S. 13 f.).

Die im folgenden dargestellten Erklärungsansätze werden an diese Einteilung angelehnt geordnet.

Individuelle Sozialisation

Begründungen, die in die Kategorie des individuellen Lebensbereichs und der persönlichen Sozialisation einzuordnen sind, stellen verschiedene Annahmen in ihren Mittelpunkt. Ausgangspunkte sind hier z.B. folgende:

- die biologisch determinierte Anlage zur Prostituierten,
- die Legitimation der Prostitution durch den Geschlechtsunterschied und
- die Prostitution als psychisches Problem.

Als biologisch determiniert sehen LOMBROSO und FERRERO (1894a) die Prostitution.

„Die geborene Prostituierte zeigt sich uns ohne Muttergefühl, ohne Liebe zu ihren Angehörigen, skrupellos nur auf die Befriedigung ihrer Gelüste bedacht, und zugleich als Verbrecherin auf dem Gebiete der kleinen Kriminalität; damit zeigt sie ganz den Typus der ‚Moral insanity‘“ (LOMBROSO/FERRERO in SCHMIDT 1996, S. 58).

„Heutzutage glaubt man nicht mehr an die Theorie von Lombroso [1894b], der Prostituierte und Verbrecherinnen gleichsetzte und in den einen wie in den anderen Degenerierte sah“ (DE BEAUVOIR 1968, S. 534). Der Aussage, wer eine Prostituierte wird und wer nicht, sei keinesfalls biologisch determiniert, und daß die Prostituierte nicht mit einer Verbrecherin gleichzusetzen sei, kann hier nur zugestimmt werden.

GIESEN und SCHUMANN erklären dazu, daß sich die Theorie der „geborenen Dirne“ von LOMBROSO zwar im Detail geändert hat, der Bezugsrahmen jedoch der gleiche geblieben ist. Auch bei später entstandenen Erklärungsansätzen, wie von BORELLI und STRACK (1957) sowie bei BAUER (1960), ist der Geschlechterunterschied Bezugsrahmen der Begründungen. Dieser wird als quasi naturhaft angenommen und dadurch die Prostitution legitimiert (vgl. GIESEN/SCHUMANN 1987, S. 142 f.).

BORELLI und STRACK befragten Prostituierte während Therapiestunden. Sie vertreten die Meinung, daß Prostitution ein psychisches Problem ist, was durch „Liebesunfähigkeit, Angst vor Bindungen, Scheu vor der Ehe und der Mutterschaft“ (BORELLI/STRACK 1957, S. 98) hervorgerufen wird. Gleichzeitig halten sie sie aufgrund der Natur der Geschlechter für notwendig, da der Mann seine höhere sexuelle Triebhaftigkeit befriedigen muß und die Frau allerdings durch ihre Rolle als Hausfrau und Mutter natürlicherweise befriedigt ist. Trotz der Begründung durch die Natur der Geschlechter wird der Prostituierten seelischer Mangel unterstellt (vgl. ebd. S. 55). Diese Erklärung ist ebenfalls der Kategorie des individuellen Lebensbereichs und der persönlichen Sozialisation zuzuordnen. Auch die folgende Aussage von BAUER (1960) kann dort eingeordnet werden:

„Das Charakterbild Lombrosos trifft für viele Dirnen zu, denn ein hoher Prozentsatz der Prostituierten ist sozial und auch im weiteren Sinn moralisch minderwertig, verlogen und geistig nicht normal. Auffallend ist eine gewisse Entwicklungshemmung, das Verharren auf einem kindlichen Standpunkt“ (zit. in GIESEN/SCHUMANN 1987, S. 145 f.).

Gesamtgesellschaftliche Strukturen

Als Stichworte der Begründungen der Prostitution durch das soziale Umfeld sind folgende zu nennen:

- Monogamisierung,
- Moralvorstellungen bezüglich Sexualität und eine daraus resultierende gesellschaftliche Doppelmoral,
- gesellschaftliche Strukturen (weibliche Sozialisation, existentielle und materielle Gründe) und
- sexuelle Gewalterfahrungen.

FROHNERT schreibt, daß im 16./17. Jahrhundert Prostituierte als Irre in Asyle und Zuchthäuser eingesperrt wurden. „Ihre Arbeits- und Ehelosigkeit, ihr Freiheitswille werden als pathologische Devianz und Aberration hingestellt, da sie eine enorme Bedrohung bedeuten und entsetzliche gesellschaftliche Verheerung anrichten können“ (FROHNERT 1992, S. 50). Um dieser gesellschaftlichen Verheerung allgemein Einhalt zu gebieten, wurde verstärkt die Einehe durchgesetzt. Die Monogamisierung ist hier dazu da, dem Staat das gewünschte Machtgefüge zu erhalten. Als Keim- und Reproduktionszelle des Staates kommt den Herrschenden die Einehe als Garant für die Einhaltung und Fortsetzung geltender Grundregeln und Verhaltensnormen zu gute. Dies wird vor allem durch die Triebunterdrückung und Triebkonditionierung der Einehe erreicht. Die Monogamisierung ist hierbei die saubere Kanalisierung von Sexualität und Fortpflanzung (vgl. FROHNERT 1992, S. 50 f.). Da die Ehe nicht genügt, um die sexuellen Bedürfnisse von Mann und Frau zu stillen, beginnen beide zu phantasieren. In Gedanken stellen sie sich eine fremde Frau bzw. einen fremden Mann vor. Dem Mann fällt es dann aber leichter, sich tatsächlich eine fremde Frau zu nehmen. Die Begründung dafür liegt darin, daß ihm allgemein ein stärkerer Geschlechtstrieb nachgesagt wird als der Frau, weshalb seine Polygamie de facto geduldet wird. Die Frau

flüchtet sich in dieser Situation in Depression, Alkoholismus oder in Ablenkungsmechanismen wie Putzparanoia (vgl. ebd. S. 72 f.). Die Repressalien, wie z.B. Triebunterdrückung, die durch die Ehe auferlegt werden, bringen Störungen und Defekte hervor, wodurch der Mann Prostituierte aufsucht, weswegen die Prostitution floriert. Die Sprengung der Triebunterdrückung wird in diesem Zusammenhang als gesund und normal angesehen; die Umstände, die diese Unterdrückung hervorrufen, sind dagegen nicht normal (vgl. ebd. S. 80; 153). Insgesamt hält FROHNERT die Prostitution für notwendig und das Bordell für einen therapeutischen Ort. „Nachweislich minimiert die Prostitution Vergewaltigungen, Ausschreitungen sowie abnorme sexuelle Delikte, Morde an Frauen, so daß sie nicht nur als langfristiges Ventil, sondern ebenso als eine augenblickliche Abhilfe fungiert“ (ebd. S. 153).

Bei ihren Ausführungen äußert sich FROHNERT nicht dazu, ob die Frauen die Rolle als Prostituierte einnehmen, weil sie durch die Ehe sexuell eingeengt sind und die Prostitution die einzige Form ist, ihre Sexualität gesellschaftlich toleriert auszuleben. Auch ist zu kritisieren, daß sie abnorme sexuelle Vorstellungen von Männern für normal und gesund hält, solange sie bei einer Prostituierten ausgelebt werden. Die zweifelhafte Aussage, daß Prostitution nachweislich Vergewaltigungen minimiert, wird nicht belegt. Nachvollziehbar scheint dagegen, die gängigen Moralvorstellungen bezüglich Sexualität zu thematisieren. Die Vorstellung der monogamen Ehe oder, moderner ausgedrückt, der monogamen Beziehung, bestimmt überhaupt erst, was als Prostitution angesehen wird und wer eine Prostituierte ist. Bei der Verfolgung dieses Gedankens wird schnell deutlich, daß es sich faktisch um eine gesellschaftliche Doppelmoral handelt. Denn einerseits ist die Prostitution anrüchig und verschrien, andererseits sucht ein Großteil der männlichen Bevölkerung regelmäßig Prostituierte auf. SCHMÖLZER schreibt dazu:

„Die Prostitution ist wahrscheinlich der deutlichste Ausdruck von Heuchelei und Doppelmoral, den das Patriarchat hervorgebracht hat. Damit die ‚ehrbaren‘ Frauen ihre Tugendhaftigkeit bewahren konnten, mußten die ‚liederlichen‘ Frauen ihren Körper verkaufen“ (SCHMÖLZER 1993, S. 291).

Auch STALLBERG (1988, S. 10) äußert sich, wie bereits in Kapitel 3.1 zitiert, dazu, daß die Wahrnehmung von Prostitution in einer Gesellschaft von den geltenden Normen

abhängig ist. BORELLI und STRACK zitieren HÜLSEMANN (1954) bezüglich der Doppelmoral:

„Auffällig ist im Hinblick auf die Nachfrage nach PP [Prostituierten] seitens der Männer die doppelte Moral der bürgerlichen Gesellschaft, die Prostituierten öffentlich zu verachten und im geheimen zu beanspruchen. Denn die Dirnen kommen in vieler Hinsicht doch letztlich den männlichen Wünschen und der männlichen Nachfrage mit ihrem Angebot entgegen und verdienen deshalb die Verachtung ihrer Person durch ihre männlichen Geschäftspartner eigentlich nicht“ (zit. in BORELLI/STRACK 1957, S. 57).

Die genannten gesamtgesellschaftlichen Begründungen der Prostitution stellen die Monogamie, das Patriarchat und die daraus resultierende Doppelmoral in den Mittelpunkt ihrer Ansätze. Sie zielen mehr darauf ab, die Existenz von Prostitution zu erklären und weniger darauf, zu verdeutlichen, warum eine Frau zur Prostituierten wird.

Es gibt auch Motive und Auslöser aus dem individuellen Lebensbereich und aus der persönlichen Sozialisation, jenseits von LOMBROSO, wieso sich eine Frau prostituiert. Diese fließen häufig mit Ursachen aus gesellschaftlichen Strukturen und Bedingungen zusammen. Dabei läßt sich schwer herausfinden, aus welcher Kategorie der stärkere oder entscheidende Einfluß kommt.

GIESEN und SCHUMANN schreiben, daß nur vor dem Hintergrund des geschlechts-spezifischen Sozialisationsprozesses individuelle Lebensumstände der Frau eine Rolle beim Einstieg in die Prostitution spielen. Die weibliche Sozialisation schreibt die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse fest, wodurch die Frau in die unterlegene Position gerät. Erst dadurch werden der Frau Eigenschaften zugeschrieben, die letztlich auch eine Prostituierte besitzt (vgl. GIESEN/SCHUMANN 1987, S. 146).

Eher existentielle und materielle Gründe, weswegen Frauen der Prostitution nachgehen, räumt auch FROHNERT ein. Hunger, Frauenüberschuß und Flüchtlingsströme gehören dazu und speziell entwicklungsgeschichtlich die Industrielle Revolution sowie der Erste und der Zweite Weltkrieg (vgl. FROHNERT 1992, S. 93).

DE BEAUVOIR erwähnt eine Studie von PARENT-DUCHÂTELET, bei der im Jahre 1857 5.000 Prostituierte befragt wurden. Davon gaben 1.441 an, aus Armut der Prostitution nachzugehen, 1.425 sind verführt und verlassen worden und 1.255 wurden von Verwandten im Stich gelassen. Oft führt auch Krankheit, die eine andere Arbeit unmöglich macht, zur Prostitution sowie die Notwendigkeit, Kinder zu versorgen. Motive für den Einstieg von Frauen und Mädchen in die Prostitution können aber auch

„Trotz gegen ihre eigene Familie, .. Schreck vor der aufkeimenden Sexualität, .. Sucht, die Erwachsene zu spielen“ sein (vgl. DE BEAUVOIR 1968, S. 536 f.).

Inwieweit sexuelle Gewalterfahrungen in der Kindheit oder frühen Jugend beim Einstieg in die Prostitution eine Rolle spielen, dazu gibt es verschiedene Meinungen.

Bezüglich drogenabhängiger Frauen in Deutschland schreibt BRAKHOFF, daß bis zu 70% von ihnen in ihrer Kindheit sexuell mißbraucht wurden. Dies mag die hohe Beteiligung von ihnen an der Prostitution teilweise begründen, ist jedoch keinesfalls auf die Prostitution allgemein anzuwenden (vgl. BRAKHOFF 1989, S. 10 ff.).

Für Frankreich spricht COQUART dagegen von 80% Mißbrauchserfahrungen bei Prostituierten allgemein. Sie bringt dies direkt in Verbindung mit dem Einstieg in die Prostitution. Die Mädchen haben durch den Mißbrauch erfahren, daß ihr Körper nicht respektiert wird und fühlen sich mitschuldig. Dadurch respektieren sie selbst auch ihren Körper nicht mehr und die Grenze zur Prostitution ist leichter überwindbar (vgl. COQUART 2000, S. 36).

Daß die Mehrheit der Prostituierten in Afrika allgemein ihre ersten sexuellen Erfahrungen in jungen Jahren gemacht haben, schreibt IGBINOVIA (vgl. IGBINOVIA 1984, S. 443).

SCHMÖLZER erwähnt für Österreich nach Angaben des Wiener Gesundheitsamtes, daß etwa zwei Drittel der Prostituierten sexuellen Mißbrauch in Kindheit oder Jugend erfahren haben. Darin liegt nicht direkt der Grund für den Einstieg in die Prostitution, sondern es macht sie dem Einfluß von Zuhältern gegenüber gefügig. Der Zuhälter, der Aufenthalt im „falschen Milieu“, kann zum Einstieg in die Prostitution beitragen. Zuhälter suchen sich bewußt labile Frauen mit psychischen Problemen aus, da diese leichter in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen sind (vgl. SCHMÖLZER 1993, S. 344 f.). Der Einfluß von Zuhältern soll für Europa nicht unterschätzt werden. Sie können jedoch nicht als „Wurzel des Übels“ (COQUART 2000, S. 225) bezeichnet werden.

Genauso wenig wie zeit- und kulturübergreifend zu definieren ist, wodurch sich eine Prostituierte auszeichnet, ist allgemeingültig zu erläutern, warum Prostitution überall auf der Welt entsteht und aus welchen Gründen sich eine Frau prostituiert. Mit Sicherheit spielen lebensgeschichtliche Erfahrungen und ihr psychischer Einfluß eine Rolle. Aber:

„Obgleich die psychische Disposition einer Frau für ihre Bereitschaft, sich zu prostituieren, von Bedeutung ist, reichen psychologische oder individuelle Gründe als Erklärung für Prostitution nicht aus. Es müssen die sozialen und wirtschaftlichen Faktoren mit in die jeweiligen Erklärungsansätze einfließen, aber auch die Fälle, in denen Frauen durch direkte Gewaltanwendung zur Prostitution gezwungen werden, wie bei der organisierten Prostitution mit Zuhältern, oder beim Frauenhandel“ (vgl. HEINSER-UECKERT/HOLTER/KNÖRR in HOLTER 1994, S. 14).

3.3 Prostitution in Afrika

„The oldest profession is not so old in Africa“ (OGUNMODEDE 1981, S. 40).

Um von Prostitution in Afrika zu sprechen, muß erläutert werden, was in diesem Kontext unter Prostitution zu verstehen ist. Ob traditionelle Erscheinungen der Prostitution wie z.B. Heiratsformen mit Brauttausch und Brautpreis, Formen des Frauenhandels, Schenkung von Frauen, Prostitution Besitzloser zum Erwerb der Aussteuer, Deflorationsrituale, Gast- und Tempelprostitution tatsächlich als Prostitution angesehen werden können, soll hier nicht diskutiert werden (vgl. FEUSTEL 1993, S. 13; FROHNERT 1992, S. 91; MAURER 1991, S. 17; RENSCHLER 1988, S. 36). Vielmehr soll es im folgenden um die Entstehung und Erscheinung der Prostitution, wie sie heute in Afrika zu finden ist, gehen. Dabei wird die relevante Literatur erst anhand der Länder Kenia, Kamerun und Côte d'Ivoire geordnet; anschließend geht es um allgemeine Erklärungen und Darstellungen von Formen der Prostitution in Afrika. Dieser Punkt wird durch zusätzliche Länderbeispiele aus Togo, Sierra Leone und dem Senegal ergänzt.

BOLD schreibt in einem Aufsatz über Prostitution bei den Kikuyu Frauen in Kenia: „Prostitution ist den Kikuyu bis zum Kontakt mit den Europäern unbekannt“ (BOLD in HOLTER 1994, S. 185). Seit dem nutzen die Frauen jedoch den von den Europäern geschaffenen Markt der Prostitution. Dazu ist es gekommen, weil das traditionelle Rollenverständnis durch die Fremdherrschaft stark verändert wurde. Das Eindringen der Europäer hat in allen sozialen Bereichen den Verfall traditioneller Werte und Normen bewirkt. Dies hat dazu geführt, daß bisherige Regeln des Zusammenlebens übertreten werden. Es kommt vermehrt zu Scheidungen und zu vorehelichen Schwangerschaften, bei denen die Mädchen die Schule verlassen müssen (vgl. ebd. S. 188 f.). Zu den

europäischen bzw. außerafrikanischen Kunden gehören nicht nur Prostitutionstouristen. In Nairobi geben 1980 z.B. 79 von 100 befragten britischen Soldaten an, mit Prostituierten zu verkehren (vgl. ebd. S. 190).

SONGUE, die über Prostitution in Kamerun am Beispiel von Yaoundé schreibt, bezieht zwar in ihre Erklärung von Prostitution die Kolonialherrschaft mit ein. Da es aber bereits vor dem Eintreffen der Europäer traditionelle Formen der Prostitution gab, ist sie nicht erst durch die Kolonialisierung entstanden. Sie hat vielmehr eine Veränderung erfahren, sowohl in ihrer Erscheinung als auch in ihrer Begründung. Die traditionelle Prostitution, die in den verschiedenen Ethnien unterschiedliche Formen haben kann, begründet sich durch Glauben, Riten und Traditionen. Mit dem Eintreffen der Europäer änderte sich das. Sie brachten neue Güter ins Land und ein System von Werten, das sich in Haben und Nicht-Haben ausdrückte. Die Importprodukte wurden auch von Einheimischen als Zeichen von Reichtum und Fortschritt angestrebt. Aus diesem Grund lehnten es Frauen nicht ab, gegen diese Güter mit europäischen Männern sexuellen Kontakt zu haben. Nachdem die Europäer das Land verlassen hatten, blieben diese Werte bestehen (vgl. SONGUE 1986, S. 44 ff.; 137 f.).

KOUASSI schreibt über Côte d'Ivoire, daß die Entstehung der Prostitution auf der Straße, im Gegensatz zur Tempel- und Gastprostitution, erst mit der industriellen Entwicklung entstand. Dabei erwähnt er, daß es nicht nur afrikanisches, sondern auch europäisches Interesse an der Prostitution gab, weswegen auch weiße Frauen in Afrika als Prostituierte tätig wurden. Die ersten afrikanischen Prostituierten seien allerdings 1949 aus Ghana und Nigeria nach Abidjan gekommen (vgl. KOUASSI 1986, S. 17 ff.).

Bezüglich allgemeiner Erklärungen von Prostitution in Afrika herrscht in der Forschungsliteratur weitgehend Einigkeit: in der Form, in der Prostitution heute in Afrika besteht, gab es sie vor dem Eintreffen der Europäer nicht. Weiße Männer nahmen sich mit dem Argument der Rassenmischung zur Sicherung der Vorherrschaft der Weißen einheimische Frauen. Dies geschah in Form von Prostitution, freiwilligen oder erzwungenen eheähnlichen Verhältnissen, wobei die Frauen oft nach kurzer Zeit verlassen wurden und selbst für sich und die gemeinsamen Kinder sorgen mußten (vgl. ZENTRUM FÜR ENTWICKLUNGSBEZOGENE BILDUNG 1983, S. 69). Für Togo heißt es: „1913 gab es in Togo 540 Mischlinge bei 534 Weißen, die in Togo lebten, einschließlich Missionaren“ (EDER 1992, S. 144).

MAURER begründet die Prostitution ebenfalls mit der Kolonialisierung weiter Teile der heutigen Dritten Welt. Da die Europäer ohne ihre Ehefrauen in die fernen Länder gereist sind, nahmen sie sich dort dafür extra mitgebrachte oder einheimische Frauen als Prostituierte. Wenn sie diese Dienste nicht freiwillig leisteten, wurden sie dazu gezwungen, wie z.B. die Sklavinnen. Ein weiterer Grund für die Entstehung der Prostitution ist die Rekrutierung einheimischer Arbeitskräfte. Durch die Ausbeutung der vorhandenen Rohstoffe wurden Männer als Fremd- oder Wanderarbeiter eingesetzt. In ihren neuen Wohnstätten florierte die Prostitution. Wenn sie nicht von den Verantwortlichen gefördert wurde, dann immerhin geduldet (MAURER 1991, S. 17 f.). Auch RENSCHLER bestätigt diese Thesen:

„Die Entwicklung der Prostitution in Lateinamerika, Afrika und Asien hängt mit der Kolonialisierung durch die Europäer, mit den Kriegen der Europäer in der Dritten Welt, mit der Verstärkung, der Industrialisierung und der Verwestlichung der Dritten Welt zusammen“ (RENSCHLER 1988, S. 36).

Zur Durchsetzung von europäischen Normen und Werten in Afrika gehörte als erstes der Versuch, die Polygamie abzuschaffen. Ihre Wurzeln hat die Polygamie unter anderem darin, daß der Mann während der Schwangerschaft und der Stillperiode keinen Verkehr mit seiner Frau haben darf (vgl. ebd. S. 152). Für die Kikuyu erwähnt BOLD, daß sie der Ansicht sind, Männer hätten ein stärkeres sexuelles Bedürfnis, auch was die Abwechslung der Partnerinnen betrifft. Die Polygynie⁵ wird ihnen somit von Natur aus zugeschrieben. Der regelmäßige Geschlechtsverkehr wird für Mann und Frau als normal und notwendig angesehen. Ein Hauptaspekt der Polygynie liegt in der Garantie, daß alle Frauen auch bei einem Frauenüberschuß einen Mann als Unterstützer und Zeugungspartner haben. Die von den Missionaren propagierte Abschaffung der Polygynie führte zu immer mehr alleinstehenden Frauen, die unter dem Druck standen, sich selbst und gegebenenfalls ihre Kinder zu versorgen (vgl. BOLD in HOLTER 1994, S.187 ff.).

Auch OGUNMODEDE vertritt die Meinung, daß durch den Versuch, die Monogamie mit der europäischen Zivilisation durchzusetzen, die Prostitution erst entstanden ist (vgl. OGUNMODEDE 1981, S. 41).

⁵ Polygynie: Form der Polygamie, bei der ein Mann mehrere Frauen heiraten kann.

Die Europäer haben also den Weg in die heutige Situation während der Kolonialzeit vorbereitet. Durch ihr eigenes Verhalten, die Förderung einheimischer Arbeiter, Prostituierte zu besuchen und durch die Überzeugungsversuche, monogam zu leben, trugen die Europäer zur Entstehung der Prostitution in Afrika bei. Das soll nicht ausschließen, daß sich die Prostitution nicht auch ohne Eintreffen der Kolonialherren entwickelt hätte. Bei der Unabhängigkeit der meisten afrikanischen Staaten war die Prostitution bereits etabliert. Die Beweggründe einer Frau, in die Prostitution einzutreten, sind seitdem immer ähnliche.

„Armut, Unglück in der Familie, Schwierigkeiten in Partnerschaften und Ehe, Arbeitslosigkeit, mangelnde Ausbildung, die Verantwortung der Töchter ihren Eltern und Familien gegenüber, der Vergleich mit Löhnen in Industrie und Landwirtschaft, die Erfahrung, daß eine Stelle in der Fabrik, in einem Haushalt oder in einem Büro keinesfalls vor sexueller Belästigung schützt - oft im Gegenteil -, die Verlockungen der Konsumgesellschaft“ (RENSCHLER 1988, S. 30).

Die traditionellen Normen und Werte tragen aber nicht nur durch ihren Verfall zur Entstehung der Prostitution bei, sondern auch teilweise durch ihr Bestehenbleiben bzw. durch die Vermischung der Traditionen mit modernen Einflüssen. Das Unglück in der Familie und die Schwierigkeiten in Partnerschaft und Ehe werden teilweise durch bestimmte Traditionen hervorgerufen. Die Polygynie sichert zwar prinzipiell jeder Frau einen Partner, jedoch bringt sie auch Probleme mit sich. Da Männer durch mehrere Frauen ein höheres Ansehen haben, heiraten sie oft mehr als sie versorgen können. Dies führt wiederum zu Vernachlässigung und Verarmung der Frauen, die dann teilweise in der Prostitution ihr Auskommen suchen. Ebenso kann die verlorene Ehre einer Frau dazu führen, daß sie von der Gesellschaft ausgestoßen wird. Bringt sie durch z.B. vorehelichen Geschlechtsverkehr Schande über ihre Familie, bleibt ihr oft nichts anderes übrig, als in die Stadt zu gehen. Da sie jetzt keine Ehre mehr besitzt, ist der Schritt in die Prostitution eine Möglichkeit. SOLOMON schreibt über den Eintritt von zwei Prostituierten in Freetown/Sierra Leone ins Milieu:

„Der Grund hierfür liegt bei beiden in einem die gesellschaftlichen Normen verletzenden Verhalten: Nach dem Verlassen ihres polygamen Ehemanns und der Scheidung erhofft sich die eine Frau durch die Beziehung zu einem Libanesen eine Verbesserung ihres Daseins; sie wird aber später von ihm verlassen. ... Die andere Frau wird wegen des Verlustes ihrer Jungfräulichkeit - was im ländlichen Milieu als Schande betrachtet wird - als Vierzehnjährige zu

ihrer Tante in die Stadt abgeschoben, wo sie im Alter von 20 Jahren bereits zwei uneheliche Kinder ernähren muß“ (SOLOMON in HOLTER 1994, S. 173).

Unglück in der Familie und Schwierigkeiten in Partnerschaft und Ehe sind persönliche Faktoren, die zum Einstieg in die Prostitution führen können. Armut und Arbeitslosigkeit sind als strukturelle Gründe zu bezeichnen. MAURER schreibt dazu:

„Oftmals ist es auch die strukturelle Gewalt der ökonomischen Verhältnisse. Die Wirtschaftsstrategien der Regierungen und internationalen Organisationen, die auf die Verflechtung mit der Weltwirtschaft und auf hohe Wachstumszahlen setzen, wirken sich negativ auf die Arbeits- und Lebensbedingungen großer Teile der Bevölkerung der Dritten Welt aus. ... Dies hat meist Arbeitslosigkeit eines Großteils der Bevölkerung zur Folge. Viele Frauen versuchen zunächst unter den verschlechterten Bedingungen der Subsistenzwirtschaft, die Ernährung ihrer Kinder zu gewährleisten. Doch oftmals sehen sie keine andere Chance, ... als in die Städte zu ziehen und sich dort in die langen Warteschlangen um die wenigen Jobs einzureihen“ (MAURER 1991, S. 58 f.).

Wird an dieser Stelle gefragt, warum Frauen in die Prostitution einsteigen, müssen die gleichen Gründe wie für die Entstehung von Armut genannt werden. Somit bietet ihnen die Prostitution eine Möglichkeit, bezahlter Arbeit nachzugehen.

Im zuvor genannten Zitat klingt an, daß der erste Schritt der Frauen in die Prostitution der in die Stadt ist. Auch dieser Schritt liegt in der Armut begründet. Mit der Landflucht erhoffen sich viele, eine Einkommensquelle zu finden. Dadurch, daß die Politik in vielen Ländern Afrikas die traditionelle Landwirtschaft vernachlässigt und eine exportorientierte Gesellschaft zugunsten der Städte fördert, verarmt die Landbevölkerung, was Landflucht zur Folge hat (vgl. RENSCHLER 1988, S. 36 f.). Der Zusammenhang von Migration und Prostitution ist nicht zu übersehen. „Heute spielt die Migration vom Land in die Städte, die eine Auflösung der Familien- und Dorfstruktur bewirkt, eine wichtige Rolle für das weitere Anwachsen der einheimischen Prostitution“ (MAURER 1991, S. 18).

Über die Kikuyu Frauen schreibt BOLD, daß sie durch die veränderten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen heute eher alleinstehend sind als früher. Aufgrund der propagierten Monogamie werden sie beispielsweise vom Mann verstoßen, wenn sie keine Kinder bekommen können, damit er eine andere Frau heiraten kann. Um Einkommen zu erwerben sind sie dann gezwungen, „in die Städte abzuwandern, wo

ihnen aufgrund fehlender Ausbildung zum Gelderwerb häufig nur der Weg in die Prostitution bleibt“ (vgl. BOLD in HOLTER 1994, S.185). Frauen haben es in der Stadt schwerer als Männer, eine gut oder ausreichend bezahlte Arbeit zu finden. Männer besitzen in der Regel eine bessere Ausbildung als Frauen, da bei Geldmangel nur die Söhne in die Schule geschickt werden. Chancen haben sie als Gelegenheitsarbeiterinnen, Haus- oder Kindermädchen, als Bedienung in Bars und Restaurants und eben als Prostituierte (vgl. ebd. S. 189). Die Entscheidung, in die Stadt abzuwandern, wird auch oft von Verwandten oder Bekannten beeinflusst, die bereits in der Stadt leben und arbeiten. Nicht selten ist darunter eine Freundin oder Schwester, die Prostituierte ist und die neu angekommene Frau ins Milieu einführt. Wenn die Frau die Prostitution als notwendiges Übel akzeptiert und für sich festgelegt hat, nur eine bestimmte Summe damit zu verdienen, kommt sie meist nicht mehr davon los (vgl. RENSCHLER 1988, S. 30).

LINNHOFF begründet das Abwandern der afrikanischen Landfrauen in die Städte mit den immer schwieriger werdenden Bedingungen des Landlebens. Frauen haben unter anderem die Aufgabe, die Nahrungsmittelproduktion für die Familie zu sichern, einschließlich der damit verbundenen Feldarbeit. Nebenher stellen sie Produkte wie Seife, Öl, Zucker und Nahrungsmittel für den Verkauf her, da das Bargeldeinkommen des Mannes oft nicht ausreicht. Es ist dann ihre Aufgabe, für Kleidung und Bezahlung des Schulgeldes zu sorgen. Dazu kommt, daß sie für Wasserholen und Brennholzsammeln zuständig sind, was durch Dürreperioden und unkontrollierte Abholzung immer aufwendiger wird. Diese Zustände bedingen es, daß immer mehr Frauen in die Städte abwandern und dort als Prostituierte tätig werden. „Doch in einer Stadt wie Addis Abeba ist die Schar der Prostituierten inzwischen so groß, daß sie auch von diesen Einkünften nicht mehr leben können. Und in einer Stadt wie Nairobi verhindern hohe Inflationsraten, daß die Prostitution noch ‚ihre Familie ernährt‘“ (LINNHOFF in ZENTRUM FÜR ENTWICKLUNGSBEZOGENE BILDUNG 1983, S. 108).

Auch in Studien über Togo ist der Zusammenhang von Migration und Prostitution erwähnt. FRANCOIS beschreibt, daß die Wanderungen vom Land in die Stadt nicht abreißen. Es handelt sich hierbei vor allem um junge Mädchen, was dazu führt, daß die Zahl der Prostituierten in Lomé ansteigt (vgl. FRANCOIS 1993, S. 127). Der UNICEF-Bericht schreibt von jungen Migrantinnen und Migranten vom Land, die in der Stadt Schwierigkeiten haben, sich zu integrieren. Da sie selten die Schule besucht haben und die „Sprache der Stadt“ nicht beherrschen, ist die Gefahr groß, daß sie delinquent werden. Dazu werden auch die jungen Mädchen gezählt, die als Prostituierte in der

Stadt ihr Auskommen suchen (vgl. UNICEF 1998, S. 211). Für den Senegal bestätigt RENAUD, daß der Großteil der Prostituierten in Dakar Migrantinnen aus ländlichen Gebieten ist (vgl. RENAUD 1997, S. 28). Aufgrund einer selbst zurechtgelegten Vorstellung der Stadt sind laut SONGUE junge Mädchen vom Land nach Yaoundé gegangen. Die Stadt zieht sie an, sie steht für Abenteuer und für das Entdecken neuer Aspekte des Lebens. Doch wer sich dies erhoffte, wurde enttäuscht. Der Weg von Mädchen, die wider Erwarten keinen Ehemann und keine gute Arbeit in der Stadt gefunden haben, führte oft in die Prostitution (vgl. SONGUE 1986, S. 137). In Dörfern des ländlichen Afrikas ist die Prostitution nur sehr selten anzutreffen (vgl. IGBINOVIA 1984, S. 441). Sie ist somit als städtisches Phänomen zu bezeichnen.

Die Formen der Prostitution in Afrika sind verschieden. Es ist jedoch nicht üblich, daß die Frauen in Bordellen oder mit Zuhältern arbeiten. Sie sind vorwiegend selbständig tätig, warten vor ihrer Hütte oder vor ihrem Zimmer auf Klienten oder gehen diese auf der Straße oder in Clubs und Hotels suchen. WHITE schreibt in ihrem Buch über die Prostitution im kolonialen Nairobi: „There were no pimps in Nairobi or anywhere else in Africa, outside of Johannesburg in the 1890s“ (WHITE 1990, S. 6). IGBINOVIA schreibt jedoch 1984 dazu: „Recent evidence on prostitution in Africa reveals that the pimp is now a feature of the prostitution enterprise“ (IGBINOVIA 1984, S. 440). Trotzdem ist davon auszugehen, daß die Prostitution in Afrika nicht in der Weise organisiert ist wie in Europa. Die selbständige Arbeitsform der Prostitution hat verschiedene Unterformen. Dazu gehören neben sowie als Teil der professionellen Prostitution die Prostitution als Nebenverdienst und die Luxusprostitution. Die Frauen in der Luxusprostitution suchen ihre Kunden meist in Hotels gehobenerer Klasse und begleiten sie manchmal über längere Zeit hinweg. Auch homosexuelle Prostitution von Männern und Kinderprostitution kommen in geringem Umfang vor.

RENSCHLER schreibt von einer wachsenden Zahl von Frauen in der Dritten Welt, welche die Prostitution als willkommenen Nebenverdienst ansehen. Dazu gehören vor allem Schülerinnen und Studentinnen (vgl. RENSCHLER 1988, S. 31).

KOUASSI ordnet die Prostitution in drei Kategorien: die unorganisierte, die halbprofessionelle und die professionelle Prostitution. Zu der unorganisierten Form zählt er die traditionelle und die Gelegenheitsprostitution. Bar- und Hotelarbeiterinnen gehören zu denen, die halbprofessionell als Prostituierte arbeiten. Die Professionellen bedienen

in Vollzeit alle Kunden mit jeglichen sexuellen Wünschen oder haben sich z.B. auf Europäer spezialisiert (KOUASSI 1983, S. 49 ff.).

SONGUE spricht von sichtbarer und von diskreter Prostitution. Die sichtbare ist die professioneller Prostituiertes, die ausschließlich die Existenz sichert. Zur diskreten Prostitution zählt SONGUE „semi-prostitution“ und bezeichnet damit die Prostitution derer, die darin einen Nebenverdienst finden. Diese Art der Prostitution macht einen großen Teil der Prostituierten aus. Ihnen geht es hauptsächlich darum, sich Dinge zu leisten, für die sie sonst kein Geld hätten. Dazu gehören Schmuck, Kleider, Möbel, Bücher und Reisen (vgl. SONGUE 1986, S. 8; 88).

Allgemeine Ansätze und Begriffsdefinitionen führen zwar auf Makroebene in die Thematik ein, lassen jedoch nicht erkennen, wie sich das Leben und die Lebensumstände betroffener Individuen auf Mikroebene darstellt. Um dies der Leserin und dem Leser näher zu bringen, wird im nächsten Teil die Untersuchung des Prostituiertenmilieus am Beispiel von Lomé/Togo vorgestellt.

4. Prostitution in Lomé

Die Untersuchung zur Lebensweise und zum Lebensweg von Prostituierten in Togo wurde im Zeitraum vom 01. Juni bis zum 17. August 2000 in der Hauptstadt Lomé durchgeführt.

4.1 Zugang zum Milieu

Der Zugang zum Milieu wurde von der togoischen Nicht-Regierungsorganisation (NRO) *Forces en Action pour le Mieux-être de la Mère et de l'Enfant* (FAMME) ermöglicht. Zu den Erscheinungsformen der Prostitution in Lomé gehören laut Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Organisation FAMME:

- Straßenprostitution,
- Prostitution im *Maison Close* (Bordell),
- Gelegenheitsprostitution,
- Hotelprostitution,
- Luxusprostitution,
- Kinderprostitution und
- Männer in der homosexuellen Prostitution.

Da FAMME hauptsächlich mit Prostituierten in *Maisons Closes* zusammenarbeitet, konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf diese Zielgruppe. Bezüglich der anderen vorhandenen Formen der Prostitution in Lomé, können hier, soweit sie sich nicht mit der Prostitution im *Maison Close* überschneiden, keine Aussagen gemacht werden.

Die Organisation FAMME besteht seit 1991 und bietet Hilfe und Unterstützung für marginalisierte Frauen und deren Kinder in Lomé an. Sie wurde aus Eigeninitiative von Togoerinnen und Togoern aus den Bereichen Medizin, Sozialarbeit, Soziologie und Ökonomie gegründet. Die Finanzierung wird neben verschiedenen nationalen und internationalen Institutionen hauptsächlich und regelmäßig von der kanadischen NRO *Développement et Paix* (Entwicklung und Frieden) geleistet. Darüber hinaus unterstützen die deutsche *Gesellschaft für technische Zusammenarbeit* (GTZ) und der

Deutsche Entwicklungsdienst (DED) FAMME im finanziellen, technischen und personellen Bereich.

Im Zentrum von Lomé hat die Organisation Räume angemietet. Dort befinden sich Büros, ein Arzt und Untersuchungszimmer für die sechs bezahlten und drei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Darüber hinaus hat FAMME ca. 120 ehrenamtliche Mitglieder, die zum Großteil aus den Zielgruppen kommen.

Die Frauen der Zielgruppen stammen meist vom Land, zum Teil aber auch aus den Nachbarländern. Sie teilen die Hoffnung, in der Stadt Geld verdienen zu können und arbeiten dort hauptsächlich als *portefaix des marchés* (Marktträgerinnen), *vendeuses de noix de coco* (Kokosnußverkäuferinnen) und als *travailleuses de sexe* (Prostituierte). Die Organisation leistet vor allem gesundheitliche Aufklärung sowie Versorgung und soziale Beratung. Sie bietet ebenfalls die Möglichkeit der Alphabetisierung und vergibt im begrenzten Rahmen Kleinkredite. Ein Hauptanliegen ist auch, die Frauen zur solidarischen Gruppenbildung anzuregen.

Die Zusammenarbeit der Organisation mit den Prostituierten wurde 1993 aufgenommen. FAMME bezeichnet die Prostituierten kurz als TS (*travailleuses de sexe*/Sexarbeiterinnen). Auch die Betroffenen selbst bezeichnen sich als TS, nur ganz selten als Prostituierte. Innerhalb der durchgeführten Untersuchung konnte jedoch nicht ergründet werden, wie diese Bezeichnung entstanden ist. Deutlich wurde lediglich, daß dieser Begriff nicht die gleichen Konnotationen hervorruft wie die Bezeichnung Sexarbeiterinnen im Deutschen. Die Prostituierten, die sich kämpferisch um die Anerkennung ihrer Tätigkeit bemühen, nennen sich in Lomé selbst *femmes libres* (Freie Frauen).

Anfangs arbeitete FAMME mit dem staatlichen AIDS-Bekämpfungsprojekt *Programme National de Lutte contre le SIDA* (PNLS) zusammen, jedoch konnte diese Organisation ihre Arbeit aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen nicht fortsetzen. Offiziell ist Prostitution in Togo verboten, faktisch wird sie jedoch toleriert.

Seit 1993 hat FAMME ca. 160 *Educatrices de pair* (Multiplikatorinnen aus der Zielgruppe) ausgebildet. Frauen, die aus der Zielgruppe gewählt werden, absolvieren eine Fortbildung und geben das erlernte Wissen in ihrem Umfeld weiter an die anderen Mitglieder der Zielgruppe. Diese Multiplikatorinnen sind gleichzeitig Ansprechpartnerinnen vor Ort für FAMME und für Prostituierte. Sie leiten vor allem Wissen über AIDS und über andere sexuell übertragbare Krankheiten weiter. Von den 160 ausgebildeten Multiplikatorinnen arbeiten momentan ca. 120 in dieser Funktion. Theoretisch

besitzt jedes Maison close mindestens eine *Educatrice de pair*, praktisch ist dies jedoch durch die hohe Fluktuation nicht der Fall.

Als Maison Close (wörtlich: geschlossenes Haus) wird die Wohnform bezeichnet, in der die Prostituierten leben und auch arbeiten. Es handelt sich hierbei um einzelne Hütten oder Zimmer einer Parzelle, die um einen Hof angeordnet gebaut oder aufgestellt sind. In vielen afrikanischen Ländern ist das eine gängige Wohnform. Die Prostituierten haben ein Zimmer auf diesem Gehöft (*Concession*) bei der Besitzerin oder dem Besitzer gemietet. Der Begriff Maison Close wird im Französischen synonym für Bordell verwendet, wobei Maison Close eine etwas gehobenere Ausdrucksweise darstellt. Im vorliegenden Kontext erscheint die Bezeichnung Bordell jedoch nicht als angemessen. Dieser Begriff ruft Assoziationen von mehrstöckigen Häusern und Prostituierten, die abhängig von einem Zuhälter zu festgelegten Bedingungen beschäftigt sind, hervor. Da weder das eine noch das andere in Lomé zutrifft, und da dort auch nicht von Bordellen die Rede ist, wird deshalb in der vorliegenden Arbeit immer vom Maison Close gesprochen.

Die Zusammenarbeit mit PNLS begann 1994. Zu diesem Zeitpunkt wurden im Rahmen des Projekts 600 Prostituierte in Lomé registriert. Dabei wurden unter anderem die Frauen, die auf der Straße Klienten suchen und zu Hause arbeiten sowie Prostituierte, die ihre Kunden in den Hotels kontaktieren, nicht gezählt. FAMME hat Zugang zu ca. 250 Prostituierten in ungefähr 130 Maisons Closes, in sieben Vierteln von Lomé. Die Viertel werden von sogenannten *Superviseurs* betreut. Das sind Mitarbeiterinnen von FAMME, welche die Verbindung zwischen den *Educatrices de pair* und der Organisation herstellen (vgl. Interview mit Gentges am 7. Juni 2000; Interview mit Goeh-Akue am 17. August 2000; Informationsbroschüre FAMME, 2000).

Erste Begegnungen im Feld

Der Zugang zur Zielgruppe vollzog sich in insgesamt drei Schritten. Zuerst wurde FAMME bei der Vorstellung einer mobilen Klinik in den von ihr betreuten Vierteln begleitet. Als zweites wurden Vorinterviews mit einigen Prostituierten geführt, und den dritten Schritt stellten aufgezeichnete Interviews dar. Bevor also die eigentliche Untersuchung durchgeführt wurde, fanden Besuche bei den Prostituierten in Begleitung von FAMME-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern statt.

Die NRO plante zu dieser Zeit die Einführung der mobilen Klinik. Sie dient dazu, daß der Arzt oder die medizinische Assistentin die Frauen vor Ort untersucht und gegebenenfalls behandelt. Ziele der mobilen Klinik sind es:

- den Frauen die Anfahrtkosten zu ersparen,
- mehr Frauen mit medizinischer Versorgung zu erreichen,
- einen Überblick über die Anzahl und die Art verbreiteter Krankheiten zu bekommen und
- dadurch gleichzeitig festzustellen, ob die Frauen Kondome benutzen.

Im Zuge dieses Vorgehens führte FAMME Besuche der Maisons Closes in den entsprechenden Vierteln durch, um über ihr Vorhaben zu berichten und um festzustellen, wieviel die Frauen für einen Arztbesuch bezahlen könnten und würden.

Es wurden mit FAMME zehn Maisons Closes in sechs verschiedenen Vierteln besucht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellten mich als Studentin vor, die im Rahmen ihrer Forschung mit FAMME zusammenarbeitet. Ich war bei diesen Treffen überwiegend im Hintergrund, wobei teilweise Frauen auch konkret zum Forschungsvorhaben Fragen stellten.

Beim Vorstellen der mobilen Klinik ergab sich ein Überblick über die verschiedenen Viertel und Häuser, daraufhin konnten erste Gruppierungen der Viertel nach:

- außerhalb des Zentrums,
- im Zentrum sowie nach
- älteren und
- jüngeren Prostituierten

festgelegt werden.

So entstand ebenfalls ein erster Überblick über die verschiedenen Herkunftsländer der Frauen. Ziel dieser Begleitung war es außerdem, den Kontakt zu ihnen herzustellen. Dieses Vorgehen erwies sich bei den Vorinterviews bereits als hilfreich, da auch Frauen befragt wurden, zu denen vorher noch kein Kontakt bestand und bei denen das Verständnis für die Befragung geringer war.

Aufgrund des gewonnenen Überblicks wurden dann die Viertel, in denen Prostituierte befragt werden sollten, ausgesucht.

Konsequenzen der Zugangsform

Die Zugangsform durch die NRO FAMME hatte Vor- und Nachteile.

Vorteile lagen darin, daß die Frauen FAMME kannten und ein gutes Verhältnis bestand. Durch die Zusammenarbeit mit FAMME, wurden die Fragen im Rahmen der Untersuchung akzeptiert und weitgehend offen beantwortet. Zudem kannten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von FAMME die Prostituierten und waren bereit, über ihre Umstände Auskunft zu geben.

Da die Frauen es durch die Zusammenarbeit mit der NRO gewohnt waren, Außenstehende in ihren privaten Bereich eindringen zu lassen, fiel der Zugang zu ihnen leichter. Ein weiterer großer Vorteil bestand darin, daß durch die Mitarbeiterinnen von FAMME Übersetzerinnen zur Verfügung standen, die aus den einheimischen Sprachen Ewe und Mina ins Französische übersetzten.

Obwohl die Untersuchung ohne den Zugang über FAMME mit Sicherheit nicht in dieser Form möglich gewesen wäre, gab es dennoch Nachteile. Dazu gehört, daß aufgrund der fehlenden Kenntnisse der Muttersprache, überhaupt erst die Übersetzung, die nicht kontrolliert werden konnte, notwendig wurde.

Darüber hinaus kam es vor, daß ich von den Prostituierten oft als FAMME-Mitarbeiterin wahrgenommen wurde und aufgrund des ersten Kontaktes zusammen mit der mobilen Klinik, sogar teilweise als Ärztin. Aus dieser Wahrnehmung wuchsen konkrete Erwartungen seitens der Frauen, unabhängig davon, ob sie mich nur einmal gesehen oder bereits ein Vorinterview beantwortet hatten. Sie versprachen sich bevorzugte Behandlung, weitere Hilfe in Form neuer Projekten oder kostenlose medizinische Versorgung. Es ist möglich, daß die Aussagen der Interviewpartnerinnen von diesen Erwartungen geprägt wurden. Kam es zu diesen Mißverständnissen, war es schwierig, ihnen meine Rolle und mein Vorhaben zu verdeutlichen.

4.2 Datenerhebung im Prostituiertenmilieu

Die Daten der Prostituierten in Lomé wurden durch Befragung in Form von standardisierten Fragebögen als Vorinterviews und in Form von teilstrukturierten Interviews, die auf Audiokassetten aufgezeichnet wurden, erhoben. An dieser Stelle muß erwähnt werden, daß die Vorinterviews und die teilstrukturierten Interviews mit den Prostituierten teilweise parallel erfolgten. Die Anzahl der durchgeführten Interviews war nicht von vorn herein festgelegt, sondern orientierte sich am Inhalt der Aussagen und an der praktischen Durchführbarkeit. Es wurden aus verschiedenen Gründen nicht zunächst ausschließlich alle Vorinterviews und im Anschluß daran alle teilstrukturierten Interviews geführt. Die in Frage kommenden Viertel wurden in Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen von FAMME weitgehend schon vor den Vorinterviews festgelegt. Deswegen wurden nach der Befragung der Frauen in einem Viertel, die entsprechenden Interviewpartnerinnen schon ausgesucht und Termine vereinbart, die dann zum Teil stattfanden, bevor in anderen Vierteln die Vorinterviews durchgeführt wurden. Dieses Vorgehen hatte vor allem praktische Gründe in bezug auf die Erreichbarkeit der Viertel und auf die zur Verfügung stehende Zeit.

Für die Untersuchungen stand eine FAMME-Mitarbeiterin, Epiphanie Somenou, als Hilfe zur Verfügung. Sie führte mich ins Milieu ein, stellte Kontakte zu den Frauen her, erklärte den Prostituierten das Ziel der Untersuchung und übersetzte während der Interviews. Darüber hinaus vermittelte sie auch zwischen meinem Verständnis der Fragen und Antworten und dem Verständnis, das die Befragten davon hatten. Um zu klären, worauf die Fragen abzielten, fanden immer wieder Rücksprachen mit ihr statt.

Vorinterviews

Aufgrund des ersten Überblicks im Zuge der Vorstellung der mobilen Klinik, wurden vier Stadtviertel zur Datenerhebung ausgesucht. Dabei handelt es sich um zwei Stadtviertel im Zentrum und zwei außerhalb des Zentrums.

Zu einem Viertel außerhalb des Stadtzentrums, kannte meine Mitarbeiterin den Weg nicht. Aus diesem Grund mußte dafür auf die Hilfe einer anderen Mitarbeiterin, Bénédicte Goeh-Akue, zurückgegriffen werden.

Auch die bisherigen Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Prostituierten von FAMME spielten bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen eine Rolle. Hatten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Prostituierten eines bestimmten Viertels oder Maison Close als offen und kooperativ erlebt, lag es nahe, diese Frauen aufzusuchen.

Ziel des Vorinterviews war es, kurze Informationen über Eckdaten der Biographie und der momentanen Lebenssituation zu erhalten. Mit diesen Daten sollten weitere Gruppierungen der befragten Prostituierten erstellt werden, um dann aus jeder Gruppe mindestens eine Frau für ein längeres Interview zu gewinnen.

Anhand dieser kurzen Interviews sollte auch feststellbar sein, mit welchen Frauen gut kommuniziert werden konnte und wer für ein längeres, auf Tonband aufgenommenes Interview bereit wäre. Darüber hinaus bildeten die mehrfachen Kontakte vor den Interviews ein vertrauterer Verhältnis zwischen der Interviewpartnerin und der Interviewerin.

Insgesamt beantworteten 27 Prostituierte den Fragebogen. Die Auswahl innerhalb der Maisons Closes war relativ beliebig. Es wurden auch spontan einige noch nicht besuchte Häuser aufgesucht, zu denen vorher noch kein Kontakt bestand. Allerdings fühlten sich die dort befragten Frauen überrascht, wodurch das Ergebnis ihrer Befragung dementsprechend unbefriedigend war.

Die Viertel, in denen die Vorinterviews und die teilstrukturierten Interviews durchgeführt wurden, waren identisch. Sie umfaßten: Kodjoviakopé, Amoutivé/Dékon, Djidjolé und Zorrobar⁶. Insgesamt waren die Reaktionen auf die Vorinterviews positiv. Einige Frauen wollten direkt mit dem Erzählen ihrer Lebensgeschichte beginnen, in manchen Fällen wurde gleich ein Termin für ein längeres Interview ausgemacht. Allerdings machten die Interviews den Frauen auch Hoffnung auf Hilfe, trotz dem versucht wurde, diese Hoffnung nicht zu wecken. Einige Frauen fragten vor der Beantwortung des Fragebogens nach einer Gegenleistung. Als sich dann herumsprach, daß das Beantworten der Fragen entlohnt wurde, erhöhte sich schlagartig die Quote der Frauen, die das Vorinterview beantworten wollten.

Die Entlohnung für ein Vorinterview bestand in Absprache mit FAMME aus einem Paket Kondome, in dem 48 Stück enthalten sind, für die teilstrukturierten Interviews bekamen die Gesprächspartnerinnen zwei Pakete Kondome. Ein Paket dieser Größe

⁶ Vgl. dazu Kapitel 4.3.

kostet umgerechnet ca. 1 DM (300-350 CFA), was dem Mindestbetrag für eine sexuelle Dienstleistung entspricht⁷.

Teilstrukturierte Interviews

Auf der Basis der in den Interviews gewonnenen Daten, wurden zehn Frauen für die Durchführung von teilstrukturierten Interviews ausgewählt. Ziel der weiterführenden Interviews war es, den Weg der Frauen in die Prostitution zu erfahren und sie ihre momentane Lebenssituation und Zukunftsaussichten darstellen zu lassen. Der Weg ist hier zum einen geographisch gemeint, d.h. von wo und wie hat die Migration nach Lomé stattgefunden. Zum anderen ist der Weg der persönlichen Biographie gemeint, d.h. welcher Tätigkeit gingen die Frauen vor dem Eintritt in die Prostitution nach und warum sind sie dann in die Prostitution eingetreten.

Es wurde mit zehn Frauen ein teilstrukturiertes Interview geführt und aufgenommen, die Dauer betrug jeweils zwischen 60 und 90 Minuten. Die Fragen orientierten sich am Leitfaden, wurden jedoch flexibel gehandhabt. Reaktionen, Verlauf der Interviews und Atmosphäre während der Gespräche waren unterschiedlich. Waren die Frauen offen, die Fragen zu beantworten, dauerten auch die Interviews längere Zeit und waren informativer. Die Reaktionen während der Interviews gingen von Lachen über einige Fragen oder bei der Erinnerung an bestimmte Ereignisse, über Unverständnis für manche Fragen, bis hin zum Weinen beim Erzählen von traurigen Lebensabschnitten oder Geschehnissen. Gleichzeitig gaben sich viele der Interviewpartnerinnen in der Gesprächssituation als Expertinnen auf ihrem Feld zu erkennen, die gerne und engagiert erklärten, wie sich „das mit der Prostitution bei uns in Togo, bei uns in Afrika“ verhält.

Auf die Erklärung hin, daß aufgrund der Aufnahme die Hintergrundgeräusche möglichst gering sein sollten, boten die Frauen von sich aus an, die Interviews in ihren Zimmern durchzuführen. Diese sind sehr einfach, oft nur mit einem Bett oder einer Matratze und einem Schränkchen eingerichtet, meist ohne Strom, aber überwiegend ordentlich und sauber, soweit das bei diesen Zimmern möglich ist. Zu erwähnen ist auch, daß bei allen Frauen Kondompackungen zu sehen waren.

⁷ Die Ergebnisse der Vorinterviews sind in tabellarischer Form im Anhang zu finden.

Die Gespräche fanden entweder vormittags, mittags oder am frühen Nachmittag statt. In dieser Zeit empfangen die Frauen normalerweise keine Kunden. Es herrschte weitgehend eine angenehme und lockere Atmosphäre, was sich auch in den überwiegend offenen und spontanen Antworten ausdrückte.

Aufgetretene Probleme während der Untersuchung

Die größte praktische Unsicherheit bei den Erhebungen lag darin, die Frauen überhaupt anzutreffen. Auch wenn der erste Kontakt geknüpft war, stellte es sich teilweise als schwierig dar, weitere Termine zu vereinbaren, die dann auch zustande kamen. Das Problem lag weniger darin, einen gemeinsamen Termin zu finden, als vielmehr darin, daß die Frauen beim Aufsuchen des Hauses nicht angetroffen wurden, noch schliefen oder krank waren. Dies gehörte zu den größten praktischen Schwierigkeiten, die sehr zeitraubend waren. Die tatsächliche Durchführung eines vereinbarten Interviews war nie gewiß, wofür es vielfältige Gründe gab. Es war ungewiß, ob eine Prostituierte, die nach einem Vorinterview für ein aufgenommenes Interview ausgesucht war, überhaupt noch in dem Maison Close anzutreffen ist. Sie konnte in ihr Heimatdorf zurückgekehrt sein, in einem anderen Haus arbeiten, von dem Besitzer, der Besitzerin oder vom Verwalter, der Verwalterin aufgrund von Nichtbezahlung der Miete herausgeworfen worden sein, einfach so verschwunden oder gestorben sein. Sehr konkret z.B. war das Verschwinden eines Mädchens, die das Interview zugesagt hatte und gleich wieder kommen wollte. Dieser Termin konnte aufgrund des Zeitmangels nicht nachgeholt werden. Ein anderer Fall war, daß ein Mädchen von der Verwalterin des Hauses herausgeworfen wurde, weil sie die Miete nicht gezahlt hatte und niemand wußte, wo sie sich jetzt aufhielt. Oft mußte gewartet werden, bis die Frauen aufgestanden waren, sich gewaschen oder gegessen hatten. Aus diesem Grund konnten pro Tag höchstens zwei Interviews geplant werden.

Ein weiteres Problem war, daß Prostituierte, die bereits für ein zweites Interview zugesagt hatten, in dem Moment, als das aufgenommene Gespräch stattfinden sollte, ablehnten. Eine Frau begründete ihre Ablehnung damit, daß sie jetzt wirklich aus der Prostitution aussteigen wolle und sich deswegen schon gar nicht mehr als Prostituierte fühle, weswegen ihre Geschichte nicht mehr interessant sei. In einem anderen Fall lehnten plötzlich alle Prostituierten eines Maison Close ab, was durch die dortigen *Educatrices de pair* mitgeteilt wurde. Sie begründeten ihre Ablehnung damit, daß sie

schon einmal interviewt wurden, und die Interviewerin damals die Ergebnisse den Prostituierten eines anderen Maison Close mitgeteilt hätte.

Während der Interviews kam es teilweise schnell zu Müdigkeit oder Unkonzentriertheit der Interviewpartnerin. Manchmal liefen sie dann im Zimmer herum, teilten plötzlich mit, daß sie eigentlich krank seien oder normalerweise um diese Zeit ihren Mittagsschlaf hielten. Möglicherweise war auch einer der Gründe für diese Störungen, daß die Fragen zu direkt gestellt wurden, vielleicht fühlten sich die Frauen peinlich berührt und wollten deswegen die Gespräche etwas rascher beenden. Die Interviews wurden jedoch nach Absprache alle zu Ende geführt, wenn auch teilweise in solchen Fällen etwas zügiger.

Eine weitere aufgetretene Schwierigkeit lag darin, daß bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen teils schon bei den Vorinterviews, aber vor allem bei den aufgenommenen Interviews, Unverständnis herrschte. Dies bezog sich darauf, daß von manchen nicht nachvollzogen werden konnte, warum ihre Kollegin und nicht sie für ein Interview ausgewählt wurde. Als Begründung der Entscheidung für die eine Interviewpartnerin und damit gegen die andere wurde erklärt, daß nur eine bestimmte Anzahl an Interviews einfließen könne und es deswegen nichts mit der Frau persönlich zu tun habe, wenn sie nicht für ein Interview ausgewählt würde.

Insgesamt waren diese Probleme aber zu lösen. Dennoch handelte es sich um Schwierigkeiten, die Flexibilität und einen erhöhten Zeitaufwand erforderten.

Interviews mit Mitarbeiterinnen von FAMME

Neben den Interviews mit den Prostituierten wurden auch zwei Interviews mit FAMME-Mitarbeiterinnen geführt. Schwerpunkt dieser Interviews war das Sammeln von Informationen über die Arbeit von FAMME und über Prostitution in Lomé und in Togo.

Die beiden Interviewten waren Bénédicte Goeh-Akue, Mitarbeiterin von FAMME, und Suzanne Gentges, die seit 1998 als Entwicklungshelferin des DED bei FAMME arbeitet⁸.

⁸ Die vollständigen Interviews befinden sich im Anhang.

4.3 Auswahl der Interviewpartnerinnen

Wie in Kapitel 4.2 schon angesprochen, fand die Auswahl der Interviewpartnerinnen nach bestimmten Kriterien statt. Diese Kriterien ergaben sich durch Gespräche mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von FAMME, durch eigene Beobachtungen und durch die Vorinterviews. Auch die Verfügbarkeit der Frauen nahm ungewollt Einfluß auf die Auswahl. Sollte eine Frau interviewt werden, die unvorhersehbar die Stadt verlassen hatte, kam es vor, daß kurzfristig eine andere Prostituierte befragt wurde. Nach den erhobenen Daten und den erhaltenen Informationen konnten die Frauen verschiedenen Gruppen zugeordnet werden, was im folgenden erläutert wird.

Gruppenbildung

Leitende Kriterien, die sich schnell herauskristallisierten, waren für diese Arbeit:

- das Quartier, also der Stadtteil, in dem die Frauen wohnen,
- das Herkunftsland der Frauen und
- ihr Alter.

Die Quartiers

Die NRO FAMME hat in Lomé Zugang zu sieben Quartiers in denen Prostituierte leben und arbeiten. Aus diesen wurden vier Quartiers ausgewählt. Wichtige Kriterien waren die praktische Erreichbarkeit, der Zugang, den FAMME bereits zu den Prostituierten besaß, und es sollten Stadtteile im Zentrum und außerhalb des Zentrums vertreten sein. Im folgenden werden die Viertel so beschrieben, wie sie beim ersten Eindruck wahrgenommen wurden. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Eigenschaften der Viertel und der Maisons Closes, kommen in den Antworten der Prostituierten zum Ausdruck⁹.

Der Stadtteil **Kodjoviakopé** liegt direkt an der ghanaischen Grenze, nicht weit vom Stadtzentrum Lomé entfernt. Durch die Grenznähe und die Lage an der Küstenstraße

⁹ Siehe auch Karte 1 S. **Fehler! Textmarke nicht definiert.**

herrscht hier starker Durchgangsverkehr von Handelnden und Reisenden. Kodjoviakopé ist historisch eines der reicheren Viertel von Lomé. Die folgenden Aussagen beziehen sich lediglich auf den Teil des Quartiers, der am Meer liegt, nicht auf das ganze Viertel. Nach Aussagen von FAMME-Mitarbeiterinnen ist die Kriminalität was Lomé betrifft in dieser Gegend am höchsten, vor allem bezüglich Drogen und Überfällen, was auch mit der Grenznähe begründet wird. Ohne ein konkretes Ziel geht hier niemand, der nicht auch hier wohnt, durch bestimmte Straßen. Die Prostituierten in dieser Gegend kommen vor allem aus Nigeria. Es sind dort nicht nur Maisons Closes zu finden, sondern auch verschiedene kleinere Hotels und Bars, in denen insgesamt ca. 100 Frauen als Prostituierte arbeiten. Klienten sind sowohl Togoer, als auch europäische, amerikanische und afrikanische Ausländer. In diesem Quartier wurden drei Nigerianerinnen aus einem Maison Close in Form eines teilstrukturierten Interviews befragt.

Amoutivé ist ein Quartier Lomés mitten im Stadtzentrum. Hier arbeiten laut FAMME ca. 150 Prostituierte überwiegend in Maisons Closes. Die meisten Frauen, die in Amoutivé arbeiten, stammen aus Ghana und einige aus Togo. Die Klienten sind vor allem Afrikaner. Europäer und Amerikaner sind hier als Kunden selten. In Amoutivé wurde mit zwei Frauen aus Togo und einer Frau aus Ghana in zwei verschiedenen Maisons Closes ein Interview aufgenommen. Amoutivé selbst ist nochmals unterteilt. Ein Teil von Amoutivé heißt Dékon. Einheimische assoziieren Dékon direkt mit Prostitution. Dékon besteht hauptsächlich aus einer Straße. In dieser Straße stehen nachts die Frauen, aufgestellt in einer Reihe, um Klienten zu werben. In Dékon wurde ein begonnenes Interview mit einer Nigerianerin durch eine plötzliche Polizeirazzia abgebrochen. Das Haus, in dem dieses Gespräch stattfand, unterscheidet sich von den anderen Maisons Closes. Es ist eher als die anderen als Bordell zu bezeichnen¹⁰. Aus diesem Grund sollen die Gegebenheiten in diesem Etablissement im folgenden genauer dargestellt werden:

Es handelt sich um ein Etagenhaus. Zum Zeitpunkt des Besuches waren dort zehn junge Frauen aus Nigeria und Ghana im Alter von ca. 18 bis 28 Jahren als Prostituierte tätig. Es befinden sich mehrere Zimmer auf dem Flur in der ersten Etage des Gebäudes. Diese Zimmer sind enge Holzverschläge, versehen mit einem Bett und einem Nachttisch. Da die Verschläge nach oben offen sind, werden Geräusche außerhalb des Zimmers nicht abgehalten. Am Ende des Flures steht ein Schreibtisch, an dem während

¹⁰ Vgl. dazu Kapitel 4.1.

des Besuches dort ein Mann saß, bei dem die jungen Frauen Geld abgelieferten. Der Mann ist laut Aussagen der dort arbeitenden Frauen der Besitzer des Hauses, bei dem sie die Zimmermiete bezahlen. Sie zahlen pro Tag 1.500 CFA für ihr Zimmer, das entspricht umgerechnet ca. 5 DM. Im Vergleich zu anderen Häusern ist das sehr teuer. Die Prostituierten zahlen sonst im Durchschnitt ca. ein Drittel dieser Tagesmiete. Durch den Preis für ein Zimmer in diesem Etablissement bestätigt sich die günstige Lage im Stadtzentrum. Als der Termin für das Interview mit der Nigerianerin stattfinden sollte, mußte der Mann am Schreibtisch dafür erst seine Erlaubnis geben. Er selbst stellte sich nicht mit Namen, sondern nur als Chef des Hauses vor. Im übrigen wurde er, im Gegensatz zu allen weiblichen Anwesenden, bei der Polizeirazzia nicht mitgenommen.

Djidjolé befindet sich etwas außerhalb des Stadtzentrums im Nordwesten. Im dort besuchten Maison Close arbeiteten zu diesem Zeitpunkt sechs Frauen, fünf aus Ghana und eine Frau aus Togo. Mit zwei Prostituierten aus Ghana wurde ein teilstrukturiertes Interview durchgeführt. Durch die Lage außerhalb des Stadtzentrums war die Atmosphäre insgesamt ruhiger als in den anderen beschriebenen Vierteln. Aufgefallen ist, daß die hier arbeitenden Frauen im Durchschnitt älter waren als die in Kodjoviakopé und Dékon. Das Alter lag hier bei ca. 35 bis 45 Jahren. Laut der Befragten stammen die meisten Klienten aus Ghana und Togo.

Der Stadtteil **Zorrobar** liegt weiter außerhalb des Stadtzentrums im Osten von Lomé und kann als dessen Vorort bezeichnet werden. Im hier besuchten Maison Close arbeiteten fünf Prostituierte, vier aus Ghana und eine Frau aus Togo. Die Frauen waren zwischen 30 und 45 Jahre alt. Im Vergleich zu den Häusern in den anderen Vierteln, waren die Zimmer hier noch einfacher. Sie bestanden aus einzelnen kleinen Hütten aus Holz und Wellblech. Auffällig hier und in Djidjolé war, daß der Hof, um den die Zimmer gruppiert oder gebaut waren, immer bepflanzt und sehr ordentlich war. Als Klienten kommen zu diesen Frauen überwiegend LKW-Fahrer aus westafrikanischen Ländern.

Herkunft der Frauen

Laut FAMME stammt der größte Teil der Prostituierten die in Lomé arbeiten aus Ghana. An zweiter Stelle folgt Nigeria, danach Togo und dann fast alle westafrikanischen Staaten wie z.B. Benin, Côte d'Ivoire, Senegal und Liberia. Bei der Auswahl der Prostituierten für ein teilstrukturiertes Interview wurde darauf geachtet, daß ihr

Anteil bei den Interviews dem Anteil entspricht, in dem sie in Lomé vertreten sind, was dennoch in der Praxis nicht gelang. Von den zehn interviewten Frauen kamen vier aus Ghana, drei aus Nigeria und drei aus Togo. Dabei wurde eine Togoerin, die in Ghana aufgewachsen war und dort zur Schule ging, auch zu Ghana gezählt. Dieses Verhältnis ist für Lomé nicht repräsentativ, da sich dort aus Nigeria mehr Frauen prostituieren als aus Togo. Das zeigt, daß es in der Praxis aufgrund von den in Kapitel 4.2 erwähnten aufgetretenen Problemen nicht möglich war, ein repräsentatives Verhältnis der Herkunftsländer zu erlangen.

Alter der Prostituierten

Die Interviewpartnerinnen sollten eine möglichst breite Altersspanne abdecken. Praktisch war es möglich, mit den zehn Frauen, mit denen ein Interview aufgezeichnet wurde, eine Altersspanne von 21 bis zu 56 Jahren abzudecken. Die älteste Frau (Adjo) arbeitete jedoch nicht mehr als Prostituierte. Sie wohnt in einem Maison Close und vermietet Zimmer. Die älteste aktive Prostituierte war 44 Jahre alt. Bezüglich der Altersangaben muß jedoch erwähnt werden, daß die Korrektheit nicht sichergestellt ist. Dies wurde z.B. in einem Fall deutlich, als eine Frau auf dem Hof ihr Alter sagte und das bei den anderen Frauen Gelächter auslöste. Der Antwort auf die Altersfrage ging auch oft das Wort „ungefähr“ voraus. Genau wie manche sich nicht daran erinnern können, wie viele Jahre sie z.B. verheiratet waren oder in welchem Alter sie nach Lomé kamen, wissen sie auch manchmal das eigene Geburtsdatum nicht bzw. geben irgendeines an. Es ist auch nicht die Regel, einen Ausweis zu besitzen. Für die Ergebnisse dieser Studie ist es jedoch unerheblich, ob eine Frau tatsächlich ein paar Jahre älter oder jünger als angegeben war, oder ob sich ein bestimmtes Ereignis in ihrem Leben etwas früher oder später abgespielt hat.

4.4 Exemplarische Darstellung dreier Einzelfälle

Im folgenden werden die Fälle der Prostituierten Franka in Kodjoviakopé, Kayi in Amoutivé und Franziska in Zorrobar exemplarisch dargestellt. Die drei Prostituierten wurden ausgewählt, weil sie sich in ihrer Herkunft, ihrer Geschichte und in ihrer Situation im jeweiligen Quartier unterscheiden. Sie können jedoch nicht alle

Prostituierte in Lomé, die in einem Maison Close arbeiten, repräsentieren. Allerdings ist es möglich, sie aufgrund aller durchgeführten Interviews als typische Beispiele anzusehen. Da die Wiedergabe aller zusammengefaßten Protokolle der zehn Interviews an dieser Stelle zu viel Platz einnehmen und sich einige Aspekte in der Darstellung wiederholen würden, sind die übrigen sieben Interviews im Anhang zu finden.

Diese drei Gespräche wurden ausgewählt, da sie am anschaulichsten von allen geführten Interviews ausführliche und nachvollziehbare Auskünfte über die Situation einer Prostituierten in Lomé geben.

In der Darstellung gliedern sich die Angaben nach der Situation vor dem Einstieg in die Prostitution, dem Eintritt in diese Tätigkeit, der aktuellen Situation der Prostituierten in Lomé und deren Vorstellungen für die Zukunft.

Franka in Kodjoviakopé

Franka ist 30 Jahre alt, lebt und arbeitet als Prostituierte in einem Maison Close in Kodjoviakopé. Sie fiel bereits beim ersten Besuch von FAMME mit der mobilen Klinik auf, da sie zwischen den FAMME-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern und den Prostituierten vermittelte. Als ich ihr von meinem Forschungsvorhaben erzählte, war sie gleich sehr offen und zu beiden Interviews bereit. Der erste mit ihr vereinbarte Termin für ein Interview fand nicht statt, weil sie sich an dem Tag krank fühlte und einen Arzt aufsuchen wollte. Der zweite Termin wurde wie vereinbart wahrgenommen. Das Interview mit Franka war das vierte aufgenommene Interview und fand am 23. Juni 2000 statt. Es wurde direkt in englisch geführt, ohne Übersetzerin, da die Interviewpartnerin aufgrund ihrer Bildung gutes Englisch spricht.

Das Gespräch mit Franka fand in ihrem Zimmer statt. Wir saßen beide auf ihrer Matratze. Die Atmosphäre war angenehm und entspannt, Franka antwortete und erklärte ausführlich. Das Interview dauerte 1,5 Stunden.

Vorherige Situation

Franka kam ca. einen Monat vor der Durchführung des Interviews aus Nigeria nach Lomé. Sie ist die älteste von fünf Geschwistern. Ihr Vater starb, als sie ihr Studium im Bereich „Business“ nach drei Jahren fast abgeschlossen hatte. Ihre Mutter mußte daraufhin für die Kosten ihres Studium und die Ausbildung ihrer Geschwister

aufkommen. Von ihrem Vater haben sie nichts geerbt. Neben Frankas Mutter hatte er noch fünf andere Frauen.

Franka: „Mein Vater hatte sechs Frauen und so viele Kinder, das kann ich Dir sagen, wir haben Polygamie. Manche (der Frauen) haben fünf Kinder wie meine Mutter, andere haben sechs, so ist das, verstehst Du? (...) Ich brach dann die Universität ab. Ich als Frau muß zurückstecken, als Frau heiratest Du sowieso irgendwann.“

Nachdem sie von der Universität abgegangen war, betrieb sie Kleinhandel mit verschiedenen Dingen. Bald darauf heiratete sie. Ihr Mann hatte eine Firma und war dagegen, daß Franka arbeitet. Sie wußte, daß er genug Geld für beide verdiente und so blieb sie zu Hause. Ihr Mutter meinte jedoch, es sei nicht gut für eine Frau, nur zu Hause zu sitzen. Sie sprach mit Frankas Ehemann, woraufhin sie vor dem Haus Sachen verkaufen durfte. Mit ihrem Verdienst unterstützte sie ihre Mutter. Sie bekam zwei Kinder und nach einiger Zeit verstand sie sich nicht mehr mit ihrem Mann. Auf die Frage, warum antwortete sie:

„Die Mißverständnisse, die ich mit meinem Mann hatte, sind meine eigene Angelegenheit. Es war eine Art von Mißverständnissen, bei denen ich wußte, daß es besser ist, zu gehen. Es war eine Art von Mißverständnissen bei denen Du weißt, daß es besser für diese Frau ist, ihren Mann zu verlassen.“

Franka nahm den Kleinhandel wieder auf und unterstützte weiterhin ihre Mutter, ihre Geschwister und gleichzeitig kümmerte sie sich um ihre eigenen Kinder. Auf die Frage, ob der Vater der Kinder sie nicht finanziell unterstützt, sagte sie:

„Ich kann mich nicht von dem Vater abhängig machen. Wir sind jetzt nicht mehr zusammen, ich weiß nicht, was er tun wird. (...) Wenn der Vater sich nicht um die Kinder kümmert, muß das die Mutter machen. Ich weiß, wenn er Geld hat, wird er sich kümmern, wenn nicht, tue ich das. Deswegen sind wir Partner. (...) In meinem Fall hat mein Mann nur eine Frau und zwei Kinder. Aber ich weiß nicht, vielleicht wird er morgen eine andere Frau nehmen und andere Kinder bekommen. (...) Eine Frau ohne Mann hat keinen Unterstützer. Wenn Du keinen Mann hast, wird sich niemand um Dich kümmern, Du mußt für Dich selbst sorgen. (...) Jetzt Sorge ich für die Familie meiner Mutter.“

Mit „Familie meiner Mutter“ meint sie ihre Mutter und ihre Geschwister. Den letzten Satz wiederholte sie mehrfach. Der Vater ihrer Kinder bezahlt momentan nichts für seine Kinder, da er Schwierigkeiten im Job hat. Neben der Trennung von ihrem Mann hatte Franka noch andere Probleme. In der Region aus der sie stammt, herrschte drei Jahre lang Krieg aufgrund des Streits um den Zugang zu Ölvorkommen. Dieser Krieg hat das Haus ihrer Mutter zerstört. In der Zeit schaffte es Franka, mit einer anderen Frau einen Friseursalon in Lagos zu eröffnen. Durch die Zerstörung des Hauses, stieg ihre finanzielle Belastung, denn alle Kosten gingen zu ihren Lasten. Diese Belastung wurde ihr bald zu viel. Da sie keinen anderen Ausweg sah, entschloß sich Franka nach Lomé zu gehen und dort als Prostituierte zu arbeiten. Vorher klärte sie mit ihrer Teilhaberin vertraglich ab, daß sie während ihrer Abwesenheit den Salon vollständig übernimmt.

Eintritt in die Prostitution

Als Grund für den Eintritt in die Prostitution gibt Franka an, daß sie ihre ganze Familie versorgen mußte und nicht wollte, daß jemand anderes dafür aufkam. Die Prostitution sei der einzige Weg, Geld zu verdienen. Sie hörte die Leute im Friseursalon darüber sprechen und entschied dann für sich, Prostituierte zu werden. Diesen Entschluß faßte sie selbst. Niemand sagte ihr, was sie tun sollte, sie weiß selbst was gut für sie ist. Keiner weiß, für welche Arbeit sie nach Lomé gegangen ist. Sie hat auch in Nigeria keinen Freund, da sie genug Selbstrespekt besitzt. Als Motivation für diese Arbeit erwähnt sie auch, daß sie für die Zukunft ihrer Kinder planen muß. Sie sollen nie so leiden wie sie leidet, ihre Tochter soll nie die gleiche Arbeit machen, der sie im Moment nachgeht.

In diesem Abschnitt des Interviews betonte sie oft, die Entscheidung nach Lomé zu gehen selbst und ohne Einfluß von außen getroffen zu haben.

Franka fuhr nach Lomé und erkundigte sich auf dem Markt nach dem Aufenthaltsort der Nigerianerinnen. Sie wurde an die Grenze geschickt, in das Viertel Kodjoviakopé. Dort traf sie zufällig Tina, ein ehemaliges Lehrling aus ihrem Salon in Lagos. Sie wußten beide nicht, daß die andere auch für diese Arbeit in Lomé ist und waren gleichzeitig erstaunt und erfreut über ihr Zusammentreffen. Tina besorgte dann für Franka ein Zimmer in dem Maison Close, in dem sie auch wohnt und arbeitet.

Warum sie nicht in Nigeria dieser Beschäftigung nachgeht, erklärt sie damit, daß sie das in ihrem eigenen Land nicht machen könne. Sie habe in ihrem eigenen Land ihren

eigenen Respekt. Außerdem würden die Leute ihr Fragen stellen, wenn sie abends sähen, daß sie weggeht und wie sie angezogen ist.

Warum ging sie ausgerechnet nach Togo und nicht in ein anderes Land? Franka besitzt einen ECOWAS¹¹-Paß, weswegen zunächst nur ECOWAS-Staaten in Frage kamen, außerdem wollte sie in der Nähe ihres Heimatlandes Nigeria bleiben. Sie fühlte sich danach, nach Lomé zu gehen und nirgendwo anders hin. In Benin sei der Markt schlechter, es würde weniger bezahlt. Ghana war für Franka aufgrund der instabilen Währung des Cedi, im Gegensatz zum Franc CFA, uninteressant.

Auf die Frage hin, wie es das erste Mal für sie war, als Prostituierte zu arbeiten, mußte sie lachen, was die Atmosphäre nochmals entspannte.

Franka: „Ja, das erste Mal war nicht einfach (lachen), manchmal lachen sie (die anderen Frauen) wenn ich darüber spreche, es war nicht einfach das erste Mal. Als ich zum Club ging, ah, fragte ich, wie soll ich in diesen Club gehen? Ich stand draußen, schaute mir die Mädchen an wie sie angezogen waren, manche halbnackt, wie sie gingen, wie sie sprachen. Eines der Mädchen sprach mich an: Geh rein, geh rein! Ich wußte nicht, daß die Arbeit so hart, so anstrengend war. Ich dachte Du triffst einen Kerl, der Dir sagt, daß Du gut aussiehst und Dich fragt, was Du machst usw. An meinem ersten Tag guckte ich mir die Mädchen an, vier oder fünf, die einfach so mit ein paar Männern gingen. Das andere Mädchen war erstaunt: Geh und triff den Kerl da, er guckt Dich an! Was?, sagte ich, ich soll zu dem Kerl gehen, ohne daß er mich angesprochen hat? Nein, sagte ich, das kann ich nicht machen. Sie sagte O.K., wenn Du nicht gehst, bleibst Du hungrig! Den ersten Tag ging ich aber mit niemanden. Als ich das nächste Mal da war, erklärte sie mir, daß der Mann ein Hotelzimmer bezahlen wird. Du mußt zu ihm gehen, Du mußt mit ihm sprechen. Ich sagte O.K., kein Problem, ich werde mein Bestes versuchen. Sie war eine aufgeweckte Frau! Sie kommt zu Dir, ermutigt Dich, versucht, Dir gute Dinge zu erzählen, eine wunderbare Frau. Sie fragte mich, ob ich die kleinen Mädchen sehe, die einfach so zu den Männern gehen. O.K., sagte ich, ich will mein Bestes versuchen. O.K., den zweiten Tag ging ich in den Club, ich sah diesen Kerl, kein Mädchen war bei ihm, O.K. sagte ich mir, ich werde diesen Kerl ansprechen. Ich überredete mich selbst (lachen). Ich habe ihn gefragt, ob er Englisch spricht und wir haben uns etwas unterhalten. Weißt Du, die anderen Mädchen können sich nicht unterhalten, sie haben nicht gelernt, wie man spricht. Er sagte, ich mag Dich, ich mag wie Du sprichst. Ich

¹¹ ECOWAS: Wirtschaftsgemeinschaft westafrikanischer Staaten (Economic Community of West African States).

sagte Danke. Er sagte, komm, trink was mit mir. Ich habe eine Cola genommen. Ich rauche nicht, ich trinke nicht, alles was ich nehme ist Coca Cola, so kaufte er mir Coca Cola. Wir tranken, wir sprachen und am Ende des Abends gingen wir ins Sarakawa¹². Das war das erste Mal, das ich dort war. Ich habe den Mann dann noch ein paar Mal getroffen. Es war ein Amerikaner. Er sagte, er mag wie ich spreche, ich sei so freundlich.“

Interviewerin: „Im Sarakawa war also das erste Mal?“

Franka: „Ja, das erste Mal, es war nicht einfach. Als ich dort war, sagte der Mann an der Rezeption, ich kann nicht hochgehen, er wolle meinen Ausweis sehen. Ich sagte, es tut mir leid, ich habe meine Karte nicht hier. Sie erwarten doch nicht, daß ich zu dieser Uhrzeit mit meinem Ausweis herumlaufe, ich bin eine Lady, was ist wenn ich meinen Ausweis abgenommen bekomme? Was soll ich dann machen? Dann wandte er sich an den weißen Mann. Sehen sie Mr., wenn sie mit dieser Frau gehen wird sie ihr Geld stehlen. Wenn sie ihr Geld stiehlt, ist das Hotel nicht dafür verantwortlich. Ich sagte, was erzählen sie denn da, sehe ich aus wie ein Räuber? Er sagte, ja, ja, ihr Mädchen seid so! Der weiße Mann sagte, ich mag sie, ich will, daß sie bei mir bleibt, soll sie mein Geld stehlen! Ich war froh, ich ging mit ihm, wir tranken noch eine Flasche Cola und er hatte wirklich viel Geld. Deutsch Mark, Dollar, aber ich hätte ihm nie was geklaut, ich fühlte was ihm gehört gehört ihm, ich bin nicht eine von denen, und alles was er mir gibt, gehört mir selbst! Das ist meine Meinung. So blieb ich bei ihm und es war in Ordnung. Er versprach mir, wenn er wiederkommt, wird er mit keinem anderen Mädchen gehen. Ich verbrachte drei Tage mit ihm.“

Interviewerin: „Kannst Du Dich erinnern, wieviel Geld Du in den drei Tagen verdient hast?“

Franka: „In den drei Tagen? Genug Geld! (lachen) Genug!“

Später stellt sich heraus, daß er ihr 300 \$ für die drei Tage gegeben hat, zuzüglich 100 \$ für Kleidung und einmal 10.000 CFA (ca. 35 DM) für Essen.

¹² Sarakawa: Luxusklasse Hotel in Lomé. Benannt nach dem Ort, in dessen Nähe der Präsident am 24. Januar 1974 auf wundersame Weise einen Flugzeugabsturz überlebte.

Aktuelle Situation

- Familie

Frankas Kinder sind in Nigeria in einem Internat. Als sie noch in Nigeria war, haben sie sie in den Ferien besucht, oder auch ihren Vater. Keiner aus ihrer Familie weiß, was für einen Job sie macht. Sie hat allen erzählt, sie würde umherreisen, um gute Sachen zu kaufen, jeder weiß, daß sie eine „business woman“ ist. Auf die Frage, was die Reaktion ihrer Familie auf ihre tatsächliche Beschäftigung wäre, antwortet sie, ihre Familie wird niemals erfahren, was sie hier wirklich tut. Wenn ihre Mutter das wüßte, wäre sie nicht glücklich.

- Arbeitssituation

Der Umgang mit den Kolleginnen in diesem Haus ist freundschaftlich. Bei Krankheit wird sich gegenseitig geholfen. Es kommt vor, daß die Frauen sich Geld leihen, damit eine kranke Prostituierte nicht arbeiten muß. Neid kommt auch vor, wie in allen Bereichen des Lebens, wo Menschen zusammenleben. Hier würde aber niemand sagen, wenn er neidisch ist.

In diesem Haus gibt es auch einen Sparkreis, an dem neun Frauen teilnehmen. Jede zahlt Ende der Woche 10.000 CFA ein und eine Frau bekommt die gesamte Summe. Damit kann sie dann machen was sie will, es in ihre Heimatwährung tauschen, reisen, Sachen kaufen und sich selbst pflegen. Durch dieses System „hast Du Zeit zu essen“. Momentan wird allerdings nicht eingezahlt, da keine Frau zur Verwaltung des Geldes gefunden wurde. Wenn Franka von ihrer geplanten Nigeriareise wieder zurück ist, will sie diese Aufgabe übernehmen.

Franka trifft ihre Klienten in den Clubs der Stadt. Sie spricht sie an, manchmal wird sie auch angesprochen, sie trinken etwas zusammen, unterhalten sich, tanzen manchmal und gehen dann in ein Hotel oder in ihr Zimmer. Sie nennt drei bekannte Clubs, in denen sie arbeitet, die Klienten sind meist Europäer und Amerikaner, überwiegend Reisende. Warum diese Männer zu ihr kommen, weiß sie nicht.

Franka: „Aber es ist natürlich, wenn Männer ohne eine Frau in einem fremden Land sind, daß sie sich einsam fühlen und dann in die Clubs gehen, um sich eine Frau zu suchen.“

Ob sie Gefühle für einen Mann hat, hängt von dem Mann ab. Wenn er nett zu ihr ist und sie sich öfter treffen, kann das passieren. Aber insgesamt macht sie nur ihren Job und das war es dann.

Interviewerin: „Wieviel Geld nimmst Du?“

Franka: „Wenn Du mit einem Mann gehst, der verantwortlich ist und er Dich mag, wird er entscheiden, wieviel Geld er Dir gibt. Z.B. 50 \$ für ein Mal, für noch nicht mal eine Stunde. Der gleiche kann mir ein anderes Mal 25 \$ geben, wenn ich ihn kenne und ihn mag, ist das O.K. Reisende zahlen oft in Dollar, Deutsch Mark, Französischen Franc oder in CFA.“

- AIDS

Zum Thema AIDS sagt Franka, daß viele Männer ihre eigenen Kondome mitbringen, manche aber gar keine benutzen wollen.

Franka: „Aber wofür? Bin ich deine Frau? Bin ich deine Freundin? Wenn sie das nicht akzeptieren, sagst Du dem Kerl, daß er gehen soll, Du vergißt den Typen. Denn was ist Geld? Ich erkläre dem Mann, daß es besser ist, Kondome zu benutzen, denn woher will er wissen, was in mir ist? Wenn er zu seiner Frau zurück geht, kann er damit die ganze Familie anstecken. 99% von denen, die keine Kondome benutzen wollen, sind Schwarze. Andere benutzen zwei oder drei Kondome auf einmal, weil sie Angst haben, daß eines platzt.“

Interviewerin: „Werden die Klienten nicht manchmal ärgerlich, wenn Du sie zurückweist, weil sie kein Kondom benutzen wollen?“

Franka: „I say, if you don't want condom, fuck you and get another girl. And they say, I will pay big money, O.K. I say, you pay big money to get big sickness!“

Interviewerin: „Hast Du nicht manchmal Angst, daß jemand aggressiv wird?“

Franka: „Angst? Wovor? Du gehst in der Nacht raus, triffst Dich in der Nacht mit Männern, Angst wovor?“

Franka sagt, daß sie auch den anderen Frauen in diesem Haus erklärt, daß sie Kondome benutzen sollen, weil sie ja nie wissen, wie viele Frauen dieser Mann sonst noch ohne Kondom trifft. Wenn sie zu ihrem Mann zurückgehen würde, würde sie von ihm verlangen, daß er einen Test macht, solange würde sie Kondome mit ihm benutzen.

- Tagesablauf

Auch wenn es gut läuft und Franka nachts lange arbeitet, schläft sie nicht länger als bis 9.00 Uhr. Nach dem Aufstehen wischt sie den Boden, weil sie manchmal auf dem Boden liegt, da es dort kühler ist. Dann wäscht sie ihre Wäsche, duscht, schickt jemanden Essen holen, wenn sie zu müde ist, es selbst zu holen, meist ißt sie Pâte¹³, nimmt ihre Medikamente und legt sich dann noch einmal hin. Unabhängig davon, wann sie nachts zurückkommt, wird morgens früh erst die Hausarbeit gemacht, das Zimmer geputzt, denn man weiß ja nie, wer an die Tür klopft.

Manche der anderen Frauen schauen nachmittags im Videoclub nebenan einen Film. Das interessiert Franka aber nicht. Sie duscht eventuell noch einmal, ißt, liest in der Bibel oder in christlichen Novellen, hört Musik, preist Gott, singt oder unterhält sich mit Kolleginnen. Oft kommen andere Frauen aus diesem Haus zu ihr, um sich auszusprechen oder um Rat zu erfragen. Auch bei Geldproblemen ist sie eine beliebte Ansprechpartnerin. Manchmal lassen die Frauen auch Geld bei ihr, damit sie es nicht ausgeben. So gegen 22.00 Uhr geht sie dann in die Clubs.

Zukunft

Franka hat vor, zurück nach Nigeria zu gehen und in Lagos eine Boutique für Kleidung zu eröffnen. Diese Boutique soll räumlich dem Friseursalon angegliedert sein, in dem in Zukunft Herren und Damen bedient werden sollen, wodurch sie mehrere Einkommensquellen hätte. Eigentlich hatte sie vor, nur zwei Wochen zu bleiben, aber die Dinge laufen hier nicht so wie erwartet. Keine Prostituierte weiß, ob sie am Abend etwas verdienen wird. Sie möchte mit dem Geld Sachen einkaufen, die sie dann in ihrer Boutique in Lagos verkaufen will. Ein paar Sachen hat sie auch schon gekauft. Sie zeigte kleine Umhängetaschen, die es so, laut Franka, in Lagos nicht gibt und die sich deshalb gut verkaufen ließen. Sie will jetzt noch so lange hier bleiben, bis sie genug

¹³ La Pâte: aus Mais, Maniok oder Hirse zubereiteter Brei, togoisches Nationalgericht.

Geld verdient hat. Franka hat hier schon Geld gespart und auch in Nigeria hat sie Geld auf einem Konto. Trotzdem braucht sie noch mehr, da noch viele Sachen für ihre Boutique notwendig sind. Franka betont, daß sie genug Geld haben muß, da keiner ihr Geld leihen wird und wenn sie diesen Job hier einmal beendet, will sie ihn nie wieder machen. Wenn sie ihre Boutique eröffnet hat, will sie sich ein Auto kaufen und damit von Büro zu Büro fahren und den Leuten ihre Sachen anbieten. Auch hat sie vor, auf Kredit zu verkaufen, da dann die Leute eher etwas nehmen und das Geschäft dadurch besser läuft. In Zukunft würde sie dann ca. einmal im Monat nach Lomé, Cotonou oder Accra fahren, um Ware einzukaufen, da die Sachen dort billiger sind als in Nigeria und sie außerdem dort nicht zu haben sind.

Ihre Zukunft stellt sich Franka ohne Mann vor, aber wer weiß, vielleicht findet sie doch jemanden, der sie und ihre Kinder mag und sich um sie kümmert. Eventuell würde sie sogar zu ihrem Mann zurückkehren.

Kayi in Amoutivé

Kayi ist Togoerin, 28 Jahre alt und seit zwei Jahren in der Prostitution tätig. Das Interview mit ihr wurde am 29. Juni 2000 geführt, es war insgesamt das fünfte Interview und dauerte knapp eineinhalb Stunden. Das Gespräch fand in ihrem Zimmer statt und wurde von Epiphanie übersetzt. Kayi nahm auf dem Boden Platz und bot meiner Mitarbeiterin und mir das Bett als Sitzplatz an. Die Interviewpartnerin wirkte zwar schüchtern, beantwortete aber alle Fragen ausführlich. Auffällig war, wie sehr sie sich schon nach dem Vorinterview über die Kondome als Dankeschön gefreut hatte.

Vorherige Situation

Kayi kommt aus einem Dorf bei Aného¹⁴, lebte aber als Kind mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern mehrere Jahre in Lagos, da ihre Mutter dort gearbeitet hat. Für einige Jahre lebte sie in Aného bei ihrem Vater, als der aber starb, ging sie wieder zu ihrer Mutter zurück. Kayi machte Alters- und Jahresangaben, die so verwirrend und unstimmig waren, daß hier nicht darauf eingegangen wird. Sie begründete diese Unstimmigkeiten damit, daß sie nicht gut denken und sich nicht gut erinnern kann, da sie nie die Schule

¹⁴ Aného: Kleinstadt an der Küste Togos, 45 km östlich von Lomé.

besuchte. Ihr Vater ließ sie nie in eine Schule gehen und hat sie nie einen Beruf erlernen lassen. Sie konnte sich aber noch sehr genau erinnern, daß sie im Alter von 16 Jahren das erste Mal geheiratet hat. Ihr Vater war zu dieser Zeit schon gestorben und seine Familie überredete sie und ihre Mutter, daß sie ihren Cousin väterlicherseits heiratete. Für die Hochzeit kam die Mutter zu Besuch aus Lagos. Mit ihrem Cousin hat sie ein Kind bekommen, was heute mit dem Vater in Aného lebt. Während der Zeit, in der sie mit ihm verheiratet war, hat sie selbstgekochtes Kenkey¹⁵ verkauft. Mit 24 Jahren trennte sie sich von ihrem Mann, da er sich nicht um sie kümmerte. Als Kayi von der Hochzeit und von der Trennung erzählte, fing sie an zu weinen.

Nach der Trennung von ihrem Cousin hat sie wieder geheiratet, einen Moslem aus dem Niger. Von ihm bekam sie einen Sohn, der aber bald nach der Geburt starb. Ihr Mann heiratete eine zweite Frau, die im Gegensatz zu Kayi Moslemin war, und die Situation im Haus änderte sich. Nach sieben Jahren verließ sie diesen Mann. Sofern die Alters- und Jahresangaben korrekt sind, müßte Kayi heute mindestens 33 Jahre alt sein.

Nachdem sie sich von ihrem zweiten Mann getrennt hatte, half sie einer Frau in Lomé, Essen und Bier an der Straße zu verkaufen. Da sie aber von der Frau nicht gut bezahlt wurde, hörte sie dort auf und begann als Prostituierte zu arbeiten.

Eintritt in die Prostitution

Eine Freundin von Kayi erzählte ihr, als sie von ihren finanziellen Problemen hörte, daß sie als Prostituierte Geld verdienen kann. Sie brachte sie nach Amoutivé, wo sie ebenfalls tätig war, und erklärte ihr, wie man als Prostituierte arbeitet. Diese Freundin ist aber heute keine Prostituierte mehr, sie ist in ihr Dorf zurückgekehrt. Vorher arbeitete Kayi in einem anderen Maison Close in Amoutivé, hier ist sie erst seit einem Monat. Aus dem anderen Maison Close ist sie herausgegangen, weil sie aufgehört hatte, als Prostituierte zu arbeiten. Kayi zog zu ihrer Schwester, wo sie vor dem Haus Koliko¹⁶ verkaufte. Ihre Schwester bat sie allerdings immer öfter um Geld, was sie ihr nicht zurückzahlte, weswegen Kayi heimlich abends nach Dékon anschaffen ging. Da sich der Kolikoverkauf nicht lohnte, fragte sie Adjo nach einem Zimmer in Amoutivé, wo sie vor einem Monat eingezogen ist.

¹⁵ Kenkey: gesäuerte Maisbällchen.

¹⁶ Koliko: fritierte Yamsstücke, ähnlich wie Pommes Frites.

Aktuelle Situation

- Familie

Ihre Schwester und ihre Brüder wohnen in Lomé. Andere Verwandte sowie ihr Ex-Mann und ihr Sohn, leben in Aného, ihre Mutter ist mittlerweile gestorben. Auf die Frage, ob jemand in ihrer Familie von ihrer Tätigkeit weiß, antwortet sie sehr betont:

„Niemand! Willst Du, daß man mich umbringt? Niemand weiß, was ich hier tue.“

Wenn sie im Dorf nach ihrer Arbeit gefragt wird, sagt sie, daß sie in einer Bar tätig ist. In ihr Dorf fährt sie, wenn sie Geld hat, um ihren Sohn zu unterstützen, damit er die Schule besuchen kann oder um an Riten ihrer Ethnie teilzunehmen.

- Arbeitssituation

Kayi arbeitet nicht im Ausland oder in einer anderen Stadt, da sie keinen anderen Ort kennt, wo sie diese Tätigkeit ausüben könnte. Außerdem hat sie kein Geld zum Reisen und möchte keine Probleme, die sie im Ausland eher bekommen könnte. Sie ist nicht zufrieden damit, daß sie in Lomé arbeitet. Als ihr Problem beschreibt sie, daß sie nie zur Schule ging. Hätte sie die Schule besucht, würde sie nicht hier bleiben.

Das Verhältnis der Frauen in diesem Maison Close untereinander beschreibt Kayi als freundschaftlich. Es wird zusammen gelacht und geplaudert. Gekocht und gegessen wird allerdings nicht zusammen, das mögen die Frauen nicht.

Manchmal fragt Kayi Klienten, ob sie verheiratet sind. Die meisten sind es und geben als Gründe für den Besuch einer Prostituierten an, daß ihre Frau Probleme macht, verreist oder krank ist.

Früher, als es Togo noch gut ging, sagt Kayi, konnte sie für eine ganze Nacht noch zwischen 5.000 und 15.000 CFA verdienen. Heute ist es schwierig, einen Klienten zu finden, der 10.000 oder 15.000 CFA bezahlt. Sie verdient auf jeder Fall sehr viel weniger als früher, wobei sie nicht genau sagen kann, wieviel. Für ihr Zimmer bezahlt sie 450 CFA pro Tag an Adjo, wenn sie ihre Periode hat, arbeitet sie nicht und kann später bezahlen.

- AIDS

Kayi weiß aus Radio und Fernsehen, daß AIDS tötet. Sie hat auch gehört, daß es durch ungeschützten Geschlechtsverkehr und über Blut weitergegeben wird. Es gibt manchmal Klienten, die kein Kondom benutzen wollen. Diesen erklärt sie, daß sie es nicht ohne macht, wodurch manche dem nachkommen und andere gehen. Sie hat bisher noch nie schlechte Erfahrungen gemacht, wenn sie einen Klienten, der kein Kondom benutzen wollte, zum Gehen aufforderte.

- Tagesablauf

Kayi steht zwischen 6.00 und 7.00 Uhr auf. Falls sie noch Essensreste vom Vortag übrig hat, wärmt sie sie auf. Anschließend fegt sie das Zimmer, wäscht sich und legt sich noch einmal hin. Mittags kocht sie, meistens Pâte, was sie sehr gerne isst. Nachmittags unterhält sie sich mit den anderen Frauen oder geht sich einen Videofilm ansehen, weil es sonst nicht viel zu tun gibt. Zwischen 20.00 und 23.00 Uhr macht sie sich auf den Weg. Sie sucht ihre Kunden überwiegend in Dékon, manchmal auch auf der großen Straße, die durch Amoutivé führt, was sie aber ungern macht.

Zukunft

Kayi weiß momentan nicht, als was sie gern arbeiten würde. Wenn sie es gefunden hat, möchte sie in ihr Dorf zurückkehren. Die Prostitution ist für sie keine Arbeit, kein Beruf, aber sie weiß nicht, was sie sonst machen soll. Vielleicht Kleinhandel, aber sie ist sich nicht sicher, ob sie damit Geld verdienen könnte. Als Grund dafür, daß sie nichts anderes kann, als sich zu prostituieren, nennt sie ihre fehlende Schulbildung. Sie könnte z.B. nicht in einer Bar arbeiten, da sie kein Französisch spricht.

Als Wunsch für die Zukunft formuliert Kayi, daß sie jeden Tag zu Gott betet, daß sie durch ihre Arbeit keine Krankheit bekommt. Sie will keine Krankheit bekommen, das ist das Wichtigste. Auch wünscht sie sich zu wissen, was für eine Arbeit sie anstelle der Prostitution ausüben könnte. Kayi sagt, daß sie niemanden hat, der ihr hilft. Wer sollte ihr z.B. eine Ausbildung bezahlen? Sie versucht schon zu sparen, um eventuell doch Handel betreiben zu können, aber das Gesparte ist immer schnell wieder aufgebraucht.

Franziska in Zorrobar

Franziska ist Ghanaerin, 30 Jahre alt und arbeitet seit 3 Jahren als Prostituierte in Lomé. Das Interview mit Franziska wurde am 20. Juli 2000 geführt und war insgesamt das siebte aufgenommene Interview. Es fand in dem Maison Close statt, in dem Franziska wohnt und arbeitet, jedoch im Zimmer einer ihrer Kolleginnen. Es dauerte knapp 80 Minuten und wurde von der FAMME-Mitarbeiterin Bénédicte Goeh-Akue übersetzt. Die Interviewpartnerin erzählte anfangs sehr detailliert, wurde aber dann müde, wodurch der Rest nicht ganz so ausführlich dargestellt wurde.

Vorherige Situation

Die Mutter von Franziska erzählte ihr, daß ihr Vater gestorben sei, als sie 2 Jahre alt war. Sie verbrachte als Kind viel Zeit bei ihrer Großmutter, die sie oft von ihrer Mutter abholte, da der neue Mann der Mutter Franziska schlug. Sie sagt, daß generell ein neuer Mann der Mutter die Kinder von einem anderen Mann nicht akzeptiert, weshalb auch ihr Stiefvater sie nicht mochte. Sie mußte schon früh auf dem Feld helfen und schwere Lasten tragen. Hat sie dann zu Hause nach etwas zu Essen gefragt, bekam sie nichts. Deshalb blieb sie dann ganz bei der Großmutter. Ihr Großvater hat sie im Alter von fünf Jahren in die Schule gehen lassen. Zwei Jahre später starb er jedoch und niemand konnte die Schule für sie bezahlen. Ab dann half sie der Großmutter Maniok zu ernten, zu schälen, zu stampfen und Gari¹⁷ damit zuzubereiten. Im Alter von 12 Jahren tat sich Franziska mit anderen Mädchen zusammen, sie kauften auf Kredit Maniok, verarbeiteten es zu Pâte und verkauften es auf dem Markt. Mit dem verdienten Geld sind die Mädchen gut zurecht gekommen. Eines Tages, Franziska erinnert sich nicht mehr wann, kam ihre Tante aus Lomé und hat sie dorthin mitgenommen. Erst sollte sie ihr helfen, Zigaretten und lokale Getränke zu verkaufen, dann sollte sie am Markt Fufu¹⁸ stampfen. Dort wurde sie von der Polizei aufgegriffen und nach Ghana in ihr Dorf zurückgebracht. Franziska kennt den Grund dafür nicht. In ihrem Dorf hat sie wieder eine Zeitlang Pâte verkauft, wollte dann aber zurück nach Lomé, obwohl sie gut verdiente. Es erschien ihr interessanter, in einem anderen Land zu arbeiten und zu sehen, wie die Menschen dort leben. Da sie aber Angst hatte, wieder von der Polizei aufgegriffen zu werden, nahm sie

¹⁷ Gari: grobkörniges Mehl aus Maniok, was über fertige Gerichte gestreut wird.

¹⁸ Fufu: Brei aus gestampften Yamswurzel, togoisches Nationalgericht.

sich mit anderen Mädchen in Aflao¹⁹ ein Zimmer. Dort lernte sie ihren zukünftigen Mann kennen, den sie auch bald heiratete, weil es ihr mit den anderen Mädchen im Zimmer zu eng wurde. Von diesem Mann hat sie zwei Kinder bekommen. Ihr Mann war sehr brutal, schlug sie und rauchte Drogen. Er sprach mit niemanden mehr und verbot auch Franziska, sich zu unterhalten. Er tappte er sie dabei, wie sie sich doch unterhielt, sperrte er sie ein und verprügelte sie. Es war nicht selten, daß die Polizei intervenierte. Ihr Schwiegervater sagte ihr, sie solle gehen und sich nie wieder blicken lassen, weil er sie sonst umbringt. Franziska nahm die kleine Tochter und ging in ihr Dorf zurück. Die Kleine wurde aber oft krank und ihre Eltern sagten, sie solle sie zurückbringen, da sie aufgrund der Abwesenheit des Vaters krank würde. Das tat Franziska und ging erneut zum Arbeiten nach Lomé. Anfangs stampfte sie wieder auf dem Markt Fufu. Dann hat sie aber durch den Rauch an dem Stand starke Augenprobleme bekommen und mußte damit aufhören. Sie bereitete dann an einem anderen Stand Gari vor, verdiente pro Tag aber nur 200 CFA, weswegen sie damit wieder aufhörte. Anschließend half sie jemanden, Getränke zu verkaufen. Während des Generalstreiks in Togo 1991/1992 ging sie in ihr Dorf nach Ghana zurück. Danach kam sie wieder nach Lomé und wollte bei ihrem alten Arbeitgeber arbeiten. Ihre Tante, bei der sie vorher in Lomé wohnte, sagte ihr, das sei reine Zeitverschwendung.

Eintritt in die Prostitution

Ihre Tante, die auch als Prostituierte arbeitete, sagte ihr, daß sie mit dieser Tätigkeit viel mehr verdienen könnte. Sie besorgte ihr ein Zimmer in einem Maison Close in Zorrobar und führte sie in diese Arbeit ein, wofür sie anfangs Geld von ihr nahm. Franziska hatte bald das Glück, einem Mann zu gefallen, der sie mit zu sich nahm. Nach einiger Zeit aber schlug er sie, da er zu viel Alkohol trank. Franziska wollte nicht bei ihm bleiben und ist wieder nach Zorrobar zurück gegangen. Sie will nicht mehr, daß ein Mann sie schlägt.

¹⁹ Aflao: erster Ort auf ghanaischer Seite, direkt am Grenzübergang Lomé/Ghana.

Aktuelle Situation

- Familie

Ihre Familie im Dorf weiß nichts von ihrer Tätigkeit in Lomé. Wüßten sie es, würden sie sie als ihr Kind verstoßen. Ihre Eltern sind gläubig und wenn sie wüßten, daß ihre Tochter als Prostituierte arbeitet, könnte sie nie wieder in ihr Dorf zurück.

Anfangs unterstützte sie mit dem, was sie verdiente, ihre Großmutter. Sie hat anderen Sachen wie Seife und Reis für sie mitgegeben. Da es aber aufgrund der schlechten ökonomischen Lage immer häufiger dazu kam, daß die Sachen ihr Ziel nicht erreichten, sondern die Leute, die sie überbringen sollten, die Dinge behielten, gab sie dann niemanden mehr etwas mit.

- Arbeitssituation

Anfangs, als sie diese Arbeit gemacht hat, konnte sie von 17.00 bis 22.00 Uhr ca. 2.000 CFA (ca. 6 DM) verdienen. Zu dieser Zeit kamen viele Klienten aus Burkina Faso, die auch 1.000 oder sogar 5.000 CFA gezahlt haben, der normale Tarif ist 300 CFA. Es haben aber einige Prostituierte Zorrobar verlassen, so daß manche Klienten gar nicht wissen, daß es hier noch welche gibt. Aus diesem Grund schicken sie Kinder vorne an die Straße, damit sie das erzählen und die Männer eventuell hier her führen. Momentan kommt aber kaum noch jemand. Manchmal verdient sie 500 oder 600 CFA pro Tag, manchmal gar nichts. Für das Zimmer bezahlt sie 150 CFA Miete pro Tag.

Unter den Klienten sind viele LKW-Fahrer, aber nicht mehr so viele wie vorher. An den LKW-Stationen direkt gibt es auch Mädchen und da die Frauen hier nicht aus dem Haus gehen, sondern im Hof auf Klienten warten, kommen nicht mehr so viele. Franziska geht nicht heraus, weil sie Angst vor der Polizei und vor Banditen hat, die sie angreifen und an ihrer Arbeit hindern wollen²⁰. Die Polizei kommt manchmal und läßt sich von den Prostituierten etwas zu trinken kaufen. Sie kontrollieren auch die Klienten und wenn sie keinen Ausweis dabei haben, kommt es vor, daß sie ihnen ihr Geld abnehmen oder sie schlagen. Insgesamt sind sie eher an den Klienten als an den Frauen interessiert. Manchmal, wenn Klienten brutal werden, schreiten auch die Nachbarn ein. Das gibt den Frauen eine gewisse Sicherheit.

²⁰ Vgl. dazu Interview mit Tina im Anhang.

- AIDS

Franziska hat eine Fortbildung mit FAMME als *Educatrice de pair* gemacht. Sie spricht über AIDS mit den anderen Frauen, klärt sie auf. Sie erklärt auch den Klienten, daß AIDS tötet und man Kondome benutzen muß. Franziska versucht, die Männer davon zu überzeugen. Lehnt aber ein Klient Kondome ab, läßt sie ihn gehen, womit es bisher noch nie Probleme gab.

- Tagesablauf

Wenn Franziska an der Reihe ist, den Hof zu fegen, steht sie früh auf, ansonsten spät. Sie wäscht sich und geht eine Freundin besuchen, die ihr auch die Haare macht. Mittags kommt sie zurück und wenn sie Geld hat, kocht sie. Danach legt sie sich noch einmal hin und ab ca. 17.00 Uhr wartet sie auf Klienten. Wenn sie keine Lust mehr hat, geht sie ins Bett.

Zukunft

Wenn Franziska Geld hätte, würde sie gerne Handel betreiben, am liebsten in ihrem Dorf in Ghana. Sie überlegt auch, wenn ihre Augen wieder besser sind, erneut auf dem Markt Fufu zu stampfen.

Sie betet oft zu Gott er möge ihr einen Engel schicken, oder auch zu ihrem verstorbenen Vater er möge ihr über einen Vermittler Geld schicken, damit sie Handel betreiben kann.

Da sie diese schlechten Erfahrungen mit den zwei Männern hatte, möchte sie keinen Mann mehr, sie hat Angst davor, mit einem Mann zusammen zu sein.

4.5 Tabellarische Kategorisierung der Aussagen

Nach der Zusammenfassung der Ergebnisse dreier aufgezeichneter Interviews, sollen nun die Aussagen der Prostituierten in Tabellen geordnet werden. Sie werden hier auf das Nötigste reduziert wiedergegeben, was der Übersichtlichkeit zu gute kommt. Im Gegensatz zu Kapitel 4.4 stellen die folgenden Tabellen die Ergebnisse der Befragung für alle zehn interviewten Frauen dar. Die Kategorien sind dem Leitfaden des Fragebogens entnommen und um biographische Daten ergänzt.

Franka

Tabelle 3: Franka

Kategorien		Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Biographische Daten	Quartier		Kodjoviakopé	
	Herkunft		Nigeria	
	Alter		30	
	Familie		geschieden, zwei Kinder	
	Bildung		Abitur, Universität begonnen, Friseurin	
Eintritt in Prostitution	Vorherige Tätigkeit	1. im eigenen Friseursalon in Lagos gearbeitet	Einkommen aus selbständiger Tätigkeit	Einkommen zur alleinigen Versorgung der Familie nicht ausgereicht, eigene Entscheidung (1-3)
	Information	2. die Leute im Salon haben darüber gesprochen, eigene Entscheidung	Information durch Dritte, zufällig, eigene Entscheidung	
	Motiv/ Grund	3. Vater gestorben, Ex-Mann zahlt nicht, einziger Weg, richtig Geld zu verdienen	alleinige Versorgung der Familie	
Aktuelle Situation	Kolleginnen	4. freundschaftlich, hilfsbereit, Neid wie überall	nicht außergewöhnlich	normales Verhältnis untereinander Unterschiedlicher Verdienst durch vor allem weiße Kunden, nie ohne Kondom (4-7)
	Verdienst	5. z.B. 25 - 50 \$ für ein Mal	unterschiedlich	
	Klienten	6. vor allem Amerikaner, Deutsche und Franzosen, Kontaktaufnahme in Clubs	überwiegend Weiße	
	Polizei			
	AIDS	7. erklärt Kolleginnen und Klienten, daß Kondome benutzt werden müssen	Geschlechtsverkehr mit Klienten nie ohne Kondom	
Zukunft	Vorhaben	8. Boutique für Kleidung in Lagos eröffnen, neben Friseursalon	selbständige Tätigkeit	endgültiger Ausstieg durch selbständige Tätigkeit (8, 9)
	Wünsche	9. nach Ausstieg aus Prostitution, nie wieder in dieses Milieu zurückkehren zu müssen	endgültiger Ausstieg	

Tina

Tabelle 4: Tina

Kategorien		Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Biogra- phische Daten	Quartier		Kodjoviakopé	
	Herkunft		Nigeria	
	Alter		26	
	Familie		geschieden, ein Kind	
	Bildung		zehn Jahre Schule, Ausbildung zur Friseurin	
Eintritt in Prostitution	Vorherige Tätigkeit	10. als Friseurin angestellt, gekündigt worden	Arbeit verloren	Arbeit verloren, eigene Entscheidung , um Geld zu verdienen (1-3)
	Information	11. Leute im Salon haben erzählten, daß Prostituierte in Lomé schnell viel Geld verdienen	Information durch Dritte, zufällig, eigene Entscheidung	
	Motiv/ Grund	12. hätte andere Arbeitsstelle finden können, hätte aber nur ca. die Hälfte von vorher verdient	Arbeit verloren, keine Alternative	
Aktuelle Situation	Kolleginnen	13. freundlich, wurde in Job eingewiesen	freundlich, wurde in Job eingewiesen	freundliches Verhältnis untereinander, Verdienst unterschiedlich bei vor allem weißen Kunden, nie ohne Kondom, Ausweiskontrollen (4-8)
	Verdienst	14. wenn es gut läuft, 180-240 DM in der Woche	verschieden	
	Klienten	15. Zusammenkunft nur wegen des Geldes, alles andere egal, Kontaktaufnahme in Clubs	unterhält sich selten mit Klienten, viele Weiße	
	Polizei	16. kontrolliert Ausweis auf der Straße, nicht in Clubs	kontrolliert Ausweise	
	AIDS	17. hat erst in Lomé davon gehört	Geschlechtsverkehr mit Klienten nie ohne Kondom	
Zukunft	Vorhaben	18. großes Restaurant in Nigeria eröffnen	selbständige Tätigkeit	endgültiger Ausstieg durch selbständige Tätigkeit (9, 10)
	Wünsche	19. nach Ausstieg aus Prostitution, nie wieder in dieses Milieu zurückkehren zu müssen	endgültiger Ausstieg	

Gladys

Tabelle 5: Gladys

Kategorien		Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Biographische Daten	Quartier		Kodjoviakopé	
	Herkunft		Nigeria	
	Alter		21	
	Familie		ledig	
	Bildung		acht Jahre Schule, Ausbildung zur Friseurin	
Eintritt in Prostitution	Vorherige Tätigkeit	20. arbeitete unentgeltlich als Friseurin	kein Einkommen	kein Einkommen, zum Einstieg in die Prostitution gezwungen worden (1-3)
	Information	21. Fremder suchte Mädchen, die in Europa arbeiteten wollten	durch einen Schlepper nach Lomé und ins Milieu, keine eigene Entscheidung	
	Motiv/ Grund	22. mußte Fremden bezahlen, anfangs zur Prostitution gezwungen worden, später einzige Möglichkeit, Geld zu verdienen	in Eintritt in Prostitution gezwungen worden	
Aktuelle Situation	Kolleginnen	23. sehr freundlich, weder Neid noch Streit	sehr freundlich, weder Neid noch Streit	freundliches Verhältnis unter Kolleginnen, Kunden vor allem Schwarze, Weiße zahlen besser, Desinteresse der Polizei, Geschlechtsverkehr mit Klienten nie ohne Kondom (4-8)
	Verdienst	24. für eine Nacht von Schwarzen bis zu 8.000 CFA, von Weißen bis zu 15.000 CFA	Weiße zahlen besser	
	Klienten	25. finden sie zu jung, lehnen sie trotzdem nicht ab	eher Schwarze, Kontaktaufnahme an der Straße	
	Polizei	26. war schon mal eingesperrt, da sie keinen Ausweis dabei hatte	interessiert sich nicht für ihre Geschichte	
	AIDS	27. im Radio in Nigeria davon gehört	hat nur mit ihrem Freund ohne Kondom Geschlechtsverkehr	
Zukunft	Vorhaben	28. will im Dezember nach Nigeria zurückkehren	Rückkehr nach Nigeria	Rückkehr nach Nigeria, dort neue Arbeit finden (9, 10)
	Wünsche	29. eine andere Arbeit finden, jede andere als diese, auch wenn sie weniger Geld bringt	eine andere Arbeit finden	

Adjo

Tabelle 6: Adjo

Kategorien		Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Biogra- phische Daten	Quartier		Amoutivé	
	Herkunft		Ghana	
	Alter		56	
	Familie		Witwe, geschieden, acht Kinder	
	Bildung		keine	
Eintritt in Prostitution	Vorherige Tätigkeit	30. als Schneiderin gearbeitet	Nebenverdienst als Schneiderin	Kein ausreichendes Einkommen, eigene Entscheidung zur Versorgung der Kinder (1-3)
	Information	31. eine Freundin hat ihr erzählt, daß eine Frau als Prostituierte in Lomé Geld verdienen kann	direkte Information durch eine Freundin, eigene Entscheidung	
	Motiv/ Grund	32. verwitwet, Trennung vom zweiten Mann, mußte sich dann alleine um die Kinder kümmern	Versorgung der Kinder, sah keinen anderen Weg, Geld zu verdienen	
Aktuelle Situation	Kolleginnen	33. von Konkurrenz und Neid geprägt, kümmern sich nur im Krankheitsfall um andere	Zusammenhalt nur in Notlagen, sonst kein Interesse für die anderen	Neid unter Kolleginnen, Verdienst durch Zimmervermietung und Kondomverkauf, Kunden vor allem Schwarze auch Polizisten, Fortbildung absolviert (4-8)
	Verdienst	34. 50 CFA pro Zimmer pro Tag, vermietet 15 Zimmer für den Besitzer	Zimmervermietung und Kondomverkauf für FAMME	
	Klienten	35. kommen vor allem aus Nachbarländern	vor allem Schwarze	
	Polizei	36. sperrt sie bei Demonstrationen in der Stadt manchmal im Hof ein	kommen in Zivil auch als Klienten	
	AIDS	37. erst in Lomé von AIDS gehört, gab es noch nicht, als sie anfang	Fortbildung mit FAMME als Educatrice de pair absolviert	
Zukunft	Vorhaben	38. bereit einen anderen Job zu machen, wenn sie dabei Hilfe bekommt	keine konkrete Vorhaben	Kein konkretes Vorhaben, möchte aber Kindern etwas vererben (9, 10)
	Wünsche	39. würde gern ihren Kindern etwas hinterlassen, z.B. ein Haus	Kindern etwas vererben	

Dora

Tabelle 7: Dora

Kategorien		Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Biographische Daten	Quartier		Amoutivé	
	Herkunft		Togo	
	Alter		26	
	Familie		Witwe, ein Kind	
	Bildung		sechs Jahre Schule	
Eintritt in Prostitution	Vorherige Tätigkeit	40. Verkauf von Babyartikeln auf dem Markt, kein Verdienst mehr	selbständige Tätigkeit, Konkurs gemacht	Konkurs gemacht, verwitwet, eigene Entscheidung, um Tochter zu versorgen (1-3)
	Information	41. Freundin hat erzählt, daß sie als Prostituierte Geld verdienen kann	direkte Information durch eine Freundin	
	Motiv/ Grund	42. Mann gestorben, mit Handel Konkurs gemacht	keine andere Möglichkeit gesehen, Tochter zu versorgen	
Aktuelle Situation	Kolleginnen	43. durch Neid schwierige Arbeitssituation, wird ignoriert, wenn sie viele Klienten hat	Verhältnis von Neid geprägt	Verhältnis unter Kolleginnen von Neid geprägt, Kunden vor allem Schwarze, Weiße zahlen besser, Polizei kontrolliert Kondombenutzung, nie ohne Kondom (4-8)
	Verdienst	44. für eine Nacht 5.000 - 10.000 CFA	Weiße zahlen besser	
	Klienten	45. fragt sie manchmal, warum sie kommen, meist weil Frau nicht will oder weg ist	vor allem Schwarze	
	Polizei	46. kommt manchmal in Zivil und versucht in Rolle des Klienten Frau zum Geschlechtsverkehr ohne Kondom zu überreden	Kontrolle, ob Frauen Kondome benutzen, tun sie das nicht, können sie eingesperrt werden	
	AIDS	47. hat in ihrem Dorf schon davon gehört	Geschlechtsverkehr nie ohne Kondom	
Zukunft	Vorhaben	48. möchte gerne eine andere Arbeit machen wie putzen oder Handel	keine konkrete Vorhaben	kein konkretes Vorhaben, wünscht sich Einkünfte durch Taxivermietung (9-10)
	Wünsche	49. wünscht sich, ein Taxi kaufen zu können, was sie dann vermieten würde	Einkünfte durch Taxivermietung	

Kayi

Tabelle 8: Kayi

Kategorien		Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Biographische Daten	Quartier		Amoutivé	
	Herkunft		Togo	
	Alter		28	
	Familie		geschieden, zwei Kinder	
	Bildung		keine	
Eintritt in Prostitution	Vorherige Tätigkeit	1. verkaufte mit einer Frau Essen und Bier an der Straße, später alleine	Verkauf von Essen an der Straße, sehr geringer Verdienst	geringer Verdienst, eigene Entscheidung, um Geld zu verdienen (1-3)
	Information	2. Freundin hat erzählt, daß sie als Prostituierte Geld verdienen kann	direkte Information durch eine Freundin, eigene Entscheidung	
	Motiv/ Grund	3. mit anderer Tätigkeit kein Einkommen mehr	kann und weiß nichts anderes	
Aktuelle Situation	Kolleginnen	4. Verhältnis freundschaftlich, plaudert und lacht zusammen, gekocht und gegessen wird nicht gemeinsam	freundschaftliches Verhältnis	freundschaftliches Verhältnis unter Kolleginnen, Kunden vor allem Schwarze, Verdienst früher höher als heute, nie ohne Kondom (4-7)
	Verdienst	5. früher für eine Nacht bis zu 15.000 CFA, heute 5.000 CFA	früher mehr verdient als heute	
	Klienten	6. die meisten sind verheiratet, kommen, weil Frau auf Reisen, verstorben ist oder Probleme macht	vor allem Schwarze, meist verheiratet	
	Polizei			
	AIDS	7. weiß aus Radio und Fernsehen, daß AIDS tötet und wie es sich überträgt	Geschlechtsverkehr nie ohne Kondome	
Zukunft	Vorhaben	8. ist sich nicht sicher, was sie anderes tun soll	keine konkrete Vorhaben	kein konkretes Vorhaben, wünscht sich Gesundheit (8, 9)
	Wünsche	9. betet zu Gott, daß sie durch ihre Arbeit keine Krankheit bekommt	wünscht sich, gesund zu bleiben	

Joye

Tabelle 9: Joye

Kategorien		Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Biogra- phische Daten	Quartier		Djidjolé	
	Herkunft		Ghana	
	Alter		37	
	Familie		geschieden, zwei Kinder	
	Bildung		keine	
Eintritt in Prostitution	Vorherige Tätigkeit	10. nach zweiter Scheidung nicht gearbeitet, vorher Konservendosen verkauft	kein Einkommen	kein Einkommen, eigene Entscheidung, um Geld zu verdienen (1-3)
	Information	11. Leute auf dem Dorf erzählten, daß Frauen als Prostituierte in Lomé Geld verdienen kann	Information durch Dritte, zufällig, eigene Entscheidung	
	Motiv/ Grund	12. hatte keine andere Arbeit, wollte essen, eigene Entscheidung, anfangs Lust dazu	kein Einkommen, sah keinen anderen Weg, Geld zu verdienen	
Aktuelle Situation	Kolleginnen	13. sehr gut, freundschaftlich, hilfsbereit, kochen und essen nicht gemeinsam	freundschaftliches Verhältnis	Verhältnis unter Kolleginnen freundschaftlich, andere ihr von AIDS erzählt, normaler Tarif, Schwarze Kunden (4-7)
	Verdienst	14. 300 CFA für einen Geschlechtsakt, manche zahlen mehr	normaler Tarif 300 CFA, früher mehr verdient als heute	
	Klienten	15. Togoer und Ghanaer, die gezielt nach ghanaischen Frauen suchen	vor allem Togoer und Ghanaer	
	Polizei			
	AIDS	16. von AIDS erst in Togo gehört, in Ghana Kondome gesehen, wußte daß damit verhütet wird	andere Prostituierte in Togo ihr von AIDS und den Übertragungswegen erzählt	
Zukunft	Vorhaben	17. Kleinhandel mit Gespartem beginnen	Vorhaben wenig konkret	wenig konkretes Vorhaben, möchte Kindern Haus vererben (8-9)
	Wünsche	18. möchte gerne wichtig sein und etwas für ihre Kinder auf die Erde stellen	ein Haus für ihre Kinder bauen	

Rebecca

Tabelle 10: Rebecca

Kategorien		Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Biographische Daten	Quartier		Djidjolé	
	Herkunft		Ghana	
	Alter		44	
	Familie		zwei mal geschieden, vier Kinder	
	Bildung		zehn Jahre Schule	
Eintritt in Prostitution	Vorherige Tätigkeit	19. nach zweiter Scheidung auf dem Markt verkauft, bis sie kein Geld mehr hatte	Einkommen durch Verkauf, Konkurs gemacht	Konkurs gemacht, eigene Entscheidung, um Geld zu verdienen (1-3)
	Information	20. eine Freundin hat erzählt, daß eine Frau als Prostituierte in Lomé Geld verdienen kann	direkte Information durch eine Freundin, eigene Entscheidung	
	Motiv/ Grund	21. mit anderer Tätigkeit kein Einkommen mehr erzielt, versorgt jüngste Tochter	kein Einkommen, sah keinen anderen Weg, Geld zu verdienen	
Aktuelle Situation	Kolleginnen	22. Verhältnis freundschaftlich und hilfsbereit, Kolleginnen nett	freundschaftliches Verhältnis	freundschaftliches Verhältnis unter Kolleginnen, 500 bis 1.000 CFA pro Klient, Kunden Schwarze, nie ohne Kondom (4-7)
	Verdienst	23. pro Klient 500 CFA, manche bezahlen auch 1.000 CFA	500 bis 1.000 CFA pro Klient	
	Klienten	24. aus Togo und Ghana	aus Togo und Ghana, jede max. 4 in einer Nacht	
	Polizei			
	AIDS	25. weiß, daß AIDS tötet	Geschlechtsverkehr nie ohne Kondom	
Zukunft	Vorhaben	26. Handel, wenn sie genug Geld verdient hat	Vorhaben wenig konkret	wenig Konkretes Vorhaben, möchte Kindern etwas vererben (8-9)
	Wünsche	27. Kindern etwas hinterlassen	Kindern etwas hinterlassen	

Franziska

Tabelle 11: Franziska

Kategorien		Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Biographische Daten	Quartier		Zorrobar	
	Herkunft		Ghana	
	Alter		30	
	Familie		geschieden, zwei Kinder	
	Bildung		keine	
Eintritt in Prostitution	Vorherige Tätigkeit	28. Essen auf dem Markt vorbereitet, Getränke verkauft	geringes Einkommen	geringes Einkommen, eigene Entscheidung, um Einkommen zu verbessern (1-3)
	Information	29. durch ihre Tante, die auch als Prostituierte arbeitete	direkte Information und Aufforderung durch ihre Tante, eigene Entscheidung	
	Motiv/ Grund	30. Einkommen durch andere Tätigkeiten zu gering, wollte mehr verdienen	Einkommen durch andere Tätigkeiten zu gering	
Aktuelle Situation	Kolleginnen			Verdienst heute geringer, Kunden Schwarze, vor allem LKW-Fahrer, nie ohne Kondom, gelegentliche Besuche der Polizei (4-7)
	Verdienst	31. normaler Tarif 300 CFA, früher manchmal 2.000 CFA am Tag, heute manchmal gar nichts	Verdienst heute geringer als früher	
	Klienten	32. vor allem LKW-Fahrer aus den Nachbarländern	vor allem LKW-Fahrer	
	Polizei	33. kommt manchmal vorbei und läßt sich Getränke kaufen, Paßkontrolle bei Klienten	gelegentliche Besuche	
	AIDS	34. hat Fortbildung mit FAMME gemacht, klärt andere über AIDS auf	Geschlechtsverkehr nie ohne Kondom	
Zukunft	Vorhaben	35. möchte gerne Handel betreiben	kein konkretes Vorhaben	Geld, um Handel zu betreiben (8, 9)
	Wünsche	36. betet zu Gott, er möge ihr Geld schicken	Geld, um Handel betreiben zu können	

Thérèse

Tabelle 12: Thérèse

Kategorien		Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Biogra- phische Daten	Quartier		Zorrobar	
	Herkunft		Togo	
	Alter		42	
	Familie		geschieden, vier Kinder	
	Bildung		keine	
Eintritt in Prostitution	Vorherige Tätigkeit	37. Gemüse auf dem Markt verkauft	Konkurs gemacht	Konkurs gemacht, eigene Entscheidung, einziger Weg, Geld zu verdienen (1-3)
	Information	38. spontane Idee, in Zorrobar nach „den Frauen“ gefragt	spontane Idee, eigene Entscheidung	
	Motiv/ Grund	39. finanziert Kindern die Ausbildung und die Schule, kümmert sich alleine um sie, sah keinen anderen Weg, Geld zu verdienen	sah keinen anderen Weg	
Aktuelle Situation	Kolleginnen			Verdienst sehr gering, Kunden Schwarze, gelegentliche Besuche der Polizei (4-6)
	Verdienst	40. durchschnittlich 800 CFA pro Tag	momentan viel weniger bis nichts	
	Klienten	41. vor allem LKW-Fahrer aus den Nachbarländern	niemals Weiße	
	Polizei	42. gelegentliche Besuche, auch als Klienten	gelegentliche Besuche, auch als Klienten	
	AIDS			
Zukunft	Vorhaben	43. möchte eine andere Tätigkeit ausüben	kein konkretes Vorhaben	Geld, um Handel zu betreiben (7-8)
	Wünsche	44. Geld, um auf dem Dorf Sachen zu kaufen und in Lomé zu verkaufen	Geld, um Handel betreiben zu können	

5. Zusammenfassung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Literaturrecherche bezüglich des Begriffs und der Erklärungsansätze von Prostitution allgemein sowie bezogen auf Afrika und die Ergebnisse der durchgeführten Studie über Prostitution in Lomé zusammengefaßt.

Aus den diskutierten Definitionen von Prostitution²¹ ist zu resümieren, daß sich eine Frau prostituiert, wenn sie sich gegen Geld oder andere materielle und nicht-materielle Vorteile einem Kunden sexuell hingibt. Dies muß nicht gewerbsmäßig passieren, es kann auch gelegentlich oder einmalig der Fall sein. Eine Gefühlsbeteiligung, positive wie wohl häufiger negative, wird nicht ausgeschlossen. Auch wenn die sexuelle Handlung vorher und immer neu vereinbart wird, kann daraus nicht geschlossen werden, daß der Akt oder die Prostitution freiwillig stattfindet. Des weiteren gibt es auch auf diesem Weg vereinbarte und bezahlte Kontakte, denen keine sexuelle Handlung folgt.

Die dargestellten Erklärungsansätze²² nennen Gründe, die eine Frau zum Eintritt in die Prostitution bewegt. Diese Gründe lassen sich in zwei Kategorien ordnen, nämlich individuelle Sozialisation und gesamtgesellschaftliche Strukturen. Bezüglich der individuellen Sozialisation stehen folgende Ansätze im Vordergrund:

- Prostitution als biologisch determinierte Anlage,
- Legitimation der Prostitution durch den Geschlechtsunterschied und
- Prostitution als psychisches Problem.

Die gesamtgesellschaftlichen Strukturen beeinflussen durch folgende Faktoren das Entstehen von Prostitution:

- Monogamisierung,
- Moralvorstellungen bezüglich Sexualität und eine daraus resultierende gesellschaftliche Doppelmoral,
- gesellschaftliche Strukturen (weibliche Sozialisation, existentielle und materielle Gründe) und

²¹ Vgl. dazu Kapitel 3.1.

²² Vgl. dazu Kapitel 3.2.

- Sexuelle Gewalterfahrungen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß Erklärungsansätze der Prostitution entweder eindimensional oder sehr komplex sind. Die einfache Antwort auf die Frage, wieso Prostitution entsteht, lautet, damit Männer ihre sexuellen Bedürfnisse befriedigen und Frauen Geld verdienen können. Auf diese Antwort zielt vermutlich die Aussage von DE BEAUVOIR ab (vgl. DE BEAUVOIR 1968, S. 534), wenn sie die Frage nach den Beweggründen für Prostitution als naiv bezeichnet. Dies begründet jedoch nicht, warum Frauen ausgerechnet der Prostitution nachgehen und nicht einer anderen Arbeit. Um dem auf den Grund zu gehen, ist es notwendig, die verschiedenen Lebensumstände vor allem der Frauen zu verschiedenen Epochen in den unterschiedlichen Gesellschaften und Kulturen zu betrachten.

Als Erklärung der Prostitution in Afrika²³ in ihrer heutigen Erscheinungsform wird hauptsächlich die Kolonialisierung durch die Übertragung der europäischen Wertvorstellungen, vor allem hinsichtlich der Monogamie, herangezogen. Ganz erheblich trägt Armut als struktureller Grund zum Einstieg in die Prostitution bei. Dabei übt die Migration vom Land in die Stadt einen großen Einfluß aus. Als persönliche Faktoren können familiäre Probleme, die wiederum teilweise durch traditionellen Normen und Werte begründet sind, gesehen werden. Die überwiegende Erscheinungsform der Prostitution in Afrika ist die der selbständig arbeitende Prostituierten, die dieser Tätigkeit entweder professionell oder als Nebenerwerb nachgeht.

Die durchgeführte Studie über Prostitution in Lomé²⁴ wurde über den Zugang der NRO FAMME zum Milieu ermöglicht. Aufgrund der Besuche im Feld vor der Befragung und durch die Vorinterviews konnten die Prostituierten in Gruppen geordnet werden. Gruppiert wurde nach folgenden Kategorien:

- nach dem Stadtteil, in dem die Frauen wohnen und arbeiten,
- dem Herkunftsland der Frauen und
- nach ihrem Alter.

²³ Vgl. dazu Kapitel 3.3.

²⁴ Vgl. dazu Kapitel 4.

Nach diesen Gruppierungen sind zehn Prostituierte ausgesucht worden, mit denen ein teilstrukturiertes Interview geführt und auf Tonband aufgenommen wurde. Dabei sollte in den ausgewählten Quartiers ein repräsentatives Verhältnis der Herkunftsländer sowie des Alters erlangt werden, was jedoch nicht immer möglich war.

Anhand von Leitfragen sollte mit dem Interview herausgefunden werden, was die Befragten vor dem Eintritt in die Prostitution taten, auf welchem Weg sie in die Prostitution geraten sind und wie sich ihre aktuelle Situation als Prostituierte gestaltet. Dabei stellte sich heraus, daß die meisten Frauen, die sich in Lomé prostituieren, aus Ghana, Nigeria und erst an dritter Stelle aus Togo stammen. Ein Großteil der befragten Frauen lebte vorher in einem Dorf. Dort waren sie im Kleinhandel, als Friseurin oder als Schneiderin tätig. Mit dieser Tätigkeit verdienten sie jedoch nicht mehr genug oder gar nichts mehr. Keine der befragten Frauen war verheiratet, fast alle gaben „geschieden“ oder „verwitwet“ als Familienstand an. Ebenso hatten, bis auf eine befragte Frau, alle Kinder. Fast die Hälfte der Befragten gaben deren Versorgung als Grund für ihre Tätigkeit in der Prostitution an. Die Entscheidung, als Prostituierte zu arbeiten, trafen bis auf eine alle Frauen allein und freiwillig. Meistens hatten sie von einer Freundin gehört, daß sich als Prostituierte in Lomé „schnell viel Geld“ verdienen läßt. Die Frauen sind in die Prostitution eingetreten, weil sie keinen anderen Ausweg mehr sahen.

Ihre aktuelle Situation beschrieben sie als vorübergehenden Zustand. Dabei wurde ein sehr unterschiedlicher Verdienst angegeben. Die Verdienstspanne begann bei fast keinem Gewinn und ging bis zu einem Einkommen, welches bereits der Luxusprostitution zuzuordnen ist. Alle Frauen hatten schon von AIDS gehört, teilweise jedoch erst bei ihrer Ankunft in Lomé. Sie gaben an, mit Klienten in jedem Fall Kondome zu benutzen.

Für die Zukunft wünschten sich die Befragten, in einer selbständigen Tätigkeit, meist im Kleinhandel, arbeiten zu können, wozu ihnen zum Zeitpunkt der Befragung das notwendige Kapital fehlte. In den meisten Fällen waren solche Vorstellungen jedoch wenig konkretisiert.

6. Interpretation der Ergebnisse und Forschungsausblick

Thematischer Vergleich

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der Untersuchung thematisch diskutiert. Bei den Themen handelt es sich um Aspekte, die durch gestellte Fragen angesprochen wurden sowie um Aspekte, welche die Frauen durch ihre Aussagen einbrachten oder die sich daraus ergaben. Hauptsächlich geht es hierbei um die Gründe des Eintritts in die Prostitution und um die momentane Lebens- und Arbeitssituation der Befragten. Es wird interviewübergreifend Bezug genommen auf die Aussagen der Prostituierten, um dabei besonders Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszustellen.

Beim Betrachten der dargestellten Ergebnisse der Interviews in Form der zusammenfassenden Protokolle und in den Tabellen²⁵ zeigt sich, daß die Gründe, und die Wege, weswegen und wie die befragten Frauen in die Prostitution geraten sind, Ähnlichkeiten und Differenzen aufweisen.

Eine große Gemeinsamkeit besteht darin, daß bis auf Gladys alle Frauen angeben, freiwillig in die Prostitution eingetreten zu sein. Die Frauen verfügten mit ihrer vorherigen Tätigkeit entweder über kein ausreichendes oder über gar kein Einkommen, da sie Konkurs gemacht oder ihre Arbeit verloren hatten. Der Großteil der Frauen versuchte, durch den Verkauf von Lebensmitteln oder Waren auf dem Markt oder an der Straße Geld zu verdienen, bis sie zahlungsunfähig wurden. Das allein ist noch kein ausreichender Grund, in die Prostitution einzutreten. Eine maßgebliche Rolle bei dieser Entscheidung spielen die Familienverhältnisse. Ist eine Frau verheiratet und genießt die wirtschaftliche Unterstützung ihres Mannes, wird ein Konkurs zu verkraften sein. Reichen die Einkünfte des Mannes nicht aus, steht der Frau gegebenenfalls die Möglichkeit offen, zu ihren Eltern zurückzukehren oder von dort Unterstützung zu bekommen. Hat das Paar Kinder, was in Afrika bei fast allen Paaren der Fall ist, stellt sich die Situation wesentlich schwieriger dar. Mit den Einkünften des Mannes müssen dann alle Personen im Haushalt versorgt werden. Je mehr Kinder und auch je mehr Frauen der Mann hat, um so weniger reichen die finanziellen Mittel aus. Eine weitere Rolle spielen die Verhältnisse der Herkunftsfamilie der Frau. Hatte ihr Vater schon

²⁵ Vgl. dazu Kapitel 4.4 und 4.5.

mehrere Frauen und ist sie dazu noch eines der ältesten Kinder, wird von ihr erwartet (oder sie entscheidet sich selbst dazu), sich um die Mutter und um jüngere Geschwister finanziell zu kümmern (Franka). Ein Aspekt des Falls von Franka stellt allerdings eine Ausnahme dar. Normalerweise verbieten Männer ihren Ehefrauen nicht, zu arbeiten. In der Regel wird die wirtschaftliche Tätigkeit der Ehefrau als selbstverständlich angesehen, auch wenn der Ehemann wohlhabend genug ist, um sie zu finanzieren. In Frankas Fall war das jedoch nicht so, sie durfte nicht arbeiten.

Eine weitere Gemeinsamkeit der befragten Frauen ist, daß alle (bis auf Gladys) geschieden oder verwitwet sind und Kinder haben. Das bedeutet jedoch nicht, daß sie sich alle aufgrund des mangelnden finanziellen Unterhalts für ihre Kinder prostituieren. Von den neun Frauen, die Kinder haben, gaben vier explizit an, wegen der Versorgung ihrer Kinder der Prostitution nachzugehen. Die anderen, bis auf Franziska, unterstützen die Kinder oder diejenigen, die sich um sie kümmern, unregelmäßig oder nicht mehr. Dabei fällt auf, daß es auch üblich ist, die Kinder dem Vater zu überlassen. Das kommt vor allem dann vor, wenn ein zweites Mal geheiratet wird. Die Befragten äußerten, daß die Vererbung bei ihnen über die männliche Linie verläuft, wodurch es zu der allgemeinen Auffassung kommt, Kinder gehörten eher zum Vater als zur Mutter (Kayi, Joye, Rebecca, Franziska). Kleine Kinder, bis zum siebten Lebensjahr, bleiben in der Regel bei der Mutter, danach ist der Vater für die Erziehung zuständig. Oft findet diese Auffassung auch Ausdruck darin, daß der Stiefvater die Kinder der Frau, die sie aus der Ehe mit einem anderen Mann hat, verstößt (Thérèse). Die Bindung zu den Kindern und der Wille, daß es ihnen einmal besser gehen soll als ihren Müttern, erscheint bei den Frauen, welche die Versorgung ihrer Kinder als Grund für die Prostitution angeben, sehr stark. Eine Frau gab an, aus der Prostitution austreten zu wollen, sobald das jüngste Kind die Schule abgeschlossen habe (Thérèse). Frauen, die nur sporadisch oder gar nicht zum Unterhalt ihrer Kinder beitragen, gehen der Prostitution nach, um sich selbst versorgen zu können.

Niemand zwang die befragten Frauen direkt, dieser Arbeit nachzugehen, sie haben sich frei dazu entschieden. Ein Großteil der Interviewpartnerinnen betonte, daß niemand sie in ihrer Entscheidung für diese Tätigkeit beeinflusste und sie mit keinem darüber gesprochen hatten. Trotzdem gab es bei ihrer Entscheidung einen strukturellen Zwang, nämlich jener der Lebensumstände bzw. der sozialen Lebenslage. Die Befragten äußerten, daß sie keine andere Möglichkeit gehabt hätten, ihren Lebensunterhalt zu

verdienen, die Prostitution sei der letzte Ausweg aus ihrer Situation gewesen. Wird hier ein indirekter, aber kein direkter Zwang festgestellt, sind jedoch die Grenzen der Untersuchung zu erwähnen. Die Wahrheit bzw. Authentizität der Aussagen wird nicht angezweifelt. Es wäre aber nicht angemessen, aus einem 90 minütigen Interview komplexe Aussagen über die gesamte Persönlichkeit und über das ganze Leben der Interviewpartnerin zu formulieren. Durch bestimmte Äußerungen der Befragten soll die Möglichkeit anderer nicht genannter Zwänge aufgezeigt werden. Dies betrifft weniger den Eintritt in die Prostitution, sondern vielmehr den Umstand, daß die Frauen nicht aussteigen. An dieser Stelle ist die Rolle der sogenannten *boyfriends* zu hinterfragen (Tina, Gladys). Ob die Frauen in irgendeiner Form direkt oder indirekt von ihren Freunden zur Ausübung der Prostitution gezwungen werden, können die Interviews weder bestätigen noch widerlegen. Da die Betreffenden ihre Freunde während ihrer Tätigkeit kennengelernt haben, kann jedoch nicht von einer Zuhälterrolle, wie sie im europäischen Kontext²⁶ bekannt ist, die Rede sein. Ebenso stellt sich die Frage nach der Funktion und dem Einfluß der *frères*. Brüder oder auch Cousins können jegliche männliche Verwandte sein. In einigen Interviews wurden diese Verwandten als die einzigen genannt, die von der Tätigkeit der Frau als Prostituierte wissen. Gleichzeitig erwähnten die Befragten, daß sie diese Verwandten finanziell unterstützen. Über die Beschäftigung der Frauen sprechen sie der Familie gegenüber nicht (Gladys, Dora). Ob ein Zusammenhang zwischen der Verschwiegenheit bezüglich der Tätigkeit der Frauen und der finanziellen Unterstützung des männlichen Verwandten vorliegt, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Andere Männer, denen die Frauen Geld geben, sind die Vermieter, Besitzer oder Manager der Häuser und Zimmer. Es erscheint unwahrscheinlich, daß diese die Frauen in irgendeiner Form zur Prostitution zwingen. Die Prostituierten zahlen ihnen wöchentlich die Miete für ihr Zimmer. Dafür werden teilweise Hausmeistertätigkeiten oder Reinigungsarbeiten durchgeführt oder in Auftrag gegeben. Bei neun der zehn interviewten Frauen kann also kein direkter Zwang zur Tätigkeit in der Prostitution festgestellt werden. Der Fall der jungen Nigerianerin Gladys ist jedoch nicht zu vergessen. Sie wurde tatsächlich von einem Schlepper, unter falschen Versprechungen und Gewaltandrohung, zur Prostitution gezwungen. Solche Fälle kommen also vor, sind jedoch vermutlich nicht die Regel, zumindest nicht bei den befragten Frauen.

²⁶ Vgl. dazu Kapitel 3.2 und 3.3.

Beim Beschreiben ihrer momentanen Situation erwähnten die meisten Frauen die Unabhängigkeit, die sie durch ihre Arbeit erreichen. Diese Aussage hatte keinen Zusammenhang mit ihrem Verdienst. Die Befragten arbeiten allein und sind niemandem Rechenschaft schuldig. Sie können über ihren gesamten Verdienst verfügen. Eine Frau gab als Grund, warum sie als Prostituierte arbeitet, an, sie wolle nicht mehr von Männern abhängig sein (Franziska). Die Befragten verwalten ihr Geld selbst und müssen niemanden bitten, sie finanziell zu unterstützen (Franka). Diese Unabhängigkeit scheint aber eher mit der Lebensform der Prostituierten zusammenzuhängen, als mit der Arbeit als solcher. Eine alleinlebende Frau, die Geld verdient und dieses selbst verwaltet, ist immer finanziell unabhängiger als eine Ehefrau oder als eine Tochter, die bei ihrer Familie wohnt. Die Familie bietet, wenn Einzelne dazu in der Lage sind, Unterstützung für Mitglieder, die kein Einkommen haben, wobei gleichzeitig von Verdienenden erwartet wird, daß sie die Mitglieder der Familie finanziell unterstützen. Die befragten Prostituierten entscheiden selbst, wann sie genug Geld zur Verfügung haben, um ihre Familien zu unterstützen. Da sie nicht bei ihnen wohnen, sondern in den meisten Fällen in einem anderem Land, hat niemand eine Kontrolle über ihr Einkommen. Die Prostitution in den Maisons Closes stellt somit eine der Lebensformen dar, in denen eine Frau diese wirtschaftliche Unabhängigkeit besitzt. Es wird vermutet, daß dies bei den befragten Frauen eine Rolle spielt. Keine war liiert oder wollte ihrer Familie finanziell zur Last fallen. Als sie sich zum Eintritt in die Prostitution entschlossen, waren sie allein. In ihrer Situation, ohne existentielle Sicherheit, ohne ausreichendes soziales und familiäres Gefüge, lag der Schritt zur Prostitution nahe, um ihre wirtschaftliche Lage und Unabhängigkeit zu sichern.

Zu den existenziellen finanziellen Nöten und der fehlenden Unterstützung durch den Ehemann oder durch die Familie muß aber zum Einstieg in die Prostitution noch ein auslösender Faktor dazukommen. Eine Frau (Thérèse) erzählte zwar, daß sie gerade spazieren ging und ihr plötzlich der Gedanke kam, als Prostituierte Geld zu verdienen, ohne daß ihr jemand zuvor davon erzählt hatte. Aber in der Regel ist davon auszugehen, daß Informationen über diese Tätigkeit in irgendeiner Form bereits vorher vorhanden sind. Diese Informationen kamen bei den Befragten z.B. von einer Freundin, die in der Prostitution arbeitet oder gearbeitet hat und damit den Unterhalt für sich und die Kinder verdienen konnte (Adjo). Dies erfuhren die interviewten Prostituierten, wenn sie zufällig diese Freundin trafen und ihr von ihren Geldsorgen berichteten (Kayi) oder

wenn die Freundin ins Dorf zurück kam, genug Geld verdient hatte und über ihre Tätigkeit berichtete, mit der sie es verdiente (Rebecca). Manchmal haben die Befragten auch nur zufällig gehört, wie sich fremde Leute über Prostitution unterhielten (Tina, Joye). Keine der interviewten Frauen hat ihre Entscheidung jemandem mitgeteilt. Alle Frauen, die aus einem anderen Land nach Lomé gegangen sind (außer Gladys), sind mit einem festen Ziel dort angekommen. Sie wollten als Prostituierte Geld verdienen. Keine dieser Frauen ging erst in die Stadt und hat dann überlegt, in welchem Bereich sie Arbeit finden könnte. Der Grund dafür ist, daß sie vorher durch Freundinnen oder fremde Leute gehört hatten, mit Prostitution ließe sich „schnell viel Geld“ verdienen, worauf sie sich verlassen haben, da sie in ihrer Situation keine andere Möglichkeit sahen. Keine der Frauen sagte aus, in ihrem Herkunftsort schon als Prostituierte gearbeitet zu haben.

Es ist nicht generell davon auszugehen, daß alle Frauen, die sich zum Eintritt in die Prostitution entscheiden, vom ersten Moment an wissen, um welche Tätigkeit es sich handelt. Tina wußte zwar, was von ihr in diesem Job verlangt wird, es war ihr aber nicht von Anfang an bewußt, daß es sich Prostitution nennt. Sie war die Einzige, welche die Frage, ob sie sich selbst als Prostituierte bezeichnet, spontan verneinte. Als nach dem Unterschied zwischen ihrer Tätigkeit und der einer Prostituierten gefragt wurde, entgegnete sie, sie sei eine Prostituierte, aber nur für bestimmte Zeit (Tina). Joye freute sich als einzige auf ihren neuen Job. Es war nicht nur das Geld, worauf sie sich freute, sondern auch, mit mehreren Männern zu schlafen. Bald merkte sie jedoch, daß diese Tätigkeit nicht gut für sie war (Joye). Die anderen Befragten nahmen es in Anbetracht des Geldes als notwendiges Übel hin.

Im Zusammenhang mit der Beziehung zur Familie und zum Herkunftsort ist die eigene Sichtweise als Prostituierte auf Zeit interessant. Alle Befragten sahen sich lediglich für eine bestimmte Phase als Prostituierte. Diese zeitliche Abgrenzung ist bei den ausländischen Frauen noch durch die räumliche Distanz unterstützt. Franka sagt dazu im Interview mit Tina, daß sie im anderen Land eine andere Person sein kann. Manche Frauen ändern sogar ihren Namen. Zurück in ihrem Heimatland, spricht niemand mehr über Prostitution. Selbst wenn sich Frauen, die zusammen in dieser Tätigkeit gearbeitet haben, treffen, unterhalten sie sich niemals darüber oder berichten jemandem davon (Tina). Die ausländischen Frauen, die in Lomé als Prostituierte arbeiten, scheinen dadurch, daß sie vorhaben in ihre Heimat zurückzukehren, sobald sie

genug verdient haben, hoffnungsvoller ihrer Zukunft entgegenzusehen als die togoischen Prostituierten. Weil sie, zurück in ihrem Herkunftsland, keine Prostituierte mehr sind, ist es ihnen möglich, ein neues Leben zu führen. Diese Perspektive hingegen sehen die befragten togoischen Frauen für sich nicht. Sie haben im eigenen Land Angst, als Prostituierte von Verwandten entdeckt zu werden. Kayi, Dora und Thérèse arbeiten als Togoerinnen in Togo, weil sie entweder den Transport in ein anderes Land nicht hätten bezahlen können, keinen anderen Ort kannten, wo sie der Prostitution hätten nachgehen können oder weil sie in der Nähe ihrer Kinder bleiben wollten (Kayi, Dora, Thérèse). Die fehlende Distanz zwischen ihrem Herkunftsort, ihrer jetzigen Arbeit und der möglichen Zukunftsperspektive, in ihr Dorf zurückzugehen, läßt die togoischen Prostituierten hoffnungsloser erscheinen. Im Vergleich zu den ausländischen befragten Prostituierten machten sie einen deutlich verzweifelteren Eindruck. Aus ihrer Sicht haben sie es noch nicht einmal geschafft, in einem anderen Land der Prostitution nachzugehen. Dora erwähnt sogar, daß ihre Eltern, die nichts von ihrer Tätigkeit wissen, diese eventuell akzeptieren würden, wenn sie ihr im Ausland nachginge. Dabei betont sie die bessere Möglichkeit zu einem höheren Verdienst im Ausland. Der Satz „Mais ici nous sommes à Lomé, il n’y a rien!“ (Aber hier sind wir in Lomé, da gibt es nichts!) fiel mehrmals (Dora). Im Gegensatz dazu erwähnten ausländische Prostituierte, in Lomé ließe sich mehr verdienen als in ihrem Heimatland (Franka). Die naheliegende Schlußfolgerung, ausländische Prostituierte in Lomé würden generell mehr verdienen als togoische, läßt sich allerdings nicht bestätigen.

Die Antworten auf die Frage nach den vermuteten Reaktionen der Familien, wenn sie über die Tätigkeit der Prostituierten Bescheid wüßten, waren unterschiedlich. Die Familien wären jedoch in den meisten Fällen unglücklich (Franka) über die Tätigkeit der Frau oder würden sie sogar verstoßen (Kayi, Dora). Es ist zu vermuten, daß die Verwandten teilweise die wahre Tätigkeit der Frauen erahnen. Joye hat z.B. ihre Eltern darüber aufgeklärt, nicht jedoch ihre erwachsene Tochter. Die Frage, welcher Arbeit die Mutter tatsächlich nachgeht, wird in diesem Fall nicht thematisiert (Joye). Für die Angehörigen scheint es in manchen Fällen zweckmäßiger, die Frage nach der Herkunft des Verdienstes nicht zu stellen. Wüßten sie von der wahren Tätigkeit und könnten sie diese nicht mit ihren moralischen Vorstellungen vereinbaren, wäre es ihnen auch nicht mehr möglich, Unterstützung anzunehmen, worauf die meisten jedoch angewiesen sind.

Die schlechte wirtschaftliche Lage der Frauen läßt das Geld nicht nur als Hauptgrund für den Eintritt in die Prostitution erscheinen. Das Geld spielt in diesem Zusammenhang mehrere Rollen. Manche der Befragten äußerten, daß die einzige Verbindung zwischen ihnen und den Klienten das Geld sei. Es ist gleichgültig, was für eine Persönlichkeit der Kunde besitzt, hat er bezahlt, ist das Geschäft beendet (Tina). Das Geld kann in seiner Funktion hierbei als Distanzfaktor betrachtet werden. Es bewahrt die Frauen vor zu großer emotionaler Beteiligung, und die Kunden haben ihnen gegenüber keine persönliche Verpflichtung, da sie bezahlt haben. Bei den Befragten, die mit dem Verdienst durch die Prostitution recht gut leben können, scheint das Geld ein gewichtiger Grund, für den es sich lohnt, dieser Tätigkeit nachzugehen. Sie wollen zwar auch aus der Prostitution austreten, sobald sie genug verdient oder einen anderen Verdienst gefunden haben. Wird jedoch das Thema Geld, oder wofür sie es ausgeben, angesprochen, reagieren die besser Verdienenden mit einem zufriedenen Lachen (Franka) oder mit Aussprüchen wie: „Oh, I enjoy my money fine, very fine!“ (Gladys). Bei den Frauen, die ein Minimum, wenn überhaupt, verdienen (Thérèse, Franziska), ist das nicht der Fall. Das Geld ist für sie Mittel zum reinen Überleben. Da das nur knapp erreicht wird, stellt Geld zwar eine Rechtfertigung der Tätigkeit als Prostituierte dar, nicht aber einen befriedigenden oder lohnenden Faktor der Beschäftigung.

Des weiteren wurden die Prostituierten gefragt, welche Rolle AIDS für sie spielt. Dadurch wurde es als Gegenstand der Befragung, als Bestandteil des Leitfadens, thematisiert. Das Thema wurde somit, wie alle durch die Interviewerin angesprochenen Themen, von außen an die Befragten herangetragen. Es wurde im vorhinein angenommen, daß diese und andere sexuell übertragbare Krankheiten eine Rolle im Leben der Prostituierten spielten. Hier ist jedoch auf die Konsequenzen der Zugangsform hinzuweisen²⁷. Vielleicht wäre AIDS von manchen Prostituierten nicht thematisiert worden, wenn der Zugang zu ihnen nicht durch eine NRO stattgefunden hätte, die AIDS-Prävention betreibt, und wenn die Frage nach AIDS nicht gestellt worden wäre. Abgesehen davon betonten aber alle Prostituierten, wie wichtig ihnen ihre Gesundheit sei. Dadurch wird deutlich, daß die befragten Frauen ihren Körper als ihr Kapital bei dieser Tätigkeit wahrnehmen. Der Wert dieses Kapitals bestimmt sich durch den Zustand ihres Körpers. Da sie in dieser Hinsicht über den Tag hinaus denken, spielt für sie ihre Gesundheit eine wichtige Rolle. Jede Befragte äußerte, daß sie mit Klienten

²⁷ Vgl. dazu Kapitel 4.1.

immer Kondome benutze. Bietet ein Mann mehr Geld für den Geschlechtsverkehr ohne Kondom, würden sie nicht darauf eingehen und den Mann zur Not als Kunden abweisen. Die Glaubwürdigkeit dieser Aussagen soll hier ausdrücklich nicht in Frage gestellt werden. Das eigentliche Problem der Übertragung von HIV oder anderen sexuellen Krankheiten liegt bezüglich der Prostitution auch an einer anderen Stelle. Es wird ihrerseits ein genauer Unterschied zwischen Klienten und dem eigenen Freund erwähnt. Kondome sind demnach dazu da, damit sie bei der Arbeit, beim Geschlechtsverkehr mit Freiern, benutzt werden. Dem eigenen Freund wird vertraut, weswegen es nicht notwendig erscheint, mit ihm ebenfalls Präservative zu verwenden. Das Vertrauen spielt dabei eine wichtige Rolle. Die Prostituierten haben wenig Halt und feste soziale Beziehungen in ihrem Leben. Aufgrund dessen hat das Vertrauen zum Freund einen hohen Stellenwert und wird nicht in Frage gestellt, was die Interviews deutlich belegen (Tina, Gladys). Ein weiterer Gedanke, der sich durch die geführten Interviews zwar nicht bestätigen läßt, ist trotzdem zu berücksichtigen. Durch welche Handlung oder welches Verhalten ist ein Mann, der mit einer Prostituierten Geschlechtsverkehr hat, ihr Klient? Bekommt die Frau ein Geschenk als Gegenleistung, handelt sie dann noch in ihrer Rolle als Prostituierte und ist dieser Mann dann als ihr Klient zu bezeichnen? Oder auch wenn sie eine monetäre Gegenleistung erhält und gegebenenfalls Sympathie für diesen Mann empfindet, prostituiert sie sich dann bereits? Nach den Interviews kann davon ausgegangen werden, daß die befragten Frauen sich als Prostituierte bezeichnen, weil sie dieser Tätigkeit als Hauptverdienst und dazu in der relativ öffentlichen Form der Maisons Closes nachgehen. Haben sie Geschlechtsverkehr zu Bedingungen, die nicht eindeutig Prostitution darstellen, ist davon auszugehen, daß sie sich in diesen Situationen nicht als Prostituierte und ihre Partner nicht als Klienten sehen. Demzufolge beinhaltet die Aussage der Frauen, sie benutzen mit jedem Klienten Kondome, diese Fälle nicht. Es wird durch die Verwendung oder Nichtverwendung von Präservativen die Grenze gezogen, wann die Frauen in der Rolle der Prostituierten und wann der Partner in der Rolle des Klienten agiert. Mit der Benutzung von Kondomen treffen die Prostituierten die Entscheidung, wann es sich um privaten und wann um geschäftlichen Intimverkehr handelt. Dieser Faktor scheint entscheidender zu sein als das Annehmen von Gegenleistungen, was auch bei privatem Intimverkehr der Fall sein kann. Allgemein zeigt diese Handlungsweise die Auffassung, AIDS und andere sexuell übertragbare Krankheiten verbreiteten sich in erster Linie durch Prostitution.

Jede befragte Prostituierte hat ihre eigene Geschichte. Diese Geschichten sind individuell unterschiedlich, jedoch ist den Frauen gemeinsam, daß sie aus der Notwendigkeit heraus, Geld zu verdienen, in die Prostitution eingetreten sind. Sehr verschieden ist ihre aktuelle Situation hinsichtlich des Aspekts, wieviel Geld sie tatsächlich verdienen, obwohl sie in der selben Form der Prostitution, im Maison Close, arbeiten. Es gibt eine gewisse Segmentierung oder Hierarchie bezüglich des Einkommens der Prostituierten. Allen gemeinsam ist lediglich die Aussage, daß „früher, als es Togo noch gut ging“, mehr verdient wurde als zum Zeitpunkt der Befragung. Durch die Interviews stellte sich heraus, daß Frauen, die im selben Haus arbeiten, ein ähnliches Einkommen erzielen. Der Verdienst wird jedoch grundsätzlich durch die Anzahl der Klienten und die Höhe der Bezahlung bestimmt, was jedoch indirekt mit dem jeweiligen Viertel zusammenhängt. Die Nigerianerinnen in Kodjoviakopé gaben mit Abstand die höchsten Einkünfte an. Sie können für die Verhältnisse in Lomé bereits als Luxusprostituierte gesehen werden. Das kann verschiedene Gründe haben. Es könnte beispielsweise ein Zusammenhang zwischen ihrem Alter und ihrem Verdienst bestehen. Im Vergleich zu anderen Quartiers sind die Frauen hier jünger. Die Interviewten waren 30, 26 und 21 Jahre alt. Das stellt lediglich einen Faktor dar, der nur im Zusammenspiel mit anderen dazu beiträgt, daß bestimmte Frauen in der Prostitution mehr verdienen als andere. An dieser Stelle ist die Frage nach den Klienten zu stellen. Wer sind die Klienten? Warum zahlen manche mehr als andere? Da Prostitution ein Geschäft ist (Tina), gelten auch hier die Gesetze des Marktes. Die Nachfrage und das Angebot sind voneinander abhängig, sie regeln den Preis. Gäbe es weniger Prostituierte, wäre ein Besuch bei ihnen allgemein teurer, wobei auch die Kaufkraft auf den Preis Einfluß hat. Kunden von Prostituierten mit einer höheren Kaufkraft sind in Lomé überwiegend Europäer und Amerikaner. Dabei handelt es sich um Männer, die sich geschäftlich in Lomé aufhalten, oder um Touristen. Diese potentiellen Kunden sind an bestimmten Orten anzutreffen, die überwiegend zum Zwecke der Kontaktaufnahme aufgesucht werden. Dazu gehören bekannte Clubs, Bars und Discos. Die Prostituierten treffen die zahlungsfähigeren Klienten am ehesten an, wenn sie in besagten Clubs verkehren. An dieser Stelle findet bereits eine Selektion statt. Nicht alle Frauen wollen oder können diese Orte aufsuchen. Als Voraussetzung dafür müssen sie Geld haben, um den Eintritt und gegebenenfalls den Transport zum Club bezahlen zu können. Zum Besuch eines solchen Ortes ist ein bestimmtes Erscheinungsbild bezüglich Kleidung und Make-up angemessen, was ein Minimum an Grundkapital erfordert. Dazu kommt, daß in diesen

Bars, Clubs und Discos die Kommunikation zur Kontaktaufnahme eine gewisse Rolle spielt. Wie die Darstellung der Kontaktaufnahme im Interview mit Franka eindrücklich zeigt, geht der Ausführung des Geschlechtsverkehrs eine Unterhaltung voraus, die möglicherweise den ganzen Abend dauert (Franka). Um diese Unterhaltung überhaupt führen zu können, muß die Frau Kenntnisse der französischen und/oder der englischen Sprache besitzen und ungefähr wissen, wie eine solche Unterhaltung zu führen ist. Gladys erwähnte im Interview, daß sie zu schüchtern sei, Weiße anzusprechen und nicht wisse, wie sie sich mit ihnen unterhalten sollte. Aus diesem Grund geht sie nicht in die Clubs, sondern sucht ihre Kunden auf der Straße vor dem Hotel Palm Beach (Gladys).

Durch die genannten Umstände, welche die Art und Weise betreffen, wie und wo Prostituierte arbeiten, um eine bestimmte Klientel anzusprechen, ist es manchen Frauen nicht oder seltener möglich, wohlhabendere Kunden zu gewinnen. Prostituierte, die wie Gladys auf der Straße arbeiten, haben seltener gut zahlende Kunden. Es gibt jedoch einen Unterschied, der darin liegt, in welchen Straßen die Frauen ihre Klienten suchen. Die Straße vor dem Hotel Palm Beach ist nicht mit der Straße in Dékon vergleichbar. Nach Dékon geht ein Mann, vor allem in den Abendstunden, in der Regel nur, wenn er eine Prostituierte aufsuchen möchte. Die Straßen um das Hotel Palm Beach sind zwar auch bekannt dafür, daß sich dort Prostituierte aufhalten, jedoch ist dies öffentlicher, wodurch allgemein Männer, die nicht gezielt eine Prostituierte suchen, unter anderem auch Europäer und Amerikaner, dort entlanggehen.

Ein prinzipieller Unterschied zwischen den verschiedenen Arten, wie Prostituierte den Kontakt zu ihren Kunden aufnehmen, liegt darin, daß manche Prostituierte im Maison Close bleiben und die Klienten dort erwarten und andere sie in Bars, Clubs, Discos oder auf der Straße kontaktieren. Die interviewten Frauen aus Zorrobar sowie aus Djidjolé bleiben in ihren Häusern und erwarten die Kunden dort. Als Grund dafür gibt z.B. Joye an, sie gehe prinzipiell nicht gerne vor die Tür, was sie sich schon als Kind angewöhnte (Joye). Darüber hinaus haben die Frauen in Djidjolé sich darauf geeinigt, vor ihren Zimmern die Klienten zu erwarten und zwar nur eine bestimmte Anzahl (Rebecca). Auch aufgrund dieser Regelung gehen sie nicht vor die Tür. Für Zorrobar sagt Franziska, daß die Frauen aus ihrem Maison Close den Hof nicht verlassen, weil sie Angst vor der Polizei und vor Banditen (zu Banditen: Tina) haben, die sie an ihrer Arbeit hindern (Franziska). Durch diese Arbeitsform haben die Prostituierten keine wohlhabenden Klienten, weil diese sich nicht extra nach Zorrobar oder Djidjolé begeben. Sie sind in der Lage und willens, mehr Geld zu bezahlen, um

eine Frau nach ihren Wünschen zu finden, ohne großen Aufwand zu betreiben. Zu diesen Wünschen gehört, daß die Frau nicht zu alt ist, ein bestimmtes Erscheinungsbild und Auftreten repräsentiert und in der Lage ist, Konversation zu führen.

Als Begründung, weswegen die Prostituierten aus Djidjolé und Zorrobar ihren Hof nicht verlassen möchten, um Klienten zu suchen, ist auch ihr Alter in Erwägung zu ziehen. Die interviewten Prostituierten in diesen Vierteln sind 30, 37, 42 und 44 Jahre alt, also im Durchschnitt älter als die befragten Frauen in Amoutivé und Kodjoviakopé. Es ist möglich, daß sie sich aufgrund ihres Alters und ihres relativ späten Eintretens in die Prostitution dieser Tätigkeit noch mehr schämen und deswegen außerhalb ihres Hauses nicht gesehen werden möchten.

Dora und Kayi, die in Amoutivé leben, haben verschiedene Orte, an denen sie Kontakt zu ihren Kunden aufnehmen. Sie arbeiten in verschiedenen Straßen unter anderem auch in Dékon. Dora zieht es vor, ihre Klienten auf der Straße zu kontaktieren, sucht sie aber auch manchmal in den Clubs. Ab 22.00 Uhr geht sie vor die Tür, zu einer früheren Zeit hat sie Angst von den Leute gesehen zu werden. Kayi bevorzugt es aus diesem Grund, in Dékon und seltener in anderen Straßen zu arbeiten (Kayi, Dora). Es wird deutlich, daß vor allem die Togoerinnen (Kayi, Dora, Thérèse), die sich in Lomé prostituieren, fürchten, „die Leute“ könnten sie sehen, wodurch sich erneut der Unterschied zwischen ihrer Situation und der von ausländischen Prostituierten verdeutlicht.

Ein weiterer Faktor, der den Verdienst indirekt beeinflusst, ist die Art des Eintritts in die Prostitution. Die Prostituierten haben sich bei ihrer Ankunft in Lomé nach den Frauen ihres Landes erkundigt. Die Nigerianerinnen halten sich in Kodjoviakopé auf. Gesellt sich eine Nigerianerin zu ihnen und bittet eine erfahrenere Prostituierte, sie in diese Tätigkeit einzuführen, bekommt sie bestimmte Ratschläge. Franka wurde darüber aufgeklärt, daß sie in die Clubs gehen und dort Männer ansprechen soll (Franka). Tina bekam den Rat, besser einen kurzen Rock als lange Hosen zu tragen (Tina). Bereits dadurch werden bestimmte Männer zu ihrer Zielgruppe. Eine Frau, die sich nach den Ghanaerinnen erkundigt, nach Djidjolé geführt wird und dort erklärt bekommt, vor ihrem Zimmer auf Klienten zu warten, hat von vorn herein begrenztere Verdienstmöglichkeiten. Es ist natürlich prinzipiell möglich, das Quartier zu wechseln, wobei sich jede Migrantin in der fremden Stadt erst einmal unter ihren Landeskolleginnen wohler fühlt, weil hier auch die Verständigung gesichert ist. Wenn Frauen unauffälliger arbeiten möchten, werden sie nicht von Zorrobar nach Kodjoviakopé wechseln. Kommt eine

Frau aus Ghana, kann sie allerdings auch nach Amoutivé verwiesen werden. Da in diesem Viertel viele Prostituierte aus verschiedenen Ländern arbeiten und da die Ghanaerinnen ohnehin den größten Teil der Prostituierten in Lomé darstellen, ist das ebenso wahrscheinlich. Die Entscheidung, in welches Viertel eine Frau geschickt wird, wenn sie sich nach ihren Landeskolleginnen erkundigt, hängt in erster Linie davon ab, welche Quartiers der befragten Person diesbezüglich bekannt sind.

Zusammenfassend ist zur Segmentierung der Prostituierten folgendes festzuhalten: Das Einkommen wird in der Regel durch den Ort oder durch die Gegend bestimmt, wo die Kontaktaufnahme mit den Klienten stattfindet. Das findet entweder im Maison Close statt oder dort, wo die Frauen zur Kontaktaufnahme hingehen. Männer, die eine Prostituierte aufsuchen, haben gewisse Vorstellungen. Diese Vorstellungen sind durch den Anspruch geprägt, den sie an das Äußere und das Verhalten der Frau stellen sowie durch den Preis, den sie bezahlen können oder wollen. Ein LKW-Fahrer auf der Durchreise Richtung Norden wird demzufolge nicht im Stadtzentrum eine Prostituierte aufsuchen, wenn er es am Stadtrand praktischer und preisgünstiger haben kann. Ist er jedoch an der Küste unterwegs und muß die Grenze nach Ghana passieren, liegt es für ihn näher, Prostituierte in Kodjoviakopé aufzusuchen. Sowohl Kodjoviakopé als auch Amoutivé liegen im Stadtzentrum besonders verkehrsgünstig. Durch diese Lage haben die Quartiers den Vorteil, daß dort eine hohe Frequenz potentieller Kunden herrscht. In Djidjolé ist das nicht in dem Maße der Fall, wobei es diesbezüglich noch günstiger liegt als Zorrobar. Neben dem Wohnort beeinflußt der Ort, an dem die Frauen mit ihren Kunden Kontakt aufnehmen, den Verdienst. Dieser wird dadurch bestimmt, was sie selbst in die Kontaktaufnahme einbringen können und wollen. Dabei ist ausschlaggebend, ob sie:

- die Kleidung und die Mittel besitzen, um in einem Club zu gehen,
- sprachlich in der Lage und willens sind, mit den Männern dort Kontakt aufzunehmen und zu kommunizieren,
- es vorziehen, im Hof oder nur in bestimmten Straßen mit Klienten Kontakt aufzunehmen, weil sie nicht gesehen werden wollen,
- ihren Hof gar nicht verlassen, weil sie sich ihrer Tätigkeit zu sehr schämen und
- auf welche Weise sie in die Prostitution eingeführt worden sind und welche Vorstellungen sie vorher selbst davon hatten.

Die Tatsache, daß es Prostituierte gibt, die mit dieser Tätigkeit ausreichend bis viel Geld verdienen, hat einen wichtigen Effekt. Frauen, die als Prostituierte gearbeitet haben oder noch arbeiten und wenig verdienen, reden vermutlich nicht darüber. Prostituierte dagegen, die ein gutes Einkommen erwirtschaften konnten, werden anderen gegenüber eher preisgeben, wie sie dazu gekommen sind. Somit kommt es dazu, daß sich die Möglichkeit, als Prostituierte „schnell viel Geld“ verdienen zu können, herumspricht. Es entsteht der Eindruck, ein Verdienst, oft sogar ein besserer als der durch eine andere Arbeit, sei garantiert, was weitere Frauen dazu verleitet, in die Prostitution einzutreten. Diesen Effekt bestätigen die geführten Interviews.

Soziologische Konzeptualisierung

Im folgenden Abschnitt werden die in Kapitel 3 vorgestellten theoretischen Überlegungen einbezogen und mit den vorliegenden Ergebnissen verglichen und bewertet. Die Aussagen der Prostituierten werden hier dahingehend diskutiert, ob sie mit der eingesehenen Literatur übereinstimmen oder ihr widersprechen. Thematisch stehen wiederum hauptsächlich die Gründe des Eintritts in die Prostitution sowie die momentanen Lebenssituation im Mittelpunkt.

Wird versucht, die Gründe des Eintritts in die Prostitution bestimmten Kategorien zuzuordnen, lassen sich Kriterien von HEINSER-UECKERT, HOLTER und KNÖRR zur Hilfe nehmen. Sie teilen die Gründe in zwei Kategorien. Zu der ersten Kategorie gehören danach Auslöser des individuellen Lebensbereichs, die aus der persönlichen Sozialisation resultieren. Zu der zweiten Kategorie zählen Gründe der gesamtgesellschaftlichen Strukturen und Bedingungen (vgl. HEINSER-UECKERT/HOLTER/KNÖRR in HOLTER 1994, S. 13 f.).

Bezogen auf die vorliegende Arbeit zeigen sich hauptsächlich Gründe der zweiten Kategorie. Gleichzeitig wird aber auch eine Überschneidung beider Kategorien deutlich. Bedingungen der persönlichen Lebenssituation begründen sich oftmals durch gesamtgesellschaftliche Strukturen oder umgekehrt. Beispielsweise waren alle befragten Frauen alleinstehend, geschieden oder verwitwet, als sie in die Prostitution eingetreten sind. Durch die gesamtgesellschaftlichen Strukturen leben alleinstehende Frauen in einer Situation sozialer Benachteiligung. Können oder wollen sie von ihren Familien nicht mitversorgt werden, müssen sie selbst ein Auskommen finden, was nicht selten in

der Prostitution liegt, da sich ihnen wenige Alternativen bieten. BOLD erwähnt eine Studie über Prostitution in Mombasa, die belegt, daß in den 70er Jahren 75% der Prostituierten dort als ledige Mütter diese Tätigkeit begonnen haben (vgl. BOLD in HOLTER 1994, S. 190). Nach RENAUD bleiben für alleinstehende oder geschiedene Frauen, die keine Hilfe von ihrer Familie bekommen, nur wenige Alternativen zum Einkommenserwerb (vgl. RENAUD 1997, S. 163 f.). Interessant im Vergleich mit der Studie von RENAUD ist, daß die von ihr untersuchten Frauen alle der Prostitution im eigenen Land nachgehen. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit für Togo und der Artikel von IGBINOVIA über Prostitution in Afrika zeigen, daß dies nicht unbedingt der Regelfall sein muß (vgl. IGBINOVIA 1984, S. 442).

Gründe der zweiten erwähnten Kategorie bestätigen sich durch den dargestellten Auslöser des Eintritts in die Prostitution. Einer der Hauptgründe, der jedoch nur in Verbindung mit anderen Faktoren zur Prostitution führt, sind mangelnde finanzielle Ressourcen. Diese haben dazu geführt, daß die Frauen sich oder ihre Familie nicht mehr ausreichend oder gar nicht mehr versorgen konnten. Dadurch werden Gründe der persönlichen Biographie weder ausgeschlossen noch als weniger gewichtig betrachtet. Sie wurden lediglich durch diese Forschung nicht ausreichend in Erfahrung gebracht. Zu diesen Gründen gehören die allgemein frühen sexuellen Erfahrungen sowie Mißbrauchserfahrungen im Kindes- und Jugendalter und generelle Gewalterfahrungen, die beim Eintritt in die Prostitution eine Rolle spielen²⁸. Dieses Thema kam in den Interviews nicht zur Sprache. Es wurde als zu tiefer Eingriff in die Privatsphäre gewertet und deswegen nicht angesprochen.

ACKERMANN schreibt diesbezüglich für Kenia, Frauen, die später in die Prostitution einstiegen, hatten ihre Ehemänner verlassen, weil sie schlecht von ihnen behandelt wurden. Dazu gehört vor allem, daß sie geschlagen wurden und sich um die Versorgung der Familie allein kümmern mußten. Daraus resultierte die Einstellung, Ehemänner seien vollkommen unnütz (vgl. ACKERMANN in RENSCHLER 1988, S. 153). Von den für diese Arbeit befragten Prostituierten erwähnte lediglich eine erfahrene Gewalt. Keine traf die generelle Aussage, Ehemänner seien unnütz. Es wurde jedoch überwiegend als Grund für die Trennung vom Ehemann genannt, daß er sich nicht um die Frau und manchmal auch nicht um die Kinder kümmerte. Dabei spricht das vor allem die finanzielle Seite an. Ist der Ehemann mit mehreren Frauen verheiratet, verschlechtert

²⁸ Vgl. dazu Kapitel 3.2.

das die Situation²⁹. Keine der Prostituierten gab jedoch ihrem Ehemann oder anderen Ehefrauen die Schuld dafür, daß sie in der Prostitution arbeitet, da sie den Entschluß zum Eintritt in diese Tätigkeit selbst faßten.

Insgesamt widersprechen die Ergebnisse der Interviews keinem in der Literatur beschriebenen Auslöser der Prostitution. Die beschriebenen Lebenswege zeigten jedoch andere Formen des Eintritts in das Milieu. Den ersten Schritt der Frauen in die Prostitution stellt die Migration in die Stadt dar. Jedoch erfolgte dieser Schritt bei keiner Befragten ohne das konkrete Vorhaben, in der Prostitution zu arbeiten. In der bearbeiteten Literatur wird der Eindruck erweckt, die Frauen gingen zwar mit dem Ziel, Geld zu verdienen, in die Stadt, jedoch ohne eine bestimmte Art des Einkommenserwerbs vor Augen zu haben. Durch Zufälle oder Bekannte geraten sie dann in die Prostitution³⁰. Dies war bei keiner befragten Prostituierten der Fall.

Ebenfalls kann nicht bestätigt werden, daß die Frauen sich selbst nicht als Prostituierte bezeichnen. Sowohl MAURER als auch SOLOMON berichten das von ihren Studien (vgl. MAURER 1991, S. 60; SOLOMON in HOLTER 1994, S. 174). Die befragten Frauen bezeichnen alle ihre Tätigkeit als Prostitution, wenn auch überwiegend betont als Tätigkeit nur für eine bestimmte Zeitspanne.

An dieser Stelle ist das Selbstverständnis als Prostituierte zu erwähnen. Die befragten Frauen sehen sich als Prostituierte, weil sie dieser Arbeit zum Haupterwerb nachgehen. Frauen, die zum Nebenerwerb der Prostitution nachgehen, würden sich vermutlich nicht als Prostituierte bezeichnen, wenn überhaupt, dann als Gelegenheitsprostituierte. Im afrikanischen Kontext ist die Vergütung, ob durch Geld oder durch Geschenke, nicht in der Weise stigmatisiert, wie das in Europa der Fall ist. Geschenke werden in bestimmten Situationen nicht als Aufmerksamkeit gewertet, sondern erwartet, da sie zum Unterhalt beitragen oder etwas darstellen, was durch eigene Mittel nicht erlangt werden kann. Somit ist eine Frau nicht gleich eine Prostituierte, wenn sie für den Geschlechtsverkehr eine materielle oder monetäre Vergütung annimmt. Dies ist besonders bei Schülerinnen und Studentinnen der Fall (vgl. RENSCHLER 1988, S. 31). Wären also Frauen befragt worden, die in einer anderen Form der Prostitution arbeiten, würden die Ergebnisse Unterschiede aufweisen, besonders, wenn sie in der „semi-prostitution“ (SONGUE 1986, S. 8) arbeiteten. Bezogen auf die erhobenen Daten ist hier eine wichtige

²⁹ Vgl. dazu Kapitel 3.3.

³⁰ Vgl. dazu Kapitel 3.3.

Bemerkung anzuführen. Keine der befragten Frauen gab an, als Prostituierte tätig gewesen zu sein, bevor sie nach Lomé kam. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sie bereits vor ihrem Einstieg in die professionelle Prostitution für den Geschlechtsakt in irgendeiner Form entlohnt wurden. Was den Eintritt in die Prostitution betrifft, führt SONGUE in ihrer Studie von 1986 verschiedene Gründe an. Die meisten von ihr befragten Prostituierten in Yaoundé haben mit dieser Tätigkeit begonnen, weil sie bei einer Prostituierten gewohnt haben, oder sie sind von den Eltern, einem männlichen Bekannten oder einer Freundin in das Milieu eingeführt worden. Erst am zweithäufigsten wird als Grund genereller Geldmangel oder speziell fehlende finanzielle Mittel am Ende des Monats angegeben. An dritter Stelle folgt als Begründung für den Eintritt in die Prostitution der Spaß an der Arbeit oder die Neugierde auf diese Tätigkeit (vgl. SONGUE 1986, S. 74). An anderer Stelle folgert SONGUE aus ihren Ergebnissen, daß die „semi-prostitution“ die überwiegende Erscheinungsform der Prostitution darstellt und die Prostitution als Haupterwerbsquelle seltener zu finden ist. Die Prostitution als Vollzeitbeschäftigung sei demzufolge nicht das in erster Linie zu betrachtende Problem, sondern das Erscheinungsbild in der Gesellschaft, mit dieser Tätigkeit könne sich ein gewisser Luxus geleistet werden, der sonst nicht möglich wäre (vgl. ebd. S. 139). Auch BOLD berichtet von Studien der 80er Jahre über Prostituierte in Kenia, die das bestätigen. Als Motivation zum Eintritt in diese Tätigkeit wird genannt, damit ein bequemeres Leben in höherem Komfort führen zu können. Diese Einstellung hängt auch damit zusammen, daß sich mit Prostitution gegenüber anderer Arbeit mehr Einkommen erwirtschaften läßt (vgl. BOLD in HOLTER 1994, S. 190). RENSCHLER erwähnt die Prostitution als Nebenverdienst, der einer wachsenden Zahl von Frauen entgegenkommt. Dabei ist die Motivation, entweder etwas zur Erhöhung des Lebensstandards zu verdienen, oder die Versorgung zu sichern, wozu der bisherige Verdienst nicht ausreichte (vgl. RENSCHLER 1988, S. 31).

Im Vergleich zu den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit sind hier deutliche Unterschiede zu erkennen, was auch damit zusammenhängt, daß lediglich Prostituierte in Maisons Closes befragt wurden. Trotzdem scheinen die gewonnenen Erkenntnisse den Schluß zu erlauben, daß die befragten Frauen in Togo sich zum Zeitpunkt der Befragung eher aus existenziellen Gründen prostituierten, als aus dem Grund, sich zusätzliche Güter durch die Prostitution als Nebenverdienst leisten zu können. Dies bestätigt auch die im Vergleich aktuellere Studie von RENAUD über Prostituierte im Senegal. Sie nennt als Gründe, aus denen diese Frauen in der Prostitution arbeiten,

Armut und fehlende Alternativen des Einkommenserwerbs. Dies wird mit dem sozialen Druck, dem Frauen ausgesetzt sind, der männlichen Dominierung und den ökonomischen Barrieren, die sie nicht überwinden können, erklärt. Gelegenheitsprostitution wird hier nicht mit einbezogen (vgl. RENAUD 1997, S. 162 f.). Zwar ist der Hauptgrund des Eintritts in die Prostitution nach wie vor, Geld verdienen zu wollen, jedoch ist anhand dieser Daten ein Wandel der Verwendung des Verdienstes und damit eine andere Notwendigkeit dahinter zu konstatieren. Wird nach SONGUE, RENSCHLER, BOLD, RENAUD und den vorliegenden Ergebnissen gegangen, ist der Eintritt in die Prostitution in heutiger Zeit nicht mehr mit dem Willen des Erwerbs von zusätzlichen Gütern zu begründen, sondern überwiegend mit der existentiellen Notlage der Frauen.

Ein weiterer Faktor, der beim Eintritt in die Prostitution nach ACKERMANN eine Rolle spielt, ist die Schulbildung (vgl. ACKERMANN in RENSCHLER 1988, S. 153 f.). Die Ergebnisse der Vorinterviews, scheinen diese Aussage zunächst zu bestätigen. Zwölf von 27 vorinterviewten Frauen besitzen eine Schulbildung, die unter sieben Jahren liegt. Dadurch zeigt sich aber ebenfalls, daß über 50% dieser Frauen eine Schulbildung von über sieben Jahren genossen haben, drei Frauen besuchten sogar länger als zehn Jahre die Schule³¹. Ein relativ kurzer Schulbesuch zieht also nicht zwangsläufig die Tätigkeit der Prostitution nach sich. Es kann nicht behauptet werden, daß Frauen, welche die Schule nur wenige Jahre besuchten, in der Prostitution zu arbeiten beginnen, weil sie nicht intelligent oder gebildet genug sind, um die tatsächlichen Konsequenzen dieser Tätigkeit abzuschätzen. Im Gegenteil: die Ergebnisse der Forschung haben gezeigt, daß gerade Frauen mit einer gewissen Bildung die Chance haben, in der Prostitution tatsächlich gut zu verdienen. Einige Frauen wissen genau, was sie erwartet, und planen ihren Eintritt wie ihren Ausstieg aus der Prostitution sehr detailliert. Die fehlende Schulbildung führt vor allem dazu, daß den Frauen wenige Alternativen des Einkommenserwerbs offen stehen, somit begünstigt eine geringe Bildung lediglich indirekt den Einstieg in die Prostitution. Es kann aber im Vergleich zu anderen Tätigkeiten im informellen Sektor nicht gesagt werden, daß die Schulbildung von Prostituierten besonders niedrig ist.

IGBINOVIA schreibt in seinem Aufsatz über Prostitution in Afrika, daß diese Tätigkeit in keiner Weise mit der Religion der Betroffenen zusammenhängt (vgl. IGBINOVIA

³¹ Vgl. dazu im Anhang S. 111.

1984, S. 442). Aufgrund der durchgeführten Interviews in Lomé läßt sich ebensowenig ein Zusammenhang mit der Ethnie oder dem Herkunftsland der Prostituierten bezüglich ihrer Tätigkeit herstellen. Das schließt einen solchen Zusammenhang jedoch nicht aus, es ließ sich lediglich keiner feststellen.

In ihrer aktuellen Lebenssituation arbeiten und wirtschaften die befragten Frauen für sich selbst und dadurch unabhängig. BOLD bestätigt in ihrer Studie über kenianische Prostituierte den Stolz auf diese Unabhängigkeit. Die Frauen sind weder auf die Unterstützung ihrer Väter, noch auf die ihrer Söhne oder sonstiger männlicher Verwandte angewiesen, die ihnen diese Hilfe in den meisten Fällen auch nicht oder nur ungenügend bieten können. Knapp die Hälfte von 64 befragten Prostituierten in Kenia gaben in der Studie von BOLD an, in ihrer Tätigkeit am meisten auf die dadurch erworbene Unabhängigkeit stolz zu sein (vgl. BOLD in HOLTER 1994, S. 189). In einem Interview der togoischen Organisation *GF2D (Groupe de réflexion et d'action Femme, Démocratie et Développement/Forschungs- und Aktionsgruppe Frau, Demokratie und Entwicklung)* mit einer ehemaligen Prostituierten benennt die Befragte positive Aspekte der Prostitution. Dazu gehört, daß eine Frau bei dieser Tätigkeit selbständig über ihr verdientes Geld verfügen kann, was ebenfalls einen Aspekt der Unabhängigkeit darstellt (vgl. *Groupe de réflexion et d'action Femme, Démocratie et Développement* Februar 2000, S. 3 f.).

Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit befragten Frauen scheinen diese Lebensweise auch nicht durch eine Heirat aufgeben zu wollen. Erwähnten die Frauen, daß sie gern oder vielleicht (wieder) heiraten möchten, dann bezog sich diese Aussage auf den Zeitraum nach ihrer Tätigkeit als Prostituierte. Es läßt sich durch die Aussagen kein deutlicher Trend dahingehend erkennen, daß auf einen Ausstieg aus der Tätigkeit durch Heirat gehofft wird. Nach ACKERMANN hegen in Kenia besonders junge Prostituierte diese Hoffnung. Sie träumen von einer Ehe mit einem Europäer, was sie als Lösung ihrer Probleme betrachten (vgl. ACKERMANN in RENSCHLER 1988, S. 156). Es ist nicht auszuschließen, daß die befragten Frauen in Lomé dieselben Träume haben, sie scheinen jedoch diesbezüglich eine realistischere Einstellung zu besitzen. Auch SONGUE spricht vom Großteil der von ihr interviewten Prostituierten unter 30 Jahren, die angaben, in ihrer Tätigkeit einen Mann finden zu wollen, der sie heiraten möchte. Eine solche Heirat, unabhängig davon, ob es sich dabei um einen Einheimischen oder um

einen Ausländer handelt, wird als Ausstiegsmöglichkeit aus der Prostitution gesehen (vgl. SONGUE 1986, S. 120 f.).

Der Wunsch, aus der Prostitution auszusteigen, ist bei allen in Lomé befragten Frauen vorhanden. Hätten sie genug Geld, würden sie sofort mit dieser Tätigkeit aufhören. Sie wünschen sich Kapital, meistens um Kleinhandel betreiben zu können. Auffällig dabei ist, daß sie oftmals die Arbeit wieder aufnehmen möchten, mit der sie vor dem Eintritt in die Prostitution Konkurs und teilweise auch Schulden machten. Keine der Befragten gab an, eine Tätigkeit in einem Angestelltenverhältnis anzustreben. Auch wenn sie beispielsweise als Schneiderin oder Friseurin arbeiten möchte, dann nicht angestellt, sondern als selbständige Unternehmerin. Sicherheit des Arbeitsplatzes und des Verdienstes wird hier nicht mit einem Angestelltenverhältnis in Verbindung gebracht. Die beschriebene Unabhängigkeit kann augenscheinlich mit einem solchen Verhältnis nicht verbunden werden, weswegen eine selbständige Tätigkeit angestrebt wird. Westafrikanische Frauen, ob verheiratet oder nicht, arbeiten in der Regel alle. Ein Großteil von ihnen arbeitet im Bereich des Kleinhandels, allgemein ist der Handel von Frauen dominiert. Die Rolle der Frau als selbständig wirtschaftende Unternehmerin erscheint hier als üblich. Auch als Prostituierte arbeitet sie in dieser Form, wodurch verständlich wird, warum Zuhälter selten sind.

Was gibt es für Beschäftigungsalternativen?

Eine Tätigkeit im informellen Sektor ist mit einem minimalen Startkapital prinzipiell möglich. Das bedeutet jedoch nicht zugleich, daß sich damit auch ein ausreichendes Einkommen erwirtschaften läßt. FRANCOIS schreibt bezüglich Lomé über die anhaltende Land-Stadt-Migration von vor allem jungen Leuten, wodurch immer mehr Menschen in den „petits-métiers“ tätig sind. Die Frauen, die z.B. ihre Ware auf dem Kopf tragend anbieten, können in der Regel höchstens 2.000 CFA (ca. 6 DM) im Monat verdienen³² (vgl. FRANCOIS 1993, S. 127). Bei der Tätigkeit der Prostitution ist der Verdienst zwar ebenso unsicher, jedoch meist höher und Startkapital in monetärer Form ist selten oder nicht direkt erforderlich. Das Kapital, was die Frauen besitzen, ist ihr Körper. Sie gehen in die Stadt, um ihr Kapital dort einzusetzen, wo es Gewinn verspricht. In diesem Fall handelt es sich folglich um eine Form von Arbeitsmigration. Es fehlt den Frauen an alternativen einkommensschaffenden Möglichkeiten. In der Studie von METFPA über

³² Im Vergleich dazu verdient eine Kellnerin mit einer 7-Tage-Woche ca. 15.000 CFA, was einem durchschnittlichen Monatseinkommen entspricht.

Frauen und professionelle Ausbildung in Togo wird beschrieben, daß Frauen überwiegend im informellen Sektor sowie in typisch weiblichen Berufen wie Friseurin und Schneiderin tätig sind (vgl. MINISTERE DE L'ENSEIGNEMENT TECHNIQUE, DE LA FORMATION PROFESSIONNELLE ET DE L'ARTISANAT 1998, S. 11). Aus diesem Grund ist die Konkurrenz und das Angebot hoch und der Verdienst niedrig. Die ehemalige Prostituierte, die von der Organisation GF2D interviewt wurde, sagte, daß es zu den Vorteilen der Prostitution gehöre, keinen Kredit aufnehmen zu müssen und nicht Konkurs machen zu können (vgl. Groupe de réflexion et d'action Femme, Démocratie et Développement Februar 2000, S. 3 f.). Sie konnte mit Hilfe eines Kredits von FAMME aus dieser Tätigkeit aussteigen. Sie begann mit Kleinhandel und eröffnete später eine Boutique. Ein solcher Ausstieg gelingt jedoch den wenigsten Prostituierten.

Forschungsausblick

Um die Erscheinung der Prostitution in Afrika angemessen erklären zu können, wäre es grundlegend erforderlich, das Sexualverhalten in diesem Kontext zu erforschen. Erst vor dem Verständnis von Sexualität im kulturellen Kontext läßt sich Prostitution treffend beschreiben und beurteilen. Gleichzeitig wäre es sinnvoll, weitere kulturelle Gegebenheiten bezüglich ihres Einflusses auf die Prostitution zu untersuchen.

Es wird an dieser Stelle vermieden, Vorschläge zur praktischen Arbeit mit Prostituierten zu entwerfen, da dies keinen Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit darstellt. Jeder hier dargebrachte Vorschlag wäre nicht angemessen ausgearbeitet. Um die Arbeit von Organisationen in diesem Bereich zu beurteilen, bedarf es diesbezüglich eigenständiger Forschung.

Die gesichtete Literatur bestätigt, unabhängig zu welchem Schwerpunkt mit Prostituierten gearbeitet wird, daß das Phänomen der Prostitution erst beleuchtet und erforscht werden muß, um es zu verstehen und um mit dieser Zielgruppe angepaßt arbeiten zu können (vgl. SONGUE 1986 S. 5; HOLTER 1994, S. 5; AHLEMEYER 1996, S. 24; RENAUD 1997, S. 161). Es bleibt zu hoffen, daß die vorliegende Arbeit einen kleinen Beitrag dazu leisten konnte.

Literaturverzeichnis

Veröffentlichte Literatur

ACKERMANN, L. (1988): Kenia. In: RENSCHLER, R. (Hg.): Ware Liebe. Sextourismus, Prostitution, Frauenhandel, Wuppertal, 148-167.

ADICK, C. (1987): Togo. In: Deutscher Volkshochschul-Verband e.V.(Hg.), Fachstelle für internationale Zusammenarbeit: Materialien 29, Bonn, 129-155.

AHLEMEYER, H. W. (1996): Prostitutive Intimkommunikation: Zur Mikrosoziologie heterosexueller Prostitution, Stuttgart: Enke.

BAUER, W. (1960): Geschichte und Wesen der Prostitution, Stuttgart.

BENJAMIN, H./MASTERS, R. E. L. (1964): Prostitution and morality, New York.

BERNSDORF, W. (1955): Soziologie der Prostitution. In: GIESE, H.: Die Sexualität des Menschen. Handbuch der medizinischen Sexualforschung, Stuttgart, 548, 599.

BLÜHER, H. (1919): Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. In: SCHMIDT, D. (Hg.) (1996): Gebuchte Lust. Texte zur Prostitution, Leipzig, 98-100.

BOLD, R. (1994): „Selling One’s Kiosk“, Bemerkungen zur Prostitution bei den Kikuyu (Kenia). In: HOLTER, U. (Hg.): Bezahlt, geliebt, verstoßen. Prostitution und andere Sonderformen institutionalisierter Sexualität in verschiedenen Kulturen, Bonn, 185-201.

BORELLI, S./STRACK, W. (1957): Die Prostitution als psychologisches Problem, Berlin.

BRAKHOFF, J. (Hg.) (1989): Sucht und Prostitution, Freiburg im Breisgau.

- CENTRE DE RECHERCHE, D'INFORMATION ET DE FORMATION POUR LA FEMME (CRIFF)
(1995): Femmes Togolaises: Aujourd'hui et Demain. Livre Blanc, Lomé.
- COQUART, E. (2000): Le livre noir de la prostitution, Paris.
- DE BEAUVOIR, S. (1968): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Hamburg.
- DEGLI, J. Y. (1996): Togo: La tragédie africaine, Ivry-sur-Seine (Editions Nouvelles du Sud).
- DUDEN Band 5 (1990): Das Fremdwörterbuch, Mannheim.
- EDER, N. (1992): Togo (Reiseführer), Gräfelting/München.
- FEUSTEL, G. (1993): Käufliche Lust. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Prostitution, Leipzig.
- FRANCOIS, Y. (1993): Le Togo, Paris.
- FROHNERT, A. (1992): Dimensionen der Prostitution, Poly- und Monogamie, Berlin.
- GIESEN, R./SCHUMANN, G. (1987): Prostitution als Emanzipation? In: GIPSER, D. (Hg.): Wenn Frauen aus der Rolle fallen, Weinheim und Basel, 141-168.
- GIRTNER, R. (1987): Der Strich. Sexualität als Geschäft, München.
- GROUPE DE REFLEXION ET D'ACTION FEMME, DEMOCRATIE ET DEVELOPPEMENT
(GF2D) (2000): Femme Autrement. Monatszeitung Ausgabe Februar 2000, Lomé.
- HEINER-UECKERT, E./HOLTER, U./KNÖRR, J. (1994): In: HOLTER, U. (Hg.): Bezahlt, geliebt, verstoßen. Prostitution und andere Sonderformen institutionalisierter Sexualität in verschiedenen Kulturen, Bonn, 9-17.

HESSE, P. (1950): Vortrag vom 12.04.1950, Sexualwissenschaft. Arbeitstagung, Frankfurt. In Zeitschrift: Sexualforschung (1950), 1, 231.

HOLTER, U. (Hg.) (1994): Bezahlt, geliebt, verstoßen. Prostitution und andere Sonderformen institutionalisierter Sexualität in verschiedenen Kulturen, Bonn.

HÜLSEMANN, O. (1954): Vortrag, gehalten vor der Evangelischen Akademie, Hamburg, 19.05.1954 zum Rahmenthema: Geschlechtliche Erziehung.

IGBINOVIA, P. E. (1984): Prostitution in black Africa. In Zeitschrift: International Journal of Women's Studies 7, 1984, 430-449.

KOUASSI, G. (1986): La prostitution en Afrique. Un cas: Abidjan, Abidjan.

KRAMBECK, C. (1996): Togo. Zur aktuellen Situation in Togo und dem Umgang mit togoischen Flüchtlingen in der Bundesrepublik Deutschland. Förderverein PRO ASYL e.V., Frankfurt.

LAMNEK, S. (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2, Methoden und Techniken, Weinheim.

LINNHOF, U. (1983): Wenn selbst Prostitution die Familie nicht mehr ernährt. In: ZENTRUM FÜR ENTWICKLUNGSBEZOGENE BILDUNG (Hg.): Tourismus, Prostitution, Entwicklung, Köln, 108 f.

LOMBROSO, C./FERRERO, G. (1894a): Die geborene Prostituierte. In: SCHMIDT, D. (Hg.) (1996): Gebuchte Lust. Texte zur Prostitution, Leipzig, 58-60.

LOMBROSO, C./FERRERO, G. (1894b): Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte, Hamburg 1894.

MARRO, M. (1884): Die Pubertät, Zürich.

MAURER, M. (1991): Tourismus, Prostitution, AIDS, Zürich.

- MAYRING, P. (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim.
- MEUSER, M./NAGEL, U. (1991): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. In: GARZ, D./KRAIMER, K. (Hg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, Opladen, 441-471.
- MEUSER, M./NAGEL, U. (1997): Das ExpertInneninterview - Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: FRIEBERTSHÄUSER, B./PRENGEL, A. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim, 481-492.
- MINISTERE DE L'ENSEIGNEMENT TECHNIQUE DE LA FORMATION PROFESSIONNELLE ET DE L'ARTISANAT (METFPA) (1998): Recherche et analyse des causes du désintéressement des femmes pour les métiers à caractère industriel. Cas de la ville de Lomé, Lomé.
- MUNZINGER LÄNDERHEFTE (2000): Togo: Politik, Wirtschaft, Soziales und Kultur, Ravensburg.
- NOHLEN, D. (Hg.) (1996): Lexikon Dritte Welt, Hamburg, 672-674.
- OGUNMODEDE, E. (1981): The oldest profession is not so old in Afrika. In Zeitschrift: New African, September 1981, London, 41.
- PARENT-DUCHATELET, A. J. B.(1836): De la prostitution dans la ville de Paris. 3. Aufl.1857, Paris.
- RENAUD, M. L. (1997): Women at the Crossroads. A Prostitute Community's Response to AIDS in Urban Senegal, Amsterdam.
- RENSCHLER, R. (Hg.) (1988): Ware Liebe. Sextourismus, Prostitution, Frauenhandel, Wuppertal.

SCHMÖLZER, H. (1993): Das gekaufte Geschlecht. Ehe, Liebe und Prostitution im Patriarchat, Bad Sauerbrunn.

SOLOMON, C. (1994): Tenneh und Gilo - zwei Prostituierte in Freetown/Sierra Leone.
In: HOLTER, U. (Hg.): Bezahlt, geliebt, verstoßen. Prostitution und andere Sonderformen institutionalisierter Sexualität in verschiedenen Kulturen, Bonn, 173-185.

SONGUE, P. (1986): Prostitution en Afrique. L'exemple de Yaoundé, Paris.

STALLBERG, F. W. (1988): Prostitution als soziales Problem, Hamm.

UNICEF (1998): Femmes et Enfants du Togo, Lomé.

WHITE, L. (1990): The Comforts of Home. Prostitution in Colonial Nairobi, Chicago.

WIEDEMANN, P. (1991): Gegenstandsnahe Theoriebildung. In FLICK, U. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, München, 440-445.

ZENTRUM FÜR ENTWICKLUNGSBEZOGENE BILDUNG (Hg.) (1983): Tourismus, Prostitution, Entwicklung, Köln.

Unveröffentlichte Literatur

FAMME (2000): Forces en Action pour le Mieux-être de la Mère et de l'Enfant, Informationsbroschüre zur NRO FAMME, Lomé.

5. Anhang

Karte Westafrika

Karte 1: Westafrika



Quelle: Encyclopædia Britannica, Inc., 1998.

Karte Togo

Karte 2: Togo



Quelle: Magellan Geographix Santa Barbara, 1992.

Fragebogen

1. Vorname:

2. Alter:

3. Familiensituation: alleinstehend, verheiratet, geschieden, Witwe

Anzahl der Kinder:

Jungen, Mädchen, Wohnhaft:

Wohnhaft des Ehemanns:

Wohnhaft der Eltern:

Geschwister, Wohnhaft:

4. Einkommen: besteht eine weitere einkommensschaffende Tätigkeit?

Wird die Familie (regelmäßig) unterstützt?

5. Herkunft:

Land:

Region/Ort:

Ethnie:

6. Schule, Ausbildung:

7. Seit wann in Lomé, in der Prostitution?

8. Womit wurde vorher Geld verdient?

9. Prinzipiell bereit ein längeres Interview zu führen, welches mit einem Tonbandgerät aufgenommen wird?

Interviewleitfaden

1. Wie war Ihre Situation bevor Sie nach Lomé kamen?

(Eltern, Kinder, Einkommen, Schule, Ausbildung, Arbeit)

2. Warum sind Sie weggegangen?

(Rolle der Familienmitglieder, des Geldes, der Ausbildung, der Arbeit, der Freundinnen und Freunde, warum Lomé, wie davon erfahren?)

3. Sind Sie durch ihre Ethnie beeinflusst?

(Ausüben des Glaubens, Teilnahme an Riten und Zeremonien, hier und im Herkunftsort, damals und heute, Gründe)

4. Haben Sie als Prostituierte gearbeitet bevor Sie Ihren Herkunftsort verlassen haben?

(Wußte jemand davon? Konsequenzen)

5. Was bedeutet Prostitution für Sie?

(Wo beginnt sie? Bezeichnen Sie sich als Prostituierte?)

6. Würden Sie gerne in Ihren Herkunftsort zurückkehren?

(Wäre das möglich? Wie wäre die Reaktion der Familie, von Freunden?)

7. Sind Sie direkt nach Lomé gegangen? Was haben Sie als erstes gemacht?

(Kannten Sie jemanden in Lomé, wen?)

8. Wann und wie haben Sie angefangen als Prostituierte zu arbeiten?

(alleine, mit anderen Frauen, gelegentlich, regelmäßig, wo?)

9. Seit wann leben und arbeiten Sie hier?

10. Wie ist die Zusammenarbeit/das Verhältnis mit den anderen Frauen, die hier leben und arbeiten?

11. Wie reagieren andere auf Ihre Beschäftigung?

(Nachbarn, Familie, Freundinnen, Freunde, offizielle Personen)

12. Wer sind die Klienten?

13. Welche Rolle haben die Männer um sie herum?

(Hausbesitzer, Ehemänner, Zuhälter)

14. Haben Sie Kontakt mit Organisationen oder offiziellen Personen?

(staatlich, städtisch, Polizei, Gesundheitsamt, Sozialfürsorge)

15. Wie war Ihr erster Kontakt mit FAMME? Wie arbeiten sie zusammen?

(Was macht FAMME? Was machen Sie?)

16. Welche Angebote von FAMME nehmen Sie in Anspruch?

(Kauf/Verkauf von Kondomen, Alphabetisierungskurs, ...)

17. Welche Rolle spielt AIDS für Sie?

(Wie darüber informiert worden? Welcher Schutz? Reaktion der Klienten?)

18. Haben Sie eine weitere einkommensschaffende Tätigkeit?

19. Wofür geben Sie Ihr Geld aus?

(Kleidung, Essen, Miete, medizinische Versorgung, Unterstützung der Familie)

20. Würden Sie gerne einen (anderen) Beruf ausüben?

(Welchen? Was kann individuell dafür getan werden?)

21. Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

(Welche Veränderungen im sozialen, gesundheitlichen und im Arbeitsbereich?)

22. Würden Sie gerne einen Haushalt gründen?

(Heiraten, Kinder haben?)

23. Erzählen Sie einen typischen Tagesablauf aus ihrem Alltag!

(Aufstehen, Essen, Vorbereitung für die Arbeit, Einkaufen, Arbeiten, Schlafengehen,...)

Ergebnisse der Vorinterviews

Im folgenden werden die Ergebnisse der 27 Vorinterviews im Überblick dargestellt. Die Antworten beziehen sich auf die Schwerpunkte Alter, Herkunft, Kinder, Familienstand, Unterstützung, die die Prostituierten ihren Familien zukommen lassen, Schulbildung und wie lange die Frauen in Lomé als Prostituierte arbeiten.

Tabelle 13: Alter der befragten Prostituierten

Jahre	16 - 20	21 - 25	26 - 30	31 - 35	36 - 40	41 - 45	46 - 50	56
Anzahl der Frauen	4	2	7	2	3	5	3	1

Tabelle 14: Herkunft der befragten Prostituierten

Land	Ghana	Nigeria	Togo
Anzahl der Frauen	14	9	4

Tabelle 15: Anzahl der Kinder der befragten Prostituierten

Anzahl der Kinder	0	1	2	3	4	6	8
Anzahl der Frauen	5	6	9	2	3	1	1

Tabelle 16: Familienstand der befragten Prostituierten

Familienstand	alleinstehend	verheiratet	geschieden	verwitwet
Anzahl der Frauen	10	2	11	4

Tabelle 17: Unterstützung der Familie

Unterstützung der Familie	ja	nein	nicht mehr	keine Angaben
Anzahl der Frauen	15	4	1	7

Tabelle 18: Schulbildung der befragten Prostituierten

Schuljahre	keine	1 - 4	5 - 6	7 - 10	11	Universität begonnen
Anzahl der Frauen	6	3	3	12	2	1

Tabelle 19: Seit wann als Prostituierte in Lomé tätig

Jahre	<1	1 - 2	3 - 4	5 - 7	8 - 10	Keine Angaben
Anzahl der Frauen	8	11	4	1	2	1

Anmerkungen zu den Tabellen

Als Herkunftsland wurde das Land angegeben, in dem die Frau aufgewachsen ist, auch wenn sie in einem anderen Land geboren wurde.

Bei der Anzahl der Kinder sind die verstorbenen Kinder nicht mitgezählt worden. Es wurde nach dem momentanen Familienstand gefragt, wodurch Mehrfachverheiratung nicht zählte. Es ist zu vermuten, daß auch von geschiedenen oder verwitweten Frauen alleinstehend als Familienstand angegeben wurde. Diese Vermutung bestätigte sich teilweise bei der Aufnahme der Interviews.

Zusammenfassende Protokolle der Interviews

Tina in Kodjoviakopé

Tina ist 26 Jahre alt und kam vor eineinhalb Jahren nach Lomé. Das Interview mit ihr war das erste aufgenommene Interview. Es fand am 20. Juni 2000 statt. Eigentlich war dieser Termin für ein Interview mit Franka vereinbart. Nachdem eine Stunde gewartet werden mußte, sagte sie jedoch, daß sie das Interview gerne verschieben würde, weil sie sich nicht wohl fühle und einen Arzt in Aflao aufsuchen wolle. Auf ihre Frage, ob ein Interview mit jemand anderem gemacht werden solle, fiel mir Tina ein. Sie hatte das Vorinterview schon beantwortet und wurde spontan gefragt, ob sie das aufgenommene Interview jetzt beantworten würde. Nachdem Franka ihr noch mal deutlich erklärte, daß nur der Ton und kein Bild aufgenommen wurde, willigte sie ein. Es stellte sich allerdings schnell heraus, daß die Verständigung nicht einfach war. Da Tina aus Nigeria stammt, konnte auch die togoische Übersetzerin nicht für Klarheit sorgen. Tinas Englisch reichte für unsere Verständigung nicht aus. So erklärte sich Franka bereit, zu helfen. Das Interview fand in Tinas Zimmer statt, mit Franka als Übersetzerin. Dadurch sind unweigerlich einige Fragen von ihr beantwortet worden. Sie hat jedoch nur für sie geantwortet, wenn Tina nichts zur Frage einfiel oder wenn sie meinte, das von Tina Gesagte noch mal erklären zu müssen. Dann ergänzte sie „laß mich das für sie beantworten“ oder „ich kann hier nur für mich sprechen“. Diese Vorgehensweise wurde akzeptiert, weil es in dieser Situation die einzige Lösung darstellte.

Die Atmosphäre war anfangs von Unsicherheit und Schüchternheit seitens Tina geprägt, wurde aber dann zunehmend entspannter. Das Interview dauerte knapp 1,5 Stunden.

Vorherige Situation

In Nigeria besuchte Tina zehn Jahre die Schule und lernte dann Friseurin, in dem Salon, in dem Franka als Chefin arbeitete. Nach der Ausbildung arbeitete sie in einem Friseursalon, wo sie ungefähr 12.000 CFA (umgerechnet ca. 36 DM) im Monat verdiente. In dieser Zeit lebte sie mit ihren drei Geschwistern bei ihren Eltern. Eines Tages packte sie ihre Koffer und fuhr nach Lomé.

Tina begründete das damit, daß sie ein Problem hatte. In dem Friseursalon wurde ihr gekündigt und dann hatte sie kein Geld mehr. Auf die Frage, ob sie nicht woanders hätte Arbeit finden können sagte sie, daß das möglich gewesen wäre. Allerdings hatte sie in ihrem alten Salon eine höhere Stelle, wodurch sie in einem anderen Salon nur ca. die Hälfte verdient hätte, was ihr zu wenig gewesen wäre.

Eintritt in die Prostitution

Tinas Grund in die Prostitution einzutreten war der, daß sie ihre alte Arbeit verlor und woanders nicht genügend verdient hätte. In dem Salon, in dem sie vorher arbeitete, erzählten sich die Leute, daß man als Prostituierte in Lomé schnell viel Geld verdienen könne.

Tina: „Ich erfuhr durch ein paar Freunde im Friseursalon davon. Ich hörte sie nur so darüber sprechen. Du triffst im Salon verschiedene Leute, man unterhält sich und eine hat davon erzählt, daß man in Lomé mit dieser Arbeit schnelles Geld und zwar viel Geld machen kann. Ich habe sie nur davon sprechen hören, ich habe mit niemanden darüber geredet oder nachgefragt.“

Im Dezember 1998 ist Tina dann nach Lomé gefahren, ohne jemanden ihrer Familie darüber zu informieren. Es war zufällig Lomé, da die Leute über diese Stadt sprachen und Tina keinen anderen Ort kannte, wo sie diese Arbeit ausüben könnte. In Lomé angekommen fragte sie, wo sich die Nigerianerinnen aufhalten. Sie wurde nach Kodjoviakopé zum Hotel *Ricardo* geschickt. Als sie dort ankam sagte sie den Mädchen die sie traf, daß sie Arbeit suche. Sie wußte um welche Arbeit es sich handelte, wußte aber nicht, daß sich diese Arbeit Prostitution nannte.

Ob sie sich selbst Prostituierte nennt, verneinte sie spontan. Auf die Frage, was der Unterschied zwischen der Arbeit die sie tat und einer Prostituierten sei, antwortete sie, daß sie schon eine Prostituierte sei, aber nur für eine bestimmte Zeit.

Franka erklärte dann, daß Tina eine Prostituierte sei, weil sie keinen bestimmten Mann habe, sie nachts ausgehe und Männer suche. Wenn sie Glück hat, findet sie drei pro Nacht und verdient damit ihr Geld. Hätte sie einen bestimmten Mann, bräuchte sie diesem Job nicht auszuüben, da der Mann sich um sie kümmern würde.

Aktuelle Situation

- Familie

Tina unterstützt ihre Eltern finanziell. Nachdem sie einige Zeit in Lomé war, schrieb sie ihnen einen Brief, um zu sagen, wo sie sich aufhält und daß sie Geld verdient. Es ist allgemein kein Problem, die Eltern einfach so zu verlassen. Der Grund dafür ist, daß dies getan wird, um etwas positiv zu verändern, um Geld zu verdienen. Tina hat einen sieben Jahre alten Sohn, der im Moment bei ihr zu Besuch ist. Normalerweise geht er in Nigeria zur Schule. Als sie das letzte mal bei ihren Eltern war, ist er für einige Zeit mit zu ihr gekommen. Tina reist ab und zu nach Nigeria, um ihren Eltern Geld zu bringen. Ihren Eltern erzählte sie, sie arbeite als Friseurin in Lomé. Bei ihrem letzten Besuch war ihr Freund dabei. Doch der erzählt den Eltern nicht, was Tina wirklich arbeitet. Frankas Kommentar dazu „That’s love!“.

Franka erklärt, daß in Nigeria niemand sie bloßstellen würde. Alle in diesem Haus sind aus Nigeria und machen den selben Job. Da sie hier im Ausland sind, sind sie eine andere Person. Manche ändern auch ihre Namen. Zurück in Nigeria sind sie wieder die alte, niemand spricht mehr über Prostitution.

- Arbeitssituation

In diesem Haus hilft man sich gegenseitig. Als Tina hier anfing, haben die anderen Frauen sie in den Job eingewiesen. Sie erklärten ihr beispielsweise, daß, wenn sie auf Kundensuche ist, sie besser einen kurzen Rock als lange Hosen tragen sollte. Wenn sie mal kein Geld verdiente, kauften andere für sie Essen, das ist in diesem Haus so, weil keiner weiß was morgen sein wird. Über die Zusammenarbeit in anderen Häusern weiß sie nichts.

Bezüglich der Klienten kann Tina nichts sagen. Sie trifft sie, macht ihren Job, kassiert ihr Geld und geht. Sie weiß nicht was für einen Charakter sie haben, sie spricht nicht mit ihnen. Franka ergänzt, daß sie nur wegen des Geldes zusammenkommen. Alles andere wie Sprache, Charakter, Herkunft ist egal, es geht nur um das Geld.

Franka: „Gib mir mein scheiß Geld, mach dein scheiß Ding und raus aus meinem Zimmer!“

Tina erzählt, daß es etwas anders ist, wenn der selbe Mann mehrmals kommt.

Tina: „Da passiert es schon, daß sie Fragen stellen. Sie sagen ich mag Dich, willst Du meine Freundin sein. Das ist mir schon ein paar mal passiert, aber ich wollte immer nur mein Geld, was dann auch O.K. war.“

Tina spart Geld, um in Nigeria ein Restaurant zu eröffnen. Für diesen Zweck hat sie schon genug gespart. Sie will aber noch mehr Geld, damit sie nie wieder in diesem Job arbeiten muß. Es gibt Wochen, in denen sie 60.000 bis 80.000 CFA (umgerechnet ca. 180 bis 240 DM) ausgeben kann. Dann kauft sie sich Kleidung, gutes Essen, kümmert sich um ihre Gesundheit, was wichtig und teuer ist. Es läuft aber nicht jede Woche so gut. Sie spart immer, denn:

Tina: „Wie willst Du diesen Job je verlassen, wenn Du nicht sparst?“

Bei den Besuchen der Maisons Closes fällt auf, daß dort einige Männer anzutreffen sind, die keine Klienten zu sein scheinen, wer sind diese Männer?

Tina: „Das sind allgemeine Freunde oder Freunde mancher Prostituierten (*boyfriends*). Dann gibt es noch die Männer, die keinen anderen Platz haben. Sie kommen in den Hof, sitzen herum, wollen etwas reden, das ist alles. Die Besitzerin des Hauses ist eine Frau. Sie kommt nie vorbei. Es ist ihr Manager, der jeden Tag vorbei kommt. Da das hier wie ein Hotel ist, sammelt er das Geld für die Zimmer ein. Er guckt gleichzeitig ob die Räume O.K. sind. Dann gibt es noch einen der die Dusche putzt und den Hof aufräumt. Die Besitzerin bezahlt diese Männer. Wenn Du mal kein Geld hast, kannst Du auch später bezahlen.“

Interviewerin: „Hat der Manager auch was mit den Klienten zu tun?“

Tina: „Manchmal bringt er einen mit, oder wenn einer nicht zahlen will, wird das dem Manager gesagt und er kümmert sich darum.“

Tina erwähnte, daß sie einen Freund hat. Er ist aus Ghana und sie hat ihn hier als Klienten kennengelernt. Sie gibt ihm von Zeit zu Zeit Geld, aber nicht regelmäßig.

Manchmal kommt er auch und sagt, sie brauche heute abend nicht arbeiten, denn er hätte Geld. Franka sagt, daß es wichtig ist, in diesem Job einen Freund zu haben, der einen beschützt und hilft, wenn man z.B. von der Polizei eingesperrt wird. Ob Tina schon mal eingesperrt war?

Tina: „Nein, aber wenn die *bad boys* mich belästigen, kommt mein Freund und hilft mir.“

Interviewerin: „Wer sind die *bad boys*?“

Tina: „Das sind Banditen, Nightboys, Streetboys, die nicht wollen, daß Du diese Arbeit machst, daß Du nachts auf die Straße gehst. Sie nehmen Dir Dein Geld weg. Manchmal greifen sie Dich auch nur so aus Spaß an.“

Franka ergänzt: „They will meet you, they will beat you! Sie sind meist zu zweit oder zu viert, schlagen oder vergewaltigen Dich. Das sind nutzlose Jungs, Streetboys! In diesem Fall hat sie (Tina) Glück, daß sie einen Freund hat, der sie verteidigt, was die Jungs auch wissen. Er geht zu ihnen und sagt, daß sie das bei anderen Mädchen machen können, aber nicht bei seinem Mädchen!“

Wenn die Frauen auf der Straße unterwegs sind, werden sie manchmal von der Polizei angehalten. Ist Tina allein unterwegs, lügt sie und sagt, daß sie gerade aus ihrem Geschäft kommt. Es gibt Geschäfte, die so lange geöffnet haben. Sie hat Angst, daß sie sonst eingesperrt wird. Meist geht es aber nur darum, daß die Polizei den Paß kontrollieren will. Franka ergänzt, daß, wenn sie mit einem Weißen aus dem Club kommt, sie die Wahrheit sagt. Die Polizei würde dann nur entgegenen, daß es doch sicherer wäre bis zum Schluß im Club zu bleiben und mit allen anderen zu gehen. Meist geben sie dann dem weißen Mann noch den Rat mit, gut auf die Frau aufzupassen. Wenn man vom Club kommt, kann man das ruhig sagen, aber wenn man nur so auf der Straße steht, kann man eingesperrt werden.

- AIDS

Auf die Frage, welche Rolle AIDS für sie spielt, antwortet Tina, daß sie wie alle Frauen in diesem Haus, es nie ohne Kondom machen würde, egal wieviel Geld der Mann biete. Auch mit dem Partner soll man vorsichtig sein und von ihm verlangen einen Test zu machen, vor allem, wenn er eine andere Frau hatte.

Interviewerin: „Woran merkt man, wenn er eine andere Frau hatte?“

Tina: „Ich als Frau merke, wenn mein Freund eine andere hatte. Das merkt man doch!“

Interviewerin: „Und ansonsten vertraust Du dem Mann?“

Franka schaltet sich ein: „Du sollst einem Mann nicht trauen! Nur wenn der Mann Dich mehr liebt als Du ihn, dann kannst Du ihm vertrauen. Der Mann sollte Dir 99% Liebe geben und Du ihm 45%. Dann weißt Du, daß er ehrlich sein wird. Das weiß man von den eigenen Gefühlen.“

Tina hörte das erste mal hier in diesem Haus von AIDS, Franka hat in Nigeria etwas darüber im Fernsehen gesehen. Beide wissen, daß es tödlich ist, wie es sich überträgt und das sie Kondome benutzen müssen. Was es allerdings genau ist, wissen sie nicht.

- Tagesablauf

Tina kommt meist zwischen 5.00 und 7.00 Uhr nach Hause. Bevor sie sich ins Bett legt wäscht sie sich. Sie schläft bis um 9.00 oder 10.00 Uhr, geht dann auf den Markt und kauft sich Essen. Wenn sie gut verdient hat, kauft sie was sie will. Wenn sie Lust auf Huhn mit Reis hat, kauft sie das, hat sie Lust morgens Cola zu trinken, tut sie das. Nach dem Essen macht sie die Arbeit „einer normalen Frau“. Sie wäscht ab, kümmert sich um ihr Zimmer, nimmt ihre Medikamente und anschließend legt sie sich noch einmal hin. Sie schläft dann bis 15.00 oder 18.00 Uhr, duscht noch einmal, plaudert mit den anderen Frauen oder schaut nebenan einen Videofilm. Wenn sie in den Clubs arbeitet, beginnt sie zwischen 22.00 und 23.00 Uhr, sucht sie auf der Straße ihre Klienten fängt sie früher an, so gegen 20.00 Uhr.

Zukunft

Tina möchte, wenn sie genug Geld verdient hat, zurück nach Nigeria und dort ein großes Restaurant eröffnen. Dafür hat sie schon Sachen gekauft, Töpfe und Schüsseln, die in ihrem Zimmer stehen. Als persönlichen Wunsch für die Zukunft formuliert sie, daß sie in einem eigenen Haus mit ihren Kindern gut leben möchte. Zurück in ihrem Dorf, möchte sie einen Mann finden und heiraten. Sie würde eventuell auch zu ihrem Ex-Mann zurückgehen. Franka ergänzt, daß sie ansonsten einen anderen finden würde. In ihrer Kultur sei eine Frau ohne Mann nicht ganz Frau. Bekommt sie dann noch ein Baby, sei sie eine vollständige, komplette Frau.

Gladys in Kodjoviakopé

Gladys ist 21 Jahre alt und arbeitet seit zwei Jahren als Prostituierte in Lomé. Das Interview mit ihr kam so zustande, daß sich durch widrige Umstände zwei Interviews mit sehr jungen Prostituierten (16 und 18 Jahre alt) zerschlugen. Ich erzählte Franka, daß ich gerne noch ein Gespräch mit einer jüngeren Frau führen würde, aber momentan niemanden wüßte. Sie stellte mir daraufhin Gladys vor. Mit ihr wurde ein Vorinterview und wenige Tage später ein aufgenommenes Interview geführt. Es war das letzte Interview in Kodjoviakopé und auch insgesamt das letzte Interview. Es wurde am 27. Juli 2000 geführt, dauerte eine Stunde und Franka übersetzte und erklärte wieder, weil die Englischkenntnisse von Gladys nicht ausreichend waren.

Die Atmosphäre während des Interviews, das im Zimmer von Gladys stattfand, war angenehm locker. Franka und Gladys lagen auf dem Bett, ich saß am Bettrand. Gladys sagte auf manche Fragen, daß sie diese nicht beantworten könne oder antwortete verlegen, manchmal mußte sie aber auch lachen.

Frankas Reaktion verdeutlichte, daß sie den Antworten von Gladys teilweise keinen Glauben schenkte.

Vorherige Situation

Gladys hat, bevor sie zur Schule ging, mit ihrer Mutter auf dem Feld gearbeitet. Anschließend besuchte sie die Schule für fast acht Jahre. Nach sechs Jahren Primary School, besuchte sie die Secondary School, die sie im zweiten Jahr abbrach. Diesen

Entschluß begründete sie mit der mangelnden Intelligenz, die sie sich selbst zusprach. Sie machte anschließend eine Ausbildung zur Friseurin, die ein Jahr und sechs Monate dauerte. Bei der selben Chefin arbeitete sie dann noch drei Monate, ohne Gehaltszahlungen zu erhalten.

Interviewerin: „Warum hast Du als Friseurin aufgehört, warum bist Du nach Lomé gegangen?“

Gladys: „Ich weiß nicht warum. Ich war auf der Arbeit als jemand zu mir kam und sagte, laß uns reisen!“

Es war ein Mann namens Austin, den sie noch nie vorher gesehen hatte. Er ist auch Nigerianer, allerdings nicht aus ihrer Region. Sie ließ dann ihre Arbeit liegen, ging in ihr Dorf und sagte ihrer Mutter, daß sie mit ihrem Job aufhört, um zu reisen. Auf dem Weg traf sie eine Freundin, die ihr erzählte, daß Austin auch bei ihr war und Mädchen sucht, die nach Europa reisen wollen, um dort als Verkäuferinnen in Läden für Kassetten und Kassettenrecorder zu arbeiten. Warum Gladys nicht abgelehnt hat, kann sie nicht sagen. Franka meint, daß Gladys in einer Familie aufgewachsen ist, in der sie anders ihr Glück nicht hätte versuchen können. Sie ist einfach mitgegangen in der Hoffnung, etwas besseres zu finden, als sie bisher hatte. Franka möchte von Gladys wissen, ob Austin erzählt hat, daß er sie für das Verkaufen bezahlen würde. Gladys sagte, daß sie erst einige Zeit unbezahlt hätten arbeiten sollen, um zu lernen wie das in Europa abläuft, und daß sie dann Geld bekämen, sich selbständig zu machen.

Insgesamt fuhren sie mit 18 Mädchen im Alter zwischen 18 und 22 Jahren direkt nach Lomé. Manche hatten wie Gladys einen Job, andere waren sogar verheiratet.

Eintritt in die Prostitution

In Lomé wurden sie nach Dékon gebracht, wo sie sich in dem beschriebenen Bordell³³ prostituieren mußten, um Austin 350.000 CFA (umgerechnet ca. 1050 DM) zu bezahlen. Gladys weigerte sich und forderte Austin auf, sie nach Hause zurückzubringen, worauf er jedoch nicht einging. Sie wurde einige Tage eingesperrt und danach

³³ Vgl. Kapitel 4.3.

hieß es, wenn sie Geld hätte, wäre es ihre Entscheidung, ob sie zurückfährt. So entschied sie sich, solange diesen Job auszuüben, bis sie genug Geld hatte, um die Rückreise zu finanzieren. Als das der Fall war, ließ sie eine Mann im Haus wissen, daß sie nach Hause wolle. Er fragte sie, ob sie Geld hätte. Als sie bejahte, machte er ihr das Abgebot, sie zu begleiten. Frankas Kommentar dazu „...weil sie noch ein Baby ist!“. An der Grenze zum Benin setzte er sie ab, nahm ihr Geld unter dem Vorwand es tauschen zu wollen und verschwand. Jetzt wo Gladys ohne Geld an der Grenze stand, wäre sie nicht mehr bis nach Nigeria gekommen und so ging sie zurück nach Lomé, um weiter in der Prostitution zu arbeiten. Alle Mädchen, die mit ihr nach Dékon kamen, mußten dort bleiben, bis sie das Geld, was Austin von ihnen verlangte, bezahlt hatten, dann konnten sie gehen. Bei Gladys dauerte es eineinhalb Jahre, bis sie den Betrag abbezahlt hatte. Danach ging sie auf den Rat einer Freundin nach Kodjoviakopé, denn ohne Geld hätte sie auch nicht nach Hause fahren können. Ihr gesamter Verdienst war aufgebraucht, nachdem sie Austin bezahlt hatte.

Auf die Frage, ob Gladys schon mal daran gedacht hat, zur Polizei zu gehen, antwortete sie, daß die Polizei sich nicht für ihre Geschichte interessieren würde. Letztes Jahr wurde sie eingesperrt, da sie bei einer Kontrolle keinen Paß hatte. Sie verbrachte dann zwei Wochen in einer Zelle und mußte 15.000 CFA (ca. 45 DM) bezahlen, um wieder frei zu kommen. In dieser Zeit versuchte sie einem Polizisten zu erklären, wie sie hier her gekommen ist, aber er interessierte sich nicht dafür.

Aktuelle Situation

- Familie

Die Familie von Gladys ist der Meinung, sie würde in Europa arbeiten. Einmal hat sie zufällig ihren Bruder in Lomé getroffen, der eigentlich in Lybien sein sollte. Sie hat ihm 10.000 CFA (ca. 30 DM) für ihre Mutter und ihre Familie mitgegeben. Gladys sagte ihm wie sie ihren Lebensunterhalt verdient und er entgegnete, daß man da wohl nichts machen könne. Er versprach es für sich zu behalten. Ansonsten unterstützt sie ihre Familie manchmal mit Waren und Lebensmitteln.

- Arbeitssituation

Über die Zusammenarbeit mit den anderen Frauen in diesem Haus spricht Gladys sehr positiv. Es gäbe weder Neid noch Streitereien untereinander, woraufhin Frankas Gesichtsausdruck ungläubig wirkte. Gladys ist die einzige der Mädchen, die damals aus Nigeria kamen, die hier arbeitet.

Zwar sagen die Klienten zu Gladys, sie sei zu jung für diesen Job und sie solle Geld für die Reise finden und nach Hause zurück fahren, jedoch lehnen sie sie nicht als Prostituierte ab. Sie trifft ihre Klienten auf der Straße vor dem Hotel Palm Beach, einem gehobenen Mittelklassehotel. Dann hängt es von den Klienten ab, ob sie ins Hotel oder in ihr Zimmer gehen. Manchmal hat sie in einer Nacht zwei Klienten, manchmal auch nur einen. Letzte Nacht hatte sie einen für die ganze Nacht. Die Klienten sind normalerweise Schwarze, Weiße sind eher selten. Sie weiß nicht, wie sie sich den Weißen annähern soll. Um in den Clubs zu arbeiten ist sie zu schüchtern. Die Weißen behandeln sie aber besser, gehen vorsichtiger mit ihr um und zahlen mehr. Ein Schwarzer gibt ihr für eine Nacht 7.000 oder 8.000 CFA (ca. 21/ 24 DM). Weißen zahlen zwischen 10.000 und 15.000 CFA (ca. 30 bis 45 DM) für eine ganze Nacht. Für ihr Zimmer bezahlt sie 700 CFA (ca. 2,30 DM) pro Tag.

Warum glaubt sie, kommen die Klienten zu ihr?

Gladys: „Because of fuck! Normally they come because they need a woman.“

Gladys hat einen Freund, der 22 Jahre alt ist und aus Nigeria stammt. Sie hat ihn in Kpalimé³⁴ kennengelernt. Dort arbeitete sie einmal und lernte ihn mit seinem Bruder zusammen kennen. Erst war er ihr Klient, dann mochten sie sich, weil sie auch aus der gleichen Region in Nigeria stammen. Er mag nicht, daß sie diesen Job macht. Hätte er genug Geld, wäre es nicht notwendig, daß sie als Prostituierte arbeitet. Er sehe gerne, daß sie jetzt damit aufhört, da sie auch zu jung für diese Arbeit sei. Sie unterstützt ihn jede Woche oder alle drei Tage mit 2.000 bis 3.000 CFA (ca. 6 bis 9 DM). Franka wirft an dieser Stelle ein, daß es manchmal auch 4.000 oder 5.000 CFA sind. Der Freund von Gladys arbeitet als Hilfsarbeiter am Hafen und möchte mit ihr nach Nigeria zurückgehen.

³⁴ Kpalimé: Kleinstadt 120 km nordwestlich von Lomé.

Mit der Polizei hatte sie Kontakt, als sie letztes Jahr eingesperrt wurde. In dieses Maison Close kommt sie aber nicht, da das Haus privat ist. Wenn sie sich auf der Straße aufhält und Polizei sieht, flieht sie. Franka sagt, daß sie sich deshalb so verhält, weil sie sich nicht ausdrücken kann, weil sie noch ein Baby ist.

Auf die Frage, wie Gladys ihr Geld ausgibt folgt ein entspannendes Lachen.

Gladys: „Oh, I enjoy my money fine, very fine!“

Sie kauft sich Kleidung, Essen, bezahlt ihre Miete, unterstützt ihren Freund und spart etwas. Bisher konnte sie schon 60.000 CFA (ca. 180 DM) sparen, was bei einer Frau hier im Haus liegt, die es verwaltet.

- AIDS

Gladys hat davon im Radio gehört, weiß aber nicht wirklich, was es ist. Sie hat gehört, daß man sehr dünn wird, wenn man infiziert ist. Bei der Erkundigung, wie sie sich schützt, antwortet sie, daß sie nach jedem Klienten zum Arzt geht und sich eine Spritze geben läßt. Gladys berichtet sich dann und sagt, daß sie sich einmal pro Woche eine Injektion geben läßt, weil die Haut der Männer nicht immer sauber ist. Nach einigen Mißverständnissen zwischen ihren und Frankas Aussagen und meinem Verständnis sagte sie, daß sie mit jedem Klienten Kondome benutzen würde. Franka meint, daß sie das bestimmt nicht tue, wenn sie mehr Geld bekommt. Gladys verneinte das vehement, da ihr Körper ihr wichtig sei, nur mit ihrem Freund benutzt sie keine. Es kommt jedoch schon mal vor, daß ein Kondom platzt, aber ohne, das riskiert sie nicht. Sie sagt den Klienten vorher, daß es ohne nicht läuft und wenn das nicht akzeptiert wird, vergißt sie ihn. Mit aggressiven oder gewalttätigen Klienten hat sie bisher keine Erfahrungen gemacht. Ihrem Freund vertraut sie, daß sie seine Einzige ist. Franka lacht.

- Tagesablauf

Gladys steht jeden Tag zwischen 7.00 und 8.30 Uhr auf. Dann betet sie, macht sauber, wäscht sich und ißt. Nachmittags legt sie sich noch einmal hin, ruht sich aus, da sie jeden Tag arbeitet. Außer mit ihren Kolleginnen und Klienten hat sie mit niemandem Kontakt, sie geht nicht gerne raus, sie bleibt lieber in ihrem Zimmer. Gegen 20.00 Uhr geht sie auf die Straße.

Zukunft

Gladys will im Dezember mit ihrem Freund zurück nach Nigeria gehen. Sie würde gern einen Friseursalon eröffnen. Ihrer Familie wird sie erzählen, daß sie nicht in Europa war, sondern hier herumgereist ist und als Friseurin gearbeitet hat. Sie sagt, daß ihr jede Arbeit lieber wäre als diese, auch wenn sie mit einer anderen Arbeit weniger verdienen würde.

Franka erklärt: „Always fuck, fuck, fuck, that's not good.“

Gladys würde auch gerne ihren Freund heiraten. Sie sagt, wenn er ihr heute einen Antrag machte, würde sie ihn sofort heiraten.

Adjo in Amoutivé

Adjo ist 56 Jahre alt, als Prostituierte nicht mehr aktiv und hat für mehrere Häuser in Amoutivé die Funktion einer „Puffmutter“. Das Interview mit Adjo fand am 22. Juni 2000 statt und war insgesamt das zweite aufgenommene Interview. Es dauerte knapp eineinhalb Stunden und meine Mitarbeiterin Epiphanie übersetzte ins Französische bzw. in die einheimischen Sprachen Ewe und Mina.

Vorherige Situation

Adjo ist Ghanaerin und im Alter von 34 Jahren nach Lomé gekommen. Sie war zweimal verheiratet, ihr erster Mann ist vor 25 Jahren gestorben. Er hatte noch drei andere Frauen und bei seinem Tod erbten nur die Kinder etwas. Adjo hat dann erneut geheiratet. Dieser Mann hatte schon eine Frau, mit der sie große Probleme bekam, vor allem aus Eifersuchtsgründen. Normalerweise gibt der Mann der Frau Geld, dem er aber nicht nachkam, nur um die Kinder hat er sich gekümmert. Adjo hatte nie die Schule besucht, sie hat aber, bevor sie nach Lomé kam, als Schneiderin gearbeitet. Ihr Einkommen stellte lediglich die Ernährung sicher, für den Kauf von Medikamenten und Kleidung genügte es nicht. Adjo hat acht Kinder, eine Tochter ist bei ihr, sie arbeitet aber nicht als Prostituierte, ihre anderen Kinder sind in Ghana.

Einstieg in die Prostitution

Adjo begann als Prostituierte in Lomé zu arbeiten, um Geld zu verdienen. Ihr Mann hat sich nicht um sie gekümmert und das Geld was sie als Schneiderin verdiente, reichte nicht aus. Eine Freundin sagte zu ihr, sie solle nach Lomé kommen „da ist zu Essen“. In Lomé könne man Geld verdienen, da gäbe es alles und die Sachen seien billiger als in Ghana. Diese Freundin kam aus dem gleichen Dorf in Ghana wie Adjo und arbeitete als Prostituierte in Lomé. Sie hatte in Ghana Kinder, die durch ihren Verdienst die Schule besuchen konnten. Die Freundin sagte auch, daß man nur als Prostituierte Geld verdienen kann. Prostituiert man sich nicht, verdient man auch kein Geld. Adjo wußte also vorher, welchen Beruf sie ausüben würde. Erst wirkte das abschreckend für sie, in Anbetracht des Geldes akzeptierte sie es letztlich. Sie kam alleine nach Lomé und hat in Amoutivé das erste Mal als Prostituierte gearbeitet. Ihre Freundin, die zu der Zeit nicht mehr als Prostituierte arbeitete, da sie genug Geld verdient hatte, riet ihr, direkt nach Amoutivé zu gehen. Dort angekommen sprach sie die *reine* (Königin) an, der sie bei Ankunft eine Flasche Whiskey überreichte. Sie war Togoerin und vermietete als Chefin die Zimmer an die Frauen. Von ihr bekam Adjo ein Zimmer und nach zwei Wochen begann sie, als Prostituierte zu arbeiten. Sie machte diese Arbeit acht Jahre lang, dann wurde sie *reine*, seit dem vergibt sie die Zimmer. *Reine* bezeichnet also in diesem Zusammenhang eine ehemalige Prostituierte, die Zimmer an jüngere Frauen vermietet, die darin als Prostituierte arbeiten.

Aktuelle Situation

- Familie

Eine Tochter wohnt mit ihrer Enkelin im Moment bei ihr, ihre anderen Kinder sind in Ghana. Sie fährt oft zu ihnen, um sie zu besuchen, ihnen Geld zu bringen und auch, um an Zeremonien ihrer Ethnie oder an Beerdigungen teilzunehmen. Es gibt Leute auf dem Dorf, die von ihrer Tätigkeit wissen, von ihrer Familie weiß das aber niemand. Bevor sie nach Lomé gegangen ist, fragte sie ihren Onkel, ob sie als Prostituierte arbeiten dürfe und er hat es ihr verboten. Er glaubt jetzt, sie arbeite als Schneiderin in Lomé.

- Arbeitssituation

Adjo vermietet zur Zeit 15 Zimmer an Prostituierte in verschiedenen Maisons Closes in Amoutivé. An den Besitzer zahlt sie 200 CFA pro Tag (ca. 60 Pfg.) pro Zimmer und sie vermietet es an die Frauen für 250 CFA pro Tag weiter. Auch sie hat damals den gleichen Preis bezahlt. Vor vier Jahren, 1996, kam FAMME in dieses Viertel und suchte Prostituierte, die an einer Fortbildung interessiert waren. Adjo ging mit FAMME eine Woche nach Kpalimé, absolvierte die Fortbildung und ist seit dem hier als *Educatrice de pair* tätig. Sie führt Sensibilisierung bezüglich AIDS und anderer sexuell übertragbarer Krankheiten durch und verkauft Kondome an die Prostituierten. Kommt heute eine Frau neu zu Adjo, wird sie automatisch Mitglied einer Gruppe, wofür sie 5.000 CFA (ca. 15 DM) bezahlt. Dafür unterstützt diese Gruppe sie in finanziellen Notlagen, wenn sie z.B. eine Beerdigung bezahlen muß. Bisher zählt diese Gruppe 80 Mitglieder, dazu gehören Prostituierte aus verschiedenen Vierteln, Besitzerinnen und Besitzer der Häuser, Freundinnen und Freunde sowie Verwandte aus Togo und Ghana. Geholfen wird nur den Prostituierten, die anderen sind aus Solidarität Mitglieder. Solidarität ist auch der Name der Gruppe.

Zu dem Verhältnis der Frauen untereinander sagt Adjo, daß dies von Konkurrenz und Neid geprägt sei und sich die Frauen nur um einander kümmern, wenn sie krank sind, ansonsten interessieren sie sich nicht sehr für die anderen.

Die Reaktion anderer auf ihre Arbeit ist die, daß sie von den Nachbarn im Quartier tagsüber beschimpft werden, weil sie sie und ihre Arbeit nicht akzeptieren. Nachts kommen diese Leute aber als Klienten zu ihnen. Adjo hat auch Kontakt mit dem *Chef de Quartier*. Das deckt sich mit einer Aussage aus einem Interview mit einer FAMME Mitarbeiterin, daß Prostituierte aus Amoutivé im Verwaltungsrat des Viertels vertreten sind.

Zum Thema Klienten sagt Adjo, daß sie von überall her kämen, aus Ghana, Togo, Benin, Côte d'Ivoire, Mali usw. Sie kommen, weil sie keine Frau haben oder sie machen es versteckt, einfach so zum Spaß. Adjo ist der Meinung, daß die Prostitution ursprünglich aus Europa kommt. Als sie 15 Jahre alt war, hat sie eine Ghanaerin aus Kumasi³⁵ getroffen. Sie kam gerade aus Europa zurück, brachte Autos und viele andere Sachen mit. Ihren Reichtum erklärte sie damit, daß sie in Europa als Prostituierte gearbeitet hatte. Das war das erste Mal, daß Adjo von Prostitution hörte. Diese Frau

³⁵ Kumasi: zweitgrößte Stadt in Ghana.

baute dann ein Hotel in Kumasi und heuerte Mädchen an, die dort als Prostituierte arbeiten sollten.

Auf die Frage, ob Prostitution, bevor es zwischen Europa und Afrika Kontakt gab, hier nicht existierte, antwortete sie, das wisse sie nicht.

Adjo erzählt, daß die Polizei manchmal in den Häusern vorbeikommt und sie stört. Wenn z.B. eine Demonstration stattfindet oder wie momentan der OAU³⁶-Gipfel, will die Polizei nicht, daß sie in die Stadt gehen. Sie kommen, jagen die Frauen in ihre Häuser und bleiben vor der Tür stehen, damit sie nicht heraus können.

Manche Polizisten kommen auch als Klienten, allerdings in Zivil. Es kommt vor, daß diese sie dann schon vorwarnen, bei einer Demonstration oder ähnlichem nicht heraus zu gehen, da sie sonst eingesperrt werden. Ansonsten hat sie nie von einer Art Erpressung seitens der Polizei gegenüber der Prostituierten gehört.

- AIDS

In Ghana hat sie nie etwas über AIDS erfahren und als sie in Lomé ankam, gab es diese Krankheit noch nicht. Als sie angefangen hat als Prostituierte zu arbeiten, wußte sie noch nichts über AIDS. Sie erfuhr davon, weil viele Leute krank wurden und starben. Plötzlich sprach man von AIDS. Von Kondomen hat sie erst gehört, als FAMME das erste Mal ins Viertel kam, 1996. Seit dem besteht sie darauf, daß die Mädchen Kondome benutzen, weil die Klienten auch Fremde sind, die die Krankheit in ihr eigenes Land transportieren.

- Tagesablauf

Adjo steht jeden Tag gegen 5.30 Uhr auf. Dann fegt sie den Hof, um 9.00 Uhr nimmt sie einen Tee zu sich. Dann spült sie und näht, wenn jemand etwas vorbei gebracht hat. Dafür nimmt sie aber kein Geld. Um die Mittagszeit kocht sie und nachmittags geht sie durch die Häuser, sammelt die Miete ein, unterhält sich mit den Prostituierten und verkauft Kondome. Abends trinkt sie noch einen Tee und ißt manchmal etwas Reis dazu. Gegen 20.00 Uhr legt sie sich wieder ins Bett.

³⁶ OAU: Organisation für Afrikanische Einheit.

Zukunft

Als Wunsch für die Zukunft äußert sie, daß sie gern etwas machen würde, was sie ihren Kindern hinterlassen könnte. Als Eltern hat man immer gern etwas, was die Kinder mal erben. Sie würde gern ein Haus für sie bauen. Wenn sie genug Geld hätte, ginge sie auch in ihr Dorf zurück, um dieses Haus zu bauen. Das ist im Moment aber unrealistisch, da sie nicht genug Geld besitzt.

Wenn man ihr helfen würde, wäre sie auch bereit einen anderen Job zu machen, sie weiß aber nicht welchen. Auch die Prostituierten wüßten nicht, mit welcher Tätigkeit sie sonst Geld verdienen könnten. Sie bräuchten alle Geld, um z.B. Kleinhandel zu beginnen. Adjo wünscht sich ebenfalls Geld, um damit Häuser bauen zu können, deren Zimmer sie an weitere Prostituierte vermieten würde.

Da sie alt ist, möchte sie nicht noch einmal heiraten und bevorzugt es, alleine zu leben.

Dora in Amoutivé

Dora ist Togoerin, 26 Jahre alt und arbeitet seit zwei Jahren als Prostituierte. Das Interview mit ihr wurde am 22. Juni 2000 in Amoutivé geführt. Ihre Befragung war ursprünglich nicht vorgesehen. Geplant war ein Gespräch mit Odille, einer 16 Jahre alten Togoerin, die seit eineinhalb Jahren als Prostituierte in Lomé arbeitet. Sie hatte das Vorinterview schon beantwortet, bekam aber dann von Adjo das Zimmer gekündigt, weil sie ihre Miete nicht zahlte. Niemand wußte, wo sie sich jetzt aufhielt. So wurde kurzfristig Dora gefragt, ob sie für ein Interview bereit wäre. Sie hatte auch das Vorinterview bereits beantwortet und dabei schon ihr Interesse zu einem aufgenommenen Gespräch bekundet. Das Interview mit ihr dauerte ca. eine Stunde und 20 Minuten. Es wurde in ihrem Zimmer durchgeführt. Meine Mitarbeiterin und ich bekamen Plätze auf dem Bett angeboten, Dora setzte sich auf den Boden. Es herrschte eine angenehme Atmosphäre und sie beantwortete offen alle Fragen.

Vorherige Situation

Dora ist 26 Jahre alt. Als sie ihr Alter während des Vorinterviews, was im Hof stattfand, verriet, begannen die anderen Frauen zu lachen. Dora versicherte, daß es ihr

tatsächliches Alter sei. Sie ist seit 12 Jahren in Lomé und arbeitet seit zwei Jahren als Prostituierte in Amoutivé. Bis zu ihrem siebten Lebensjahr lebte sie mit ihren Eltern und ihrer älteren Schwester in einem Dorf in Togo. Dann starb ihr Vater und da ihre Mutter Ghanaerin ist, gingen sie nach Ghana. Dort ging sie sechs Jahre zur Schule. Sie beendete die Schule, weil ihre Mutter die Schulgebühren nicht mehr bezahlen konnte und es sonst keinen gab, der ihnen hätte helfen können. Im Alter von 17 Jahren ging sie mit ihrer Schwester nach Lomé³⁷. Sie begann selbständig Babyartikel zu verkaufen, was auch acht Jahre lang gut lief, nur dann verdiente sie nichts mehr. Dazu kam, daß vor zwei Jahren ihr Mann starb. Mit ihm zusammen hat sie eine Tochter, die zu dem Zeitpunkt acht Jahre alt war. Um sie mußte sie sich jetzt alleine kümmern, sie hatte niemanden, der ihr hätte helfen können. Vor zwei Jahren traf sie dann eine Freundin, die ihr von der Möglichkeit erzählte, als Prostituierte Geld zu verdienen.

Eintritt in die Prostitution

Auf die Frage, wie Dora von der Möglichkeit gehört hat, hier als Prostituierte zu arbeiten, antwortet sie, daß es nicht ihr Wille sei, als Prostituierte zu arbeiten. Da sie aber Mutter einer Tochter ist, die sie mit Essen, Medikamenten und Kleidung zu versorgen hat und sie mit dem Handel kein Geld mehr verdiente, blieb ihr nichts anderes übrig. Ihre Tochter ist der Grund, weswegen sie hier ist.

Daraufhin wurde die Frage, wie sie von dieser Arbeitsmöglichkeit erfuhr, noch einmal gestellt. Dora kam eines Tages zufällig an diesem Haus in Amoutivé vorbei. Sie traf eine Freundin, die hier als Prostituierte arbeitete, worüber sie sich unterhielten. Dora erklärte ihr ihre Situation und die Freundin bot ihr ein Zimmer in dem Haus an. Sie sollte 9.000 CFA (ca. 27 DM) im Voraus bezahlen, hatte aber nur 5.000 CFA (ca. 15 DM). Trotzdem bekam sie daraufhin ein Zimmer und begann als Prostituierte zu arbeiten. Sie würde lieber in einem anderen Land arbeiten, aber ihr fehlt das Geld zum Reisen.

³⁷ An den Alters- und Jahresangaben ist zu sehen, daß sie nicht korrekt sein können. Wenn Dora im Alter von 17 Jahren nach Lomé gegangen ist und angibt, sie sei seit 12 Jahren in Lomé, müßte sie 29 Jahre alt sein.

Aktuelle Situation

- Familie

Die Schwester von Dora, mit der sie nach Lomé kam, ist vor fünf Jahren gestoben. Doras zehnjährige Tochter lebt bei der Tochter der Schwester in Lomé. Ihre Nichte weiß nicht, womit Dora ihr Geld verdient. Sie hat ihr erzählt, daß sie einer Frau an der Straße hilft, Essen zu verkaufen. Sie besucht ihre Nichte und ihre Tochter manchmal und gibt ihrer Nichte Geld dafür, daß sie sich um ihre Tochter kümmert. Wüßte ihre Nichte von ihrer Arbeit, würde sie keinen Kontakt mehr mit Dora haben wollen. Es gibt nur eine Person in ihrer Familie, die von ihrer Arbeit weiß, es ist der Sohn ihrer Schwester. Er würde aber nie jemanden erzählen, welcher Arbeit sie nachgeht. Er kommt manchmal vorbei und dann gibt sie ihm Geld, was er zum Teil ihrer Nichte bringt und zum Teil behält.

Interviewerin: „Möchte dein Neffe das Geld dafür haben, daß er niemand von deiner Arbeit erzählt?“

Dora: „Das kann ich nicht sagen. Ich gebe ihm Geld, weil er auch Kinder und kein Geld hat. Er arbeitet nicht, er macht nichts.“

In ihrer Familie weiß niemand von ihrer Arbeit. Vielleicht würden sie es akzeptieren oder zumindest dulden, wenn sie dieser Tätigkeit im Ausland nachginge und richtig viel Geld verdiente, womit sie sie unterstützen könnte.

Dora: „Aber wir sind hier in Lomé, da gibt es nichts.“

Ansonsten unterstützt sie noch ihre Mutter in Ghana. Sie kauft jeden Monat Zucker, Reis und Stoff für sie. Wenn sie selbst nicht genug Geld zum Reisen hat, gibt sie die Sachen jemandem für ihre Mutter mit.

- Arbeitssituation

Zu dem Verhältnis der Frauen untereinander sagt Dora, daß es sehr schwierig ist hier zu arbeiten, weil der Neid so groß ist. Hat sie mehr Klienten als andere kommt es vor, daß

sie nicht mehr mit ihr sprechen oder daß sie sie sogar in ihr Zimmer einsperren. Da hier großer Neid herrscht, hat sie auch keine Freundinnen, sie bleibt deswegen am liebsten in ihrem Zimmer.

Dora sucht ihre Klienten meist an der Straße. Wenn sie Glück hat, findet sie einen mit einem Auto. Manchmal geht sie auch in einen Club oder nach Dékon. Dort geht sie allerdings nur hin, wenn sie sonst keinen Klienten findet. Es kommt vor, daß sie Kunden fragt, warum sie zu ihr kommen. Manche haben Streit mit ihrer Frau und suchen deswegen eine andere zum Geschlechtsverkehr auf. Die Männer sind aus Togo, Benin, Senegal oder Mali, manchmal sind es auch Weiße, die mehr bezahlen als Schwarze. Für eine ganze Nacht bekommt sie zwischen 5.000 und 10.000 CFA (ca. 15 bis 30 DM). Sie gibt zwar den Preis vor, er wird jedoch diskutiert. Es kommt selten vor, daß jemand die ganze Nacht bleibt, sie hat auch nicht jeden Tag Kunden. Von dem Geld bezahlt sie die Miete für ihr Zimmer, die 450 CFA am Tag, für 5 Tage in der Woche beträgt. Sie zahlt einmal in der Woche 2.250 CFA. Ansonsten unterstützt sie mit dem verdienten Geld vor allem ihre Tochter. Sie versucht, etwas zu sparen. Das Gesparte ist aber schnell wieder aufgebraucht, wenn sie nichts verdient. Die Leute aus dem Quartier akzeptieren die Prostituierten nicht. Sie beschimpfen sie und wenn sich die Frauen mal laut streiten, kommen sie und wollen, daß sie die Türen schließen. Manchmal rufen sie Adjo, damit sie nach ihren Mädchen sieht. Es kommt auch gelegentlich vor, daß sie gewalttätig gegen die Frauen werden.

An Männern, die keine Klienten sind, kommt die Polizei oft vorbei. Sie sucht die Frauen in Zivil auf und versucht in der Rolle des Klienten die Frau dazu zu überreden, ohne Kondom Geschlechtsverkehr zu haben. Lehnt die Frau ab, weisen sie sich als Polizisten aus und erklären, daß sie eine Art Umfrage machen, welche Prostituierte in jedem Fall Kondome benutzen. Willigt die Frau ein, nehmen sie sie mit auf das Polizeirevier. Es kommt vor, daß sie dort bis zu vier Tagen bleiben muß und geschlagen wird. Das wird damit begründet, daß sie es ohne Kondom gemacht hätte, wodurch sie andere anstecke. Wenn die Polizisten in Zivil sich als Klienten ausgeben, ist das immer nur ein Test, es kommt nie zum Geschlechtsverkehr. Auch auf der Straße werden die Prostituierten manchmal kontrolliert, ob sie Kondome dabei haben. Ist das nicht der Fall, werden sie ebenfalls eingesperrt.

- AIDS

Über AIDS hat sie von FAMME durch die Sensibilisierungskampagnen im Quartier gehört. Sie ist sehr froh, daß diese Arbeit von FAMME und Adjo gemacht wird. Vorher, in ihrem Dorf, haben die Leute auch von AIDS gesprochen. Sie sagten, daß man HIV bekommt, wenn man sich prostituiert und daß Menschen daran sterben. Aber wie genau, das wußte niemand.

- Tagesablauf

Dora steht um 4.30 Uhr auf, macht ihr Bett und räumt ihr Zimmer auf. Dann fegt sie, wäscht sich und holt sich etwas zu Essen. Ansonsten bleibt sie in ihrem Zimmer und schläft. Kommt ein Klient tagsüber, empfängt sie ihn, sie geht aber tagsüber nicht raus. Auf die Straße, um Klienten zu suchen, geht sie erst ab 22.00 Uhr, weil sie nicht will, daß die Leute sie sehen.

Zukunft

Dora möchte weder in das Dorf ihrer Mutter in Ghana, noch in das Dorf ihres Vaters in Togo zurück gehen. Sie würde gerne einer anderen Arbeit nachgehen, beispielsweise Putzen gehen oder wieder Babysachen verkaufen wie vorher, nur fehlen ihr dazu die Mittel. Als Wunsch äußert sie, daß sie gerne jemand treffen würde, der sie nach Europa bringt. Dort möchte sie Geld verdienen, mit dem sie hier ein Taxi kaufen könnte. Das vermiete sie dann und jeden abend bekäme sie vom Fahrer das Geld. Sie würde auch gerne wieder heiraten und einen eigenen Haushalt gründen.

Joye in Djidjolé

Joye ist 37 Jahre alt, Ghanaerin und seit zwei Jahren in Lomé als Prostituierte tätig. Das Interview mit ihr, am 18. Juli 2000 geführt, war das erste Interview in Djidjolé und das sechste Interview insgesamt. Es war für diesen Tag ein Termin mit einer anderen Prostituierten vereinbart, die sich im Nachhinein gegen ein Gespräch entschieden hatte. Joye war damit einverstanden, spontan ein Interview mit uns zu führen, das Vorinterview hatte sie bereits beantwortet. Das Gespräch fand in ihrem Zimmer statt, wobei sie auf dem Bett lag, weil sie krank war, wie sie uns erzählte. Dadurch war die Atmosphäre

nicht ganz entspannt, da ich nicht wußte, wie sehr sie das Erzählen anstrenge. Joye beantwortete zwar alle Fragen, aber einige auch mit „Ich weiß nicht“, „Weil ich das so wollte“ oder mit der Aussage „Das war eben so“. Das Interview dauerte ca. 70 Minuten.

Vorherige Situation

Joye ging nie in die Schule, weil ihre Eltern sie nie dort hin geschickt haben. Warum weiß sie nicht, auch sonst hat sie nirgendwo Lesen und Schreiben gelernt. Sie begann, alles mögliche zu verkaufen, unter anderem Konservendosen. Im Alter von 17 Jahren heiratete sie und mit 18 Jahren bekam sie eine Tochter. Ihr Mann kümmerte sich finanziell um sie. Mit 23 Jahren ließ sie sich jedoch von ihm scheiden, da sie sich nicht mehr verstanden. An dieser Stelle begann Joye etwas zu weinen.

Vier Jahre später heiratete sie ein zweites Mal und bekam einen Sohn. Dieser Mann forderte sie nach drei Jahren auf, ihn zu verlassen. Er gab ihr zwar Geld, aber das reichte lediglich für Nahrungsmittel aus, und weil sie immer wieder nach mehr Geld fragte, wollte er, daß sie nicht länger bei ihm bleibt. Ihre Tochter lebte währenddessen bei ihrem Vater. In dieser Zeit kümmerte sie sich nicht um sie. Ihren Sohn hat sie nach der Trennung mit in ihr Dorf in Ghana genommen. Nach ihrer zweiten Scheidung arbeitete Joye nicht. Sie wollte aber essen und im Dorf erzählten die Leute, daß mit Prostitution Geld zu verdienen sei. Weil sie nichts hatte, noch nicht einmal Mittel um die Reise zu bezahlen, ist sie zu Fuß zwei Tage lang bis nach Lomé gelaufen.

Eintritt in die Prostitution

Als Joye an der Grenze ankam, fragte sie eine Frau, die sie für eine Ghanaerin hielt, wo sich in Lomé Frauen aus Ghana aufhalten, sie wolle in der Prostitution arbeiten. Diese Frau hat sie nach Amoutivé geschickt. Dort war sie drei Monate als Prostituierte tätig und traf dann zufällig ihre Cousine. Sie erzählte ihr, daß es in Djidjolé besser lief als in Amoutivé, woraufhin Joye mit ihr nach Djidjolé ging.

Joye betonte, daß es ihre eigene Entscheidung war, von Ghana nach Lomé zu gehen, um als Prostituierte zu arbeiten. Die Leute in ihrem Dorf haben auch von Prostitution in Burkina Faso, Côte d'Ivoire und Niger gesprochen, aber Lomé war am nächsten. Accra erwähnten sie ebenfalls, da aber ihre Schwester in Accra wohnt und sich ihre Eltern

manchmal dort aufhalten, riskiere sie dort jemanden aus ihrer Familie zu treffen, was sie vermeiden will.

Als sie den Entschluß gefaßt hatte, in Lomé als Prostituierte zu arbeiten, war sie stolz darauf und hatte auch Lust dazu. Sie wußte, welcher Arbeit sie nachgehen würde und was das bedeutete. Joye freute sich nicht nur auf das Geld, sondern auch darauf, mit mehreren Männern zu schlafen. Aber sie merkte schnell, daß dies keine gute Arbeit ist. Auf die Frage, warum diese Arbeit nicht gut ist, antwortete sie, daß sie selbst zu diesem Entschluß gekommen sei, nicht wegen des Geldes, sondern wegen der Arbeit als solcher.

Aktuelle Situation

- Familie

Joyes Familie lebt in Ghana. Ihr Sohn wohnt bei ihrer Tochter und manchmal fährt sie zu Besuch dorthin und bringt ihnen Geld, wenn sie etwas verdient hat. Anfangs wußte keiner ihrer Familie was sie arbeitet. Ihre Eltern haben aber nachgefragt und ihnen hat sie es gesagt. Ihrer Tochter sagte sie es nicht, ist sich aber sicher, daß sie es weiß. Seit dem fährt sie nicht mehr gerne zu ihnen. Es sagt zwar niemand etwas über ihre Tätigkeit, aber Joye möchte von sich aus keinen regelmäßigen Kontakt mehr.

- Arbeitssituation

Das Verhältnis mit den anderen Frauen in diesem Haus ist sehr gut. Bis auf eine Frau, die mit niemanden spricht, unterhalten sie sich gut. Erkrankt eine Kollegin, wird ihr geholfen. Gekocht und gegessen wird nicht zusammen, nur wenn eine Frau etwas übrig hat, kommt es vor, daß sie den anderen etwas anbietet.

Die Leute im Quartier sind freundlich zu den Frauen, Joye fühlt sich akzeptiert von ihnen. Die Klienten kommen weitgehend aus anderen Vierteln. Es sind vor allem Togoer und Ghanaer, die in Togo leben. Ghanaer suchen oft gezielt ghanaische Prostituierte. Sind die Kunden Nachbarn, kommen sie nur in der Nacht, wenn es dunkel ist, damit sie keiner sieht. Die Frauen in diesem Maison Close bleiben im Hof vor ihren Zimmern sitzen und warten auf Klienten. Manche kommen auch tagsüber, die meisten aber nachts. Wenn es gut läuft, hat Joye zehn Klienten pro Tag, momentan sind es aber nur drei im Durchschnitt. Als sie begann als Prostituierte zu arbeiten, hatte sie mehr

Klienten als im Moment. Joye begründet das damit, daß allgemein kein Geld mehr da sei.

Der normale Tarif ist 300 CFA (ca. 1 DM) für einen Geschlechtsakt. Manche geben aber auch 400 oder 500 CFA. Den selben Betrag bekam sie auch in Amoutivé. Für ihr Zimmer zahlt sie 700 CFA pro Tag, die Kinder des Besitzers kommen jeden Sonntag das Geld einsammeln, eine andere Funktion übernehmen sie aber nicht.

Joye gibt ihr Geld vor allem für ihre Kinder und für sich, um Stoffe zu kaufen, aus. Bei einer Frau im Viertel spart sie etwas. In den zwei Jahren, in denen sie als Prostituierte arbeitet, hat sie 50.000 CFA (ca. 150 DM) gespart. Da sie aber gern Kleinhandel, am liebsten wieder mit Konservendosen, beginnen möchte, will sie mindestens 100.000 CFA als Startkapital ansparen.

- AIDS

In Ghana hat sie nichts über AIDS gehört. Erst in Togo haben andere ihr erzählt, daß, wenn ein Mann mit einer Frau sexuellen Kontakt hat, sie sich infizieren können, wenn sie sich nicht mit Kondomen schützen. In Ghana hat sie schon mal Kondome gesehen und gehört, daß ein Mann diese trägt, wenn er keine Kinder haben möchte. Es benutzen also nicht nur Prostituierte Kondome.

- Tagesablauf

Joye steht gegen 5.00 Uhr morgens auf. Sie fegt den Hof, macht ihr Zimmer sauber und kocht anschließend. Um einzukaufen geht sie nicht auf den Markt, die Frauen die Waren verkaufen, kommen zu ihnen in den Hof. Sie geht nicht gern raus, was eine Angewohnheit seit ihrer Kindheit ist und nichts mit ihrer Arbeit zu tun hat. Meistens ißt sie Pâte. Nachmittags schläft sie noch einmal und ab 18.00 Uhr wartet sie vor ihrem Zimmer auf Klienten bis ca. 23.00 Uhr.

Zukunft

Joye kann sich momentan nicht vorstellen, in ihr Dorf zurück zu gehen, vielleicht später einmal. Als Wunsch für die Zukunft formuliert sie, daß sie gern etwas darstellen möchte, wichtig sein und vielleicht ein Haus bauen möchte. Sie möchte gern etwas auf die Erde stellen, was ihre Kinder erben können. Da ist Geld weniger wichtig, ein Haus

ist besser. Momentan weiß sie nicht, ob sie erneut heiraten möchte. Sie will zwar nicht für immer allein bleiben, aber sie kann sich nicht vorstellen, wie sie bei dieser Arbeit einen Mann kennenlernen soll, der sie fragt, ob sie seine Frau werden will.

Rebecca in Djidjolé

Rebecca ist Ghanaerin, 44 Jahre alt und seit 3 Monaten in der Prostitution tätig. Das Interview mit ihr wurde am 25. Juli 2000 in ihrem Zimmer durchgeführt und von meiner Mitarbeiterin übersetzt. Es war das zweite in Djidjolé und insgesamt das neunte Interview und dauerte knapp eine Stunde. Rebecca beantwortete zwar alle Fragen, aber nicht sehr ausführlich. Auf einige antwortete sie mit „Ich weiß nicht“ oder Fragen nach dem Warum, beantwortete sie teilweise einfach mit „Darum“.

Vorherige Situation

Bevor Rebecca damit beginnt, ihre vorherige Situation zu schildern erklärt sie, daß sie nur aufgrund des Geldes hier sei.

In Ghana besuchte sie zehn Jahre die Schule, mußte diese jedoch aufgrund einer ungewollten Schwangerschaft verlassen und heiratete. Zu diesem Zeitpunkt war sie 20 Jahre alt. Mit dem Mann war sie zwei Jahre verheiratet. Während dieser Zeit verkaufte sie Orangen und Reis auf dem Markt, was sie vorher in einem anderen Ort einkaufte. Von ihrem ersten Mann ließ sie sich scheiden, weil sie selbst es so entschied. Ihr Kind hat sie bei ihm gelassen. Wenig später verheiratete sie sich mit einem Lehrer. Mit ihm ging sie nach Nigeria, da er dort Arbeit fand. In den 15 Jahren die sie mit ihm dort war, bekam sie drei Kinder und arbeitete dort auf dem Markt. Vor zwei Jahren ließ sie sich erneut scheiden. Rebecca erklärt das damit, daß sie ihm oft vorschlug, ihr Dorf und ihre Verwandtschaft in Ghana zu besuchen, was er nicht akzeptierte. Daraufhin nahm sie das jüngste Kind, ging nach Ghana zu ihrer Mutter und kehrte nicht mehr zu ihrem Mann zurück. In ihrem Dorf verkaufte sie wieder auf dem Markt, als sie aber kein Geld mehr hatte, beendete sie dies und ging nach Lomé.

Eintritt in die Prostitution

Eine Freundin aus ihrem Dorf erzählte ihr, daß man in Lomé als Prostituierte Geld verdienen kann. Diese Freundin hat selbst in Kodjoviakopé gearbeitet und zeigte Rebecca das Haus in Djidjolé, führte sie in die Arbeit ein, wofür sie kein Geld nahm.

Aktuelle Situation

- Familie

Ihre zwei älteren Kinder ließ sie bei ihrem Mann zurück. Das wird hier so gemacht, wenn eine Frau ihren Mann verläßt, nimmt sie nur die Kinder mit, die noch zu klein sind. Anfangs hat sie Geld zu ihren Kindern gebracht, aber jetzt braucht sie alles selbst. Ihre jüngste Tochter, die heute sieben Jahre alt ist, lebt zur Zeit bei ihr. Das soll aber nur übergangsweise so sein. Einer ihrer Brüder wohnt in Lomé, seine Frau hat aber gerade ein Baby bekommen, ist das etwas älter, wird ihre Tochter zu ihnen gehen. Der Bruder weiß nicht, was für einer Arbeit sie nachgeht, er weiß aber wo sie wohnt. Sie erzählte ihm, daß sie auf dem Markt Sachen verkauft. Ihre anderen Kinder sieht sie normalerweise in den Ferien in ihrem Dorf in Ghana. Dort weiß niemand was sie arbeitet, auch wissen die Leute noch nicht, daß sie sich von ihrem Mann getrennt hat.

Als ich sie danach fragen möchte, ob ihre Tochter etwas von ihrer Arbeit hier mitbekommt und was sie ihr erzählt, weigert sich Epiphanie das erste Mal zu übersetzen. Das könne man nicht fragen. Natürlich würde die Tochter das mitbekommen und reden würden sie bestimmt nicht darüber, aber so etwas könne man nicht fragen.

- Arbeitssituation

Rebecca betont, daß sie erst seit drei Monaten hier ist und deshalb noch nicht so viel sagen kann. Bisher sei aber die Zusammenarbeit mit den anderen Frauen im Haus gut und freundschaftlich. Die Leute aus dem Quartier kennt sie noch nicht näher. Bisher sind sie nett, sie weiß nicht, ob es auch Klienten sind. Die Klienten, die Rebecca bisher hatte, sprachen alle Ewe, sie kann nicht sagen, ob sie aus Togo oder Ghana waren, sie unterhält sich nicht weiter mit ihnen. Rebecca erklärt, daß die Frauen hier ein System haben, was die Klienten angeht. Jede hat höchstens vier Kunden pro Nacht und dann

schließen sie die Hoftür. Hatte eine Frau schon vier Klienten und eine andere Frau erst drei, wird der nächste zu ihr geschickt. Um 24.00 Uhr wird dann die Tür geschlossen. Dieses System haben sie auf einem Treffen so beschlossen. In letzter Zeit ist es allerdings so, daß jede Frau im Durchschnitt nur noch zwei Klienten pro Nacht hat. Pro Klient verdient sie ca. 500 CFA, manche geben auch 1.000 CFA. Ihre Zimmermiete beträgt 3.500 CFA pro Woche. Ihr Geld gibt Rebecca für Essen und Medikamente aus, da sie krank ist. Einen Teil spart sie auch, bisher sind es knapp 20.000 CFA (ca. 60 DM), die sie bei einer Freundin gespart hat.

- AIDS

Rebecca weiß sehr gut, daß AIDS tötet. Manche Klienten bringen selbst Kondome mit, ansonsten hat sie welche da. Bisher akzeptierten alle Kunden, Kondome zu benutzen.

- Tagesablauf

Rebecca steht zwischen 6.00 und 7.00 Uhr morgens auf und fegt. Ihre Tochter spült dann und sie holt Wasser. Anschließend geht sie auf den Markt einkaufen und bereitet danach das Essen zu. Später legt sie sich noch einmal hin. Bevor sie um ca. 20.00 Uhr anfängt zu arbeiten, wäscht sie sich. Manchmal fängt sie auch früher an zu arbeiten, es hängt von ihr ab, wann sie sich vor die Tür setzt.

Zukunft

Rebecca sagt, sie wird in ihr Dorf zurückgehen, sobald sie genug Geld gespart hat. Sie möchte dann wieder mit Kleinhandel beginnen, in Lomé könnte sie sich das auch vorstellen. Aber im Moment arbeitet sie als Prostituierte, findet sie etwas anderes, womit sie Geld verdienen könnte, würde sie es machen. Als Wunsch formuliert sie, daß sie gern etwas für ihre Kinder hinterlassen möchte. Sie bevorzugt es, allein zu bleiben und keine Kinder mehr zu bekommen.

Thérèse in Zorrobar

Thérèse ist Togoerin, 42 Jahre alt und arbeitet seit einem Jahr als Prostituierte in Lomé. Das Interview mit ihr fand am 20. Juli 2000, in dem selben Zimmer wie das mit

Franziska, statt und war insgesamt das achte Interview. Es dauerte ca. 70 Minuten und Thérèse begann zu erzählen, bevor überhaupt die erste Frage gestellt wurde. Die Zeit war gegen Ende etwas knapp, weswegen nicht alle Fragen gestellt wurden. Die Übersetzerin, Bénédicte Goeh-Akue, meinte, das Zimmer könne nicht länger blockiert werden, außerdem war sie selbst auch sehr müde und überanstrengt.

Vorherige Situation

Aufgrund dessen, daß Thérèse von niemandem in die Schule geschickt wurde, besuchte sie diese nie. Im Alter von sechs Jahren ging sie zu ihrer Tante, da ihre Mutter wieder heiratete und der Stiefvater sie nicht mochte. Ihre Tante brachte ihr Lesen und Schreiben bei. Thérèse lebte bis zu ihrem 19. Lebensjahr in Aného. Ein Jahr, bevor sie von dort nach Lomé ging, kam ihre Mutter dorthin zurück, weil ihr Mann gestorben war. Thérèse hat in Lomé auf dem Markt Mais, Tomaten und Zwiebeln verkauft, was damals schon kaum Profit brachte, aber sie sagte sich immer wieder „Ça va aller!“, es wird schon gehen. Mit 20 Jahren heiratete sie, bekam drei Kinder und es wurde immer schwieriger für den Unterhalt der Familie aufzukommen. Ihr Einkommen deckte lediglich die Kosten für die Miete ab. Ihr Mann arbeitete auch. Er verkaufte Dinge, sie wußte aber nie genau, um was es sich dabei handelte. Thérèse bekam das vierte Kind und als es vier Monate alt war, ging ihr Mann nach Abidjan und kam nicht mehr zurück. Als sie erzählte, wie sehr sie in dieser Zeit, alleine mit vier Kindern, gelitten hat, kamen ihr die Tränen. Anfangs haben die Eltern ihres Mannes finanziell ausgeholfen, später mußte sie alleine zurecht kommen. Thérèse verkaufte weiterhin Gemüse auf dem Markt, aber ihre Ausgaben für die Waren überstiegen bald ihre Einnahmen und sie machte Konkurs. Auch ein aufgenommener Kredit konnte ihr nicht helfen. Sie blieb eine Zeit lang zu Hause, da sie aber wußte, daß sich davon auch nichts ändert, begann sie, für ihre Kinder eine Ausbildung zu suchen, damit sie etwas für ihre Zukunft haben.

Um die Ausbildung ihrer Kinder finanzieren zu können, begann sie, als Prostituierte zu arbeiten.

Eintritt in die Prostitution

Auf die Frage, woher sie von der Möglichkeit wußte, in Zorrobar als Prostituierte zu arbeiten, konnte Thérèse nicht gleich eine Antwort finden. Es hätte ihr weder jemand davon erzählt, noch wurde sie von jemandem ins Milieu eingeführt. Eines Morgens ist sie spazieren gegangen und kam zufällig an Zorrobar vorbei und hat dann einfach gefragt, wo „die Frauen“ sind. An diesem Morgen, wachte sie auf und dachte, sie muß etwas für ihre Kinder tun. So kam ihr der Gedanke, als Prostituierte zu arbeiten.

Niemand wußte davon, es war allein ihre Idee. Von der Straße aus hat sie dann jemand in dieses Maison Close geführt. Hier bekam sie ein Zimmer. Sie wollte nach Zorrobar und nicht ins Zentrum, da sie sich hier verstecken kann und in der Stadt sie jemand sehen könnte. Bis ihr letztes Kind das Abitur gemacht hat, will sie mit dieser Arbeit Geld verdienen. Auch ihre Schulden sind ein Grund dafür, daß sie als Prostituierte angefangen hat. Einen Teil davon konnte sie schon zurück bezahlen.

Aktuelle Situation

- Familie

Drei von Thérèses Kindern befinden sich in der Ausbildung, ihr jüngstes Kind geht noch zur Schule. Für ihren ältesten Sohn hat sie einen Platz bei einem Mechaniker gefunden, der ihn auch beherbergt und dem sie die ersten zwei Jahre kein Geld für die Ausbildung geben brauchte. Um ihn für das letzte Jahr zu bezahlen, machte sie weitere Schulden. Ihre Töchter lernen Friseurin und Schneiderin, sie wohnen jeweils bei ihrer Chefin. Der jüngste Sohn wohnt bei einer ihrer Freundinnen. Ihre Freundin, die Chefin ihrer Töchter und der Chef ihres Sohnes wissen nicht, womit sie ihr Geld verdient. Sie erzählte ihnen, daß sie im Benin als Kindermädchen bei einer Familie arbeitet. Wenn Thérèse am Ende des Monats Geld hat, besucht sie ihre Kinder, um sie finanziell zu unterstützen.

Der Rest ihrer Familie lebt im Benin. Sie möchte aber nicht dorthin, weil ihre Kinder in Lomé sind und sie außer ihr niemanden haben, der sich um sie kümmert. Sie kommt als einzige für alle Kosten auf. Thérèse hat einen Halbbruder, mit dem sie aber seit sechs Jahren keinen Kontakt mehr hat. Aus dem Grund, daß sie nur die selbe Mutter und einen unterschiedlichen Vater haben, stehen sie sich nicht sehr nahe.

- Arbeitssituation

Die momentane Arbeitssituation in dem Maison Close von Franziska und Thérèse ist sehr schlecht. Trotzdem versuchen sich die Frauen hier gegenseitig zu unterstützen, obwohl kein Geld da ist. Thérèse vermutet, daß die momentane Situation auch mit dem OAU-Gipfel zusammenhängen könnte. Wegen des Gipfels gäbe es im ganzen Land und vor allem an den Grenzen im erhöhten Maße Straßenkontrollen, weswegen vielleicht weniger LKWs unterwegs sind. Vier der fünf Frauen, die hier arbeiten, konnten die letzten zwei Monate die Miete nicht bezahlen. Für das Zimmer zahlen sie pro Tag 250 CFA, die Miete soll aber noch im selben Monat auf 350 CFA erhöht werden. Wenn es durchschnittlich läuft, nicht so schlecht wie momentan, verdient Thérèse ca. 800 CFA (ca. 2,60 DM) pro Tag, was zwei bis drei Klienten entspricht.

Die meisten Klienten stammen aus Ghana, Burkina Faso und anderen Nachbarländern, aber niemals sind es Weiße. Es handelt sich vor allem um LKW-Fahrer. Thérèse unterhält sich nicht mit ihnen. Sie besuchen wohl Prostituierte, weil sie Lust haben, mit einer Frau zu schlafen.

Thérèse kauft auf dem Markt ein, ansonsten geht sie nicht vor die Tür. Mit den Nachbarn haben die Frauen in diesem Haus ein gutes Verhältnis, sie kommen auch manchmal als Klienten. Es gibt auch Männer, die sie besuchen und keine Kunden sind. Dies sind meist Verheiratete, die zum Plaudern kommen und dann wieder gehen. Auch die Polizei kommt manchmal einfach so in den Hof, sie haben hier ja keine Hoftür. Sie fragen dann, wie es den Frauen geht und ob sie irgendwie Hilfe brauchen. Es gibt auch Polizisten, die als Klienten kommen. Sie bezahlen dann aber ganz normal wie andere Kunden.

Zukunft

Thérèse wünscht sich, mit einer anderen Tätigkeit Geld verdienen zu können. Dieser Beruf ist kein Beruf, den man lange ausüben kann. Sie wendet sich direkt an mich und sagt:

„Wenn Du mir helfen kannst, meinem Sohn zu helfen, bis er mit der Schule fertig ist, würde ich hier aufhören. Ich bete zu Gott, daß mir jemand hilft, damit ich das hier schnell sein lassen kann.“

Wenn sie jemand findet, der ihr Geld leiht, würde sie etwas anfangen, z.B. Handel auf dem Markt. Sie möchte auf dem Dorf Waren einkaufen und in Lomé verkaufen, aber im Moment läuft das überhaupt nicht.

Ihr letzter Satz: „Vous allez nous aider, Madame?“ (Werden Sie uns helfen?).

Interviews mit Mitarbeiterinnen von FAMME

Interview 1 mit Suzanne Gentges, aufgenommen am 7. Juni 2000

Interviewerin: „Wie viele Personen arbeiten bei FAMME?“

Gentges: „Momentan arbeiten sechs bezahlte Personen bei FAMME und 100 bis 120 Ehrenamtliche, wozu auch die *Educatrices de pair* gehören. Sie sind in ganz Togo, von Lomé bis Sinkassé³⁸ im Norden des Landes, vor allem für das AIDS Projekt von FAMME tätig. Bei FAMME selbst arbeiten sechs bezahlte und drei ehrenamtliche Kräfte. Die Multiplikatorinnen, also die *Educatrices de pair*, sind Frauen aus der Zielgruppe der Prostituierten. Ziel ist es, daß die Gruppe selbst diese Frauen wählt. Sie werden dann von FAMME ausgebildet und gehen anschließend in ihre Gruppe zurück. Dort organisieren sie dann Sensibilisierungskampagnen oder Gespräche, in denen mit den anderen Frauen bestimmte Themen besprochen werden.“

Interviewerin: „Wie viele Multiplikatorinnen arbeiten für FAMME?“

Gentges: „Ca. 80 bis 100, wobei die Zahlen schwanken. Manchmal wollen die Frauen diese Arbeit nicht mehr machen, verreisen, sind krank oder sterben auch. Bei der letzten Zählung in Lomé arbeiteten noch 60 Multiplikatorinnen in Lomé und 40 von hier bis Sinkassé.“

Interviewerin: „FAMME gibt es seit 1991. Wann begann die Zusammenarbeit mit den Prostituierten?“

Gentges: „Das war 1993 oder 1994 mit dem AIDS Programm der GTZ. Die Prostituierten waren von Anfang an Teil der Zielgruppe, aber es wurde nicht von Anfang an mit ihnen gearbeitet, erst der Schwerpunkt AIDS hat zu ihnen geführt. Wir hier in Togo nennen sie ja nicht Prostituierte, sondern Sexarbeiterinnen.“

Interviewerin: „Was stellt den Schwerpunkt in der Zusammenarbeit dar?“

³⁸ Sinkassé: Kleinstadt ganz im Norden von Togo.

Gentges: „FAMME hat die Frauen dazu motiviert Gruppen zu bilden. Sie waren zwar vorher schon eine Gruppe, jedoch eine anonyme Gruppe. Sie haben zusammen gelebt, ohne ein Bewußtsein füreinander zu haben. Es gab keinen Gruppensinn. Dafür hat FAMME eine Kampagne durchgeführt, zur Gruppenbildung, was ja auch traditionell afrikanisch ist. Aber in der Stadt ist das schwierig, da man hier anonym ist, man braucht den anderen nicht unbedingt. Im Dorf ist Solidarität lebensnotwendig. Solange sie das nicht ist, werden auch keine Gruppen gebildet.“

Interviewerin: „Nehmen die Frauen diese Gruppenbildung an? Sind sie dann wirklich solidarisch?“

Gentges: „Verschieden. Die Folkloregruppe³⁹ hat sich beispielsweise weitgehend selbst organisiert, natürlich mit der Hilfe von FAMME, aber sie ist jetzt eine solidarische Gruppe. Kredite werden z.B. nur vergeben, wenn eine Gruppe besteht. Das ist Bedingung. Wenn dann eine Frau Freundinnen zur Gruppenbildung dazu nimmt, funktioniert das meist ganz gut. Sind es dagegen Frauen, zu denen vorher noch keine Beziehung bestand, klappt es meist nicht so gut. Insgesamt wurden mit den Krediten eher schlechte Erfahrungen gemacht, weil das Geld nicht zurückbezahlt wird. Die Prostituierten haben sich an das Geld der Kredite gewöhnt. Sie hätten zwar genug Geld, um mit der Prostitution aufzuhören, würden aber mit der anderen Arbeit weniger verdienen. Sie haben sich an einen gewissen Standart gewöhnt, auf den sie nicht verzichten wollen.“

Interviewerin: „Aus welchen Gründen kommen die Frauen aus ihren Dörfern nach Lomé?“

Gentges: „Frauen, die nach Lomé kommen, kommen aus Armut aus ihren Dörfern nach Lomé. In diesen Dörfern ist die soziale Struktur bereits zusammengebrochen, sie standen vorher schon allein da. Die Familienstruktur geht auch auf den Dörfern schon auseinander. Die Familiensolidarität besteht dann nicht mehr wie vorher, was noch mehr Streß und Druck auf die Frauen ausübt.“

Interviewerin: „Welche Zielgruppen hat FAMME neben den Prostituierten?“

³⁹ Folkloregruppe: Frauengruppe, die sich regelmäßig bei FAMME trifft und dort unter anderem Tänze einübt und Musik macht.

Gentges: „Es gibt noch die Marktträgerinnen, die Kokosnußverkäuferinnen, die Kleinhändlerinnen und die Frauen die Yams oder Maniok stampfen. Wenn eine Frau in der Stadt ankommt und erst mal keine andere Möglichkeit hat, wird sie als Marktträgerin arbeiten. Nach einer Zeit, wenn sich ihr die Möglichkeit bietet und sich die Lebensbedingungen etwas verbessert haben, kann sie Kleinhandel betreiben und wenn das gut läuft später sogar Großhandel, was ja traditionell in Togo ist. Bei unserer Zielgruppe ist das allerdings selten der Fall. Einige wenige finden eine feste Arbeit, aber sehr wenige, da die meisten Analphabetinnen sind.“

Interviewerin: „Bevor die Zusammenarbeit mit den Prostituierten begann, lebten sie da bereits in der Form der Maison Closes zusammen?“

Gentges: „Ja, dadurch wurde die Zusammenarbeit mit FAMME erst in dieser Form möglich. Bei den Gelegenheitsprostituierten ist das anders. Sie haben ein Haus oder ein Zimmer und gehen dann umher, um Kunden zu suchen. Es gibt eine große Anzahl von ihnen, wobei man sie nicht erfassen kann, aber die *Educatrices de pair* haben manchmal Kontakt zu ihnen. Die Gelegenheitsprostitution ist mit mehr Schande bedeckt, weswegen sie es nicht so offen betreiben wie die anderen. Das ist ein Problem, da sich diese Art von Prostitution immer mehr verbreitet, aber es gibt keinen Zugang zu ihnen. Es wurde schon mal versucht in den Hotels, von denen man weiß, daß dort Prostitution stattfindet, zu arbeiten, damit dort Kondome verkauft werden. Das ist aber sehr heikel, weil das Publikum dort ein anderes ist, es wurde nicht angenommen. Der Widerspruch dabei ist, daß Prostitution nicht anerkannt wird, es ist eine Schande, Prostituierte werden sozial verstoßen. Andererseits ist sie öffentlich sichtbar, offensichtlich und weit verbreitet. Die Beziehung zur Sexualität ist hier anders. Wenn es nicht eindeutig Prostitution ist, gibt es kleine Geschenke, was ganz normal und selbstverständlich ist. Vielleicht spielt die Polygamie dabei auch eine Rolle. Ich weiß auch nicht, wie hier mit Liebe umgegangen wird. Ich glaube, Prostitution fängt erst da an, wenn man nur noch das macht und die kleinen Geschenke gehören noch nicht dazu. Erst wenn man im *Maison Close* lebt und arbeitet wird man als Prostituierte gesehen.“

Interviewerin: „Wie reagieren die anderen Bewohnerinnen und Bewohner der Viertel auf die Frauen in den *Maisons Closes*? Wie wird die Arbeit von FAMME dort angenommen?“

Gentges: „In Amoutivé z.B. sind die Prostituierten im Verwaltungsrat des Viertels vertreten. Da ist es normal geworden, es kommt ja auch die Hälfte von ihnen als Klienten zu den Prostituierten. Die Frage hier ist, wie es sozial mit den anderen Gruppen in diesem Viertel funktioniert, z.B. mit den anderen Frauen. Letztes Jahr haben wir dort eine Sensibilisierung gemacht, was ein Riesenerfolg war. An dieser Viertelanimation haben sich viele beteiligt und es hat niemanden im Viertel gestört.“

Interviewerin: „Benutzen die Prostituierten immer Kondome?“

Gentges: „Die *Educatrices de pair* in Amoutivé schwören auf Kondome. Sie sagen, daß keiner in dieses Viertel kommt, der keine Kondome benutzen will. Bei ihnen selbst ist das vielleicht der Fall, da es für sie ja auch eine kleine Einkommensquelle darstellt. Bei den anderen bezweifle ich, daß sie sie regelmäßig benutzen.“

Interviewerin: „Gibt es auch Kinderprostitution in Lomé?“

Gentges: „Die Prostituierten werden immer jünger. Sie könnten auch Töchter der Prostituierten sein. Mittlerweile gibt es auch Kinderprostitution, was es früher nicht gab. Jetzt weiß man von einem Viertel, wo es das gibt. Vermehrt kommt auch Prostitution sehr junger Frauen und von Kindern auf der westafrikanischen Straße vor, die von Côte d’Ivoire durch Ghana nach Togo, Benin und weiter führt. In Togo ist es die Straße die nach Sinkassé im Norden Togos, nach Burkina Faso und weiter in den Niger führt. An diesen Straßen arbeitet man mit den Bar- und Hotelfrauen zusammen, die den LKW-Fahrern Kondome verkaufen sollen. Es gibt jetzt allerdings ein neues Phänomen: die LKW-Fahrer, die dort unterwegs sind, übernachten nicht mehr unbedingt in den Hotels. Sie gehen nur kurz zum Duschen oder Essen dort hinein. Zwischen den LKWs auf den Parkplätzen gibt es Frauen und Mädchen, die dort Lebensmittel verkaufen und auch mal für ein kleines Geschenk mit dem Fahrer im oder unterm LKW verschwinden. Das betrifft vor allem die jungen Mädchen so ab zwölf Jahren. Sie prostituieren sich gelegentlich, ohne daß das jemand wahrnimmt. Junge Mädchen sind sehr begehrt, weil bei ihnen die Wahrscheinlichkeit, daß sie AIDS haben, geringer ist, was die Fahrer auch wissen. Es gibt auch den Mythos, daß wer mit einer Jungfrau schläft, von AIDS geheilt wird.

Es gibt hier die Idee mit ambulanten Multiplikatorinnen zu arbeiten, zusammen mit den Besitzerinnen der Bars und Hotels. Das gestaltet sich aber sehr schwierig, da auch die Fahrer

aus so vielen verschiedenen Ländern kommen. Auch sind die Interessen der Multiplikatorinnen nur ökonomisch und nicht sozial, da sie ja mit dem Kondomverkauf ein wenig Geld verdienen.

Insgesamt ist die AIDS Kampagne in Togo und in Westafrika zu spezifisch auf Prostituierte ausgerichtet. Wenn man Kondome kauft, wird man gleich für eine Prostituierte gehalten. Ein anderer Effekt ist, daß in manchen Ländern die Symptome von AIDS zu sehr betont wurden. Dazu gehört z.B., daß man mager wird. Daraufhin gibt es in einem Projekt Schwierigkeiten damit, daß dünne Mädchen Pillen nehmen, um dicker zu werden, weil wer dünn ist, hat AIDS.“

Interviewerin: „Zu wie vielen Prostituierten hat FAMME in Lomé Zugang?“

Gentges: „FAMME hat glaube ich zu ca. 300 Prostituierten in 6 bis 8 Stadtteilen Zugang. Früher gab es zwei Projekte: FAMME und PNL. Das war ein nationales Projekt, was vor allem von der GTZ finanziert wurde. Seit dem die GTZ nichts mehr bezahlte, ist es im Sande verlaufen. FAMME hat mit diesem Projekt zusammengearbeitet. Die Viertel waren aufgeteilt, jetzt versucht FAMME die vormals von PNL betreuten Viertel zu übernehmen.“

Interviewerin: „Ist die Prostitution in Togo offiziell verboten, wird sie geduldet oder toleriert? Tut der Staat etwas für oder gegen Prostituierte?“

Gentges: „Togo hat französisches Recht, also ist die Prostitution offiziell verboten. Aber sie wird toleriert und auch ausgenutzt, z.B. von Militärs, die den Service der Frauen verlangen. In der Gesellschaft ist Prostitution nicht gern gesehen, sie wird verspottet, vor allem von der christlichen Gemeinschaft. In den meisten Schichten wird sie jedoch toleriert. Die Grenze von der Sexualität zur Prostitution kann nicht so eng gefaßt werden. Offiziell macht die Regierung nichts für diese Frauen und gegen sie auch nicht, wobei sie oft vom Militär und der Polizei belästigt werden. Nicht in dem Sinne, daß sie eingesperrt werden, sondern daß sie von ihnen ihr „Recht“ einfordern, d.h. mit ihnen schlafen. PNL galt auch nicht als Unterstützung für Prostituierte, sondern als AIDS Projekt. In Togo werden Prostituierte nicht registriert.“

Interviewerin: „Mit welchen Organisationen arbeitet FAMME zusammen?“

Gentges: „FAMME arbeitet mit staatlichen Organisationen wie mit dem Frauenministerium und dem Sozialministerium zusammen und seit kurzer Zeit auch mit den Gemeinden. An internationalen Organisationen arbeitet FAMME mit Care International und der kanadischen Organisation Développement et Paix. Darüber hinaus wird FAMME teilweise von der Cooperation Française und der GTZ finanziert.“

Interviewerin: „Vielen Dank für dieses Gespräch.“

Interview 2 mit Bénédicte Goeh-Akue, aufgenommen am 17. August 2000

Interviewerin: „Wie viele Prostituierte gibt es in Lomé?“

Goeh-Akue: „Als das Projekt PNLS begonnen hat, 1994, registrierte man 600 Prostituierte in Lomé. Neben den Prostituierten, die im Maison Close arbeiten, gibt es aber noch die, die z.B. in ihren eigenen Häusern arbeiten oder ihre Kunden in Hotels suchen, diese Frauen wurden bei der Zählung nicht registriert.“

Interviewerin: „Ist die Prostitution in Togo offiziell verboten, wird sie geduldet oder toleriert? Tut der Staat etwas für oder gegen Prostituierte?“

Goeh-Akue: „Soweit ich das beurteilen kann, wird sie toleriert. Sonst könnte sich PNLS ja nicht um Prostituierte kümmern. In den 60ern und 70ern hat man Prostituierte festgenommen und eingesperrt. Das passiert heute nicht mehr in der Form.“

Interviewerin: „Wie ist die gesellschaftliche Auffassung der Prostitution?“

Goeh-Akue: „Die Leute sind geschockt. Auch wenn man ihnen erklärt, daß Prostituierte Menschen sind wie alle anderen, die diesem Beruf aus einer Notsituation heraus nachgehen, verstehen sie nicht, warum sie nicht versuchen, mit einem anderen Beruf Geld zu verdienen. Die Leute grenzen sie aus. Sie denken es sind Menschen, die nicht normal sind.“

Interviewerin: „Warum glauben Sie weiß niemand im Herkunftsdorf der Prostituierten über ihre Tätigkeit?“

Goeh-Akue: „Weil es keine ehrenhafte Arbeit ist. Wüßte jemand davon, würden sie sie als Aussetzige behandeln und verachten. Man unterhält sich noch mit ihnen, aber ohne Achtung und Bedeutung, sie haben einen schlechten Ruf.“

Interviewerin: „Wenn eine Prostituierte aussteigt, kann sich dann das Verhältnis wieder verbessern?“

Goeh-Akue: „Ja, ich glaube schon. Wenn eine Prostituierte ausgestiegen ist und jeder weiß, daß sie jetzt verheiratet ist und sich gut um ihre Kinder kümmert, ist das kein Problem.“

Interviewerin: „Warum glauben Sie, sind die Frauen in der Prostitution tätig?“

Goeh-Akue: „Manche sind enttäuscht. Sie waren verheiratet, der Mann hat sich nicht um sie und um die Kinder gekümmert, hat sie im Stich gelassen und hat eine andere Frau genommen. Um Einkommen zu haben, sehen sie keine andere Möglichkeit, als sich zu prostituieren. Andere sagen, sie haben vorher Kleinhandel betrieben und mehrmals Pleite gemacht. Sie prostituieren sich jetzt, weil sie bei dieser Arbeit nichts vorher investieren müssen und ihr Geld direkt bekommen. Dadurch haben sie die Möglichkeit, ihre Schulden zu bezahlen. Die einzige und letzte Möglichkeit, Geld zu verdienen, ist für sie, ihren Körper zu geben. Andere sind einfach durch Sittenlosigkeit in diesen Beruf geraten.“

Interviewerin: „Kann man sagen, daß Frauen, die in der Prostitution tätig sind, außergewöhnliche Erfahrungen mit Sexualität gemacht haben?“

Goeh-Akue: „Das kann ich nicht beantworten. Ich stelle mir oft die Frage, warum diese Frauen sich prostituieren. Sie haben Schulden und alles, aber sich so hinzugeben? Z.B. die Frau aus Zorrobar, Thérèse, erzählte, daß sie eines Tages spazieren ging und ihr plötzlich die Idee kam zu fragen, wo die Prostituierten arbeiten. Dort ist sie hingegangen und hat nach einem Zimmer gefragt. Das verstehe ich nicht.“

Interviewerin: „Warum glauben Sie, arbeiten die Frauen selten in ihrem Herkunftsland?“

Goeh-Akue: „Wie ich schon sagte, ist die Prostitution keine ehrenvolle Arbeit. Man versteckt sich. Der Beruf ist nicht akzeptiert und wenn man schon im eigenen Land arbeitet, wie

Thérèse, tut man dies in einem Viertel, wo die Familie es nicht mitbekommt. Es gibt insgesamt sehr wenige Togoerinnen, die sich in Togo prostituieren. Sie haben wirklich kein anderes Einkommen mehr. Sie versuchen dann wenigstens in eine andere Stadt zu gehen.“

Interviewerin: „Warum arbeiten die Prostituierten ausgerechnet in Lomé und nicht in Abidjan, Accra oder Cotonou?“

Goeh-Akue: „Sie sind auch dort. Viele Togoerinnen sind in Côte d’Ivoire, Benin oder Ghana zum Arbeiten. Sie reisen viel, um ihren Beruf auszuüben. Sie gehen dorthin, wo man sie nicht kennt. Auch die Nigerianerinnen sind überall, nicht nur in Lomé, sondern in allen Hauptstädten.“

Interviewerin: „Als FAMME angefangen hat mit Prostituierten zu arbeiten, wie haben Sie den Zugang zu ihnen gefunden?“

Goeh-Akue: „Das geschah, bevor ich 1994 anfang bei FAMME zu arbeiten. Man hat mir erzählt, daß es schwierig war. Die Frauen haben nicht ganz verstanden, was man von ihnen wollte. Man hat ihnen erklärt, da ist ein Projekt, womit man euch vor Krankheiten schützen will. Manche von ihnen waren mißtrauisch, aber durch die Animation hat es dann geklappt. Anschließend haben wir einige Frauen als *Educatrices de pair* ausgebildet, die dann das Erlernte an die anderen Frauen weitergegeben haben, wodurch unsere Arbeit vereinfacht wurde.“

Interviewerin: Was beinhaltet die Fortbildung der *Educatrices de pair*?

Goeh-Akue: „Die Fortbildung gibt unter anderen Informationen über AIDS und über andere sexuell übertragbare Krankheiten und über alles, was zu diesem Thema dazugehört. Das beinhaltet auch, wie man diese Informationen am besten über Treffen und Zusammenkünfte an andere weitergibt. Die Fortbildung dauert fünf Tage und ab und zu finden Wiederholungsveranstaltungen statt, die einen Tag lang dauern.“

Interviewerin: „Wie beurteilen Sie die Arbeit mit den *Educatrices de pair*?“

Goeh-Akue: „Am Anfang läuft es meist gut, dann werden die ausgebildeten Frauen etwas nachlässig. Sie gehen ja noch anderen Beschäftigungen nach und werden für ihre Tätigkeit als

Educatrices de pair nicht bezahlt, sie sind finanziell nicht motiviert. Für die Fortbildung wurden die Fahrtkosten übernommen und ab und zu bekommen sie etwas geschenkt, aber das reicht ihnen ja nicht. Sie sollten eigentlich durch den Kondomverkauf etwas verdienen, aber da auf dem Markt die Kondome teilweise billiger verkauft werden, müssen sie auch mit den Preisen runtergehen, wodurch sie oft nichts verdienen. Für FAMME arbeiten ca. 120 Educatrices de pair, pro Haus ungefähr eine, wobei 250 bis 300 ausgebildet wurden. Aber durch die Fluktuation sind weniger in den Maisons Closes aktiv. Im Vergleich dazu arbeiten 13 Superviseurs für FAMME, in insgesamt sieben Vierteln von Lomé.“

Interviewerin: „FAMME vergibt auch Kleinkredite an Prostituierte. Wie läuft das?“

Goeh-Akue: „Bisher haben 60 Prostituierte von FAMME einen Kredit erhalten, die Hälfte hat ihn noch nicht zurückbezahlt und bezahlt auch nicht mehr, weil sie kein Geld haben. Das kommt auch daher, daß sie allgemein weniger Klienten haben. Die Gruppe in Amoutivé bezahlt aber gut zurück.“

Interviewerin: „Helfen die Kredite den Frauen, aus der Prostitution auszusteigen?“

Goeh-Akue: „Das ist, was wir gedacht haben. Sie sagen ja auch, wenn sie Geld hätten, um mit Kleinhandel anzufangen, würden sie dieses Milieu verlassen. Nur einige Wenige haben das geschafft. Allgemein klappt das nicht so gut, wie wir dachten. Es gibt auch Frauen, die sich nicht genug anstrengen. Manche haben mit dem Geld auch einen Teil ihrer Schulden bezahlt.“

Interviewerin: „Bevor FAMME mit den Prostituierten zusammengearbeitet hat, wohnten sie da bereits in Maisons Closes zusammen?“

Goeh-Akue: „Ja, in zwei Stadtvierteln waren sie auch bereits organisiert.“

Interviewerin: „Vielen Dank für dieses Gespräch.“